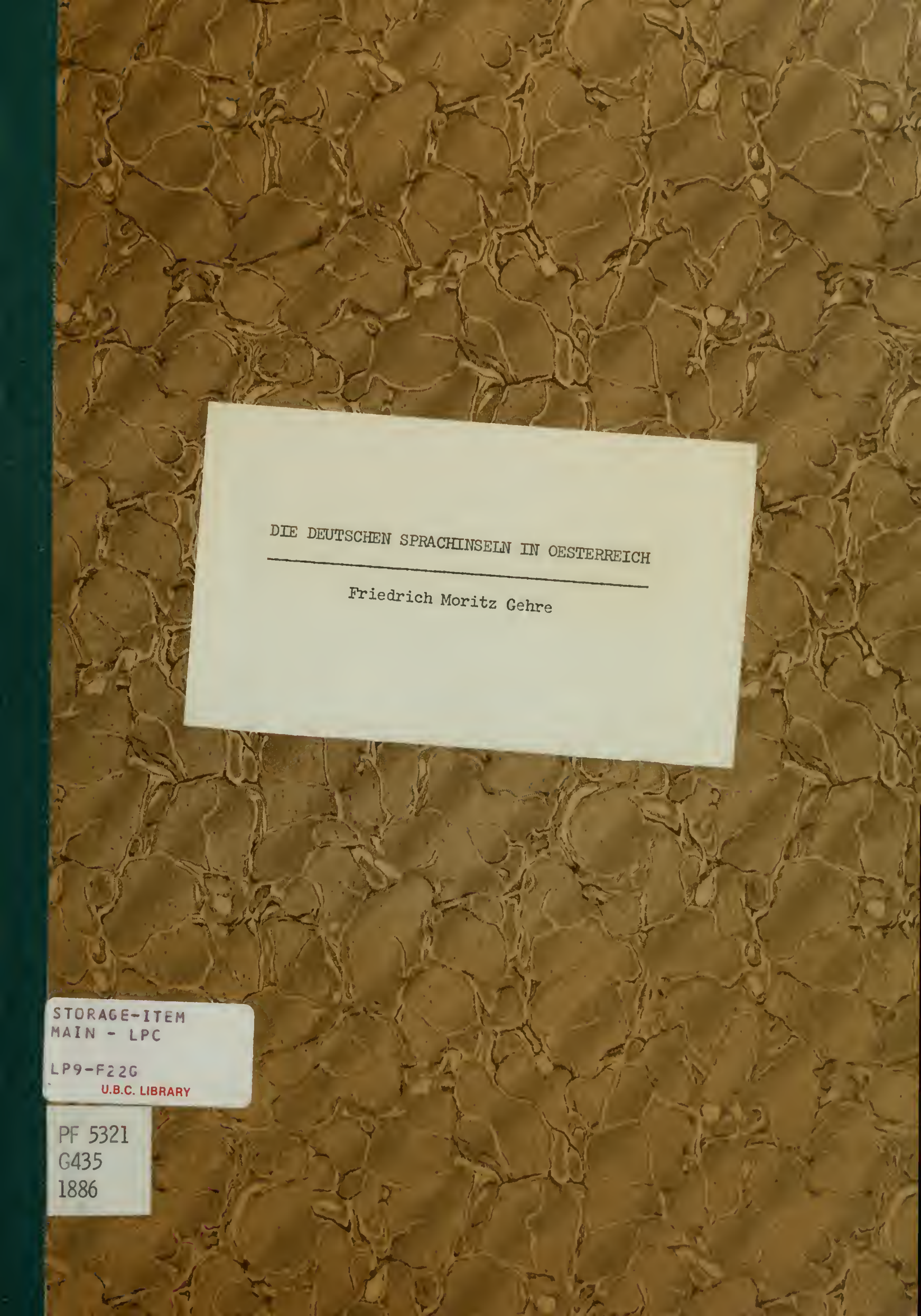


DIE DEUTSCHEN SPRACHINSELN IN OESTERREICH

Friedrich Moritz Gehre

Die
Deutschen Sprachinseln
in Oesterreich

von

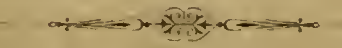
Dr. M. Gehre.

Abhandlung

zum

Programm der Realschule zu Großenhain

Ostern 1886.



Programm Nr. 522.

Großenhain.

Druck von Herrmann Starke (Plasnick & Starke).

Vorwort.

Bei Abfassung der vorliegenden Arbeit war es mir hauptsächlich darum zu thun, von sämtlichen deutschen Sprachinseln Oesterreichs ein Bild der Gegenwart zu entwerfen, nebenbei aber auch zu zeigen, welche Verluste diese rings von Slaven oder Romanen umschlossenen deutschen Gebiete bereits erlitten haben und wie ihre Zukunft sich gestalten mag. Da die weitere Existenz dieser deutschen Sprachinseln in erster Linie davon abhängt, ob sie deutsche Schulen und deutsche Lehrer, deutschen Gottesdienst und deutsche Priester haben, ob sie geistige und materielle Hilfe von auswärts empfangen, ob die Kraft ihrer Bewohner in Vereinen verschiedener Art zusammengefaßt ist, ob das deutsche Nationalgefühl der Leute im Erstarken begriffen ist und ob das andringende slavische oder welsche Element wirtschaftlich stärker erscheint als das Deutschtum, so habe ich es für nötig gehalten, allen diesen Verhältnissen größere oder geringere Beachtung zu widmen. Viele der deutschen Sprachinseln Oesterreichs kenne ich aus eigener Anschauung; wo ich mich selbst an Ort und Stelle entweder gar nicht oder nicht genau genug unterrichten konnte, habe ich zuverlässige Gewährsmänner gesucht und gefunden. In dieser Hinsicht bin ich zu lebhaftem Danke verpflichtet Herrn Kaufmann J. Taschek in Budweis, Herrn Redakteur Bachmann in Pilsen, Herrn Advokat und Notar Dr. Kupido in Stadt Liebau in Mähren, Herrn Advokat Dr. Rodler in Troppau und Herrn Apotheker R. Braune in Gottschee.

Die beigegebenen Dialektproben werden den Sprachkundigen erkennen lassen, zu welcher Hauptmundart die Sprache in dieser oder jener Sprachinsel gerechnet werden muß; freilich ist hierbei im Auge zu behalten, daß die Mundarten vielfach schon ein wenig durch den Einfluß des Hochdeutschen getrübt sind. Die Zahlenangaben sind meist den österreichischen Specialortsrepertorien entnommen, die auf Grund der letzten Volkszählung vom 31. December 1880 von der K. K. Statistischen Central-Commission in Wien herausgegeben wurden. Es mag aber hier gleich bemerkt sein, daß manche der Angaben der Wahrheit nicht entsprechen, daß die Zählung in den sprachlich gemischten Orten nicht selten zu Ungunsten der Deutschen ausgefallen ist. Der Beweis für diese Thatsache wird im Verlaufe der Arbeit erbracht werden. Den deutschen Schulvereinen in Wien, Berlin, München, Würzburg, Zürich u. a. O. kann und mag die vorliegende Abhandlung einen Anhalt bieten, wo der Gefahr der Entdeutschung einzelner Gemeinden durch Errichtung deutscher Kindergärten und Schulen, durch Schenkung von Lehr- und Lernmitteln und deutschen

Bibliotheken jetzt noch vorzubeugen ist. Eine Karte der deutschen Sprachinseln Oesterreichs konnte aus verschiedenen Gründen nicht beigefügt werden; aber die Sprachenkarte Oesterreichs von Kiepert, die allerdings heute in vielen Punkten nicht mehr ganz zutreffend ist, die nur unbedeutende Fehler zeigende Völkerkarte des deutschen Reiches und der angrenzenden Länder von R. Andree (im Physikalisch-Statistischen Atlas des deutschen Reiches von Peschel-Andree), sowie die in größeren Atlanten sich findenden Karten des deutschen Sprachgebietes können jedem für die Völkerverhältnisse Oesterreichs sich Interessierenden auch ein Bild der deutschen Spracheilande unseres Nachbarstaates geben. Sollte die vorliegende Arbeit Anklang finden, so würde ich ihr in späterer Zeit eine Darstellung der deutschen Sprachinseln in Transleithanien und Rußland und schließlich ein Werk über die Ausdehnung des gesamten deutschen Sprachgebietes in Europa folgen lassen. Für Berichtigung etwaiger Irrtümer, die sich wahrscheinlich nur in geringer Zahl vorfinden dürften, werde ich zu jeder Zeit dankbar sein.

Der Verfasser.

I.

Die Bewohner der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie nach ihrer Umgangssprache.

Am 31. December 1880 fand in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie eine Volkszählung statt, bei welcher nicht nur nach der Religion der einzelnen Bewohner, sondern auch nach der Umgangssprache gefragt wurde.

In den Ländern der **Ungarischen Krone**, wo das Magyarisierungssystem die Zählung zu Gunsten der herrschenden Race beeinflußt haben mag, ermittelte man 6,206,872 **Magyaren**, 1,882,371 **Deutsche**, 1,799,563 **Slovaken**, 2,325,838 **Rumänen**, 345,187 **Ruthenen**, 2,325,747 **Kroato-Serben**, 83,150 **Wenden** oder **Slovenen**, 3523 **Armenier**, 79,393 **Zigeuner**, 33,568 sonstige Landesangehörige, 56,892 Ausländer und 499,898 des Sprechens noch Unkundige, insgesamt also 15,642,002 Bewohner[1]). Man wird der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn man die Zahl der Magyaren um 4—500,000 niedriger annimmt, die Zahl der Deutschen, Slovaken, Rumänen und Ruthenen aber um die gleiche Zahl höher schätzt.

Von den 1,882,371 Deutschen lebten in Ungarn 1,593,660, in Siebenbürgen 204,713 (nach anderen Berichten 224,000), in Fiume 859, in Kroatien-Slavonien 60,868 und in der Militärgrenze 22,271.

Von den 21,794,231 Bewohnern **Cisleithaniens** waren

8,008,864	**Deutsche**	(36,75 % der Gesamtbevölkerung),
5,180,908	**Tschechen**	(23,77 % „ „
3,238,534	**Polen**	(14,86 % „ „
2,792,667	**Ruthenen**	(12,81 % „ „
1,140,302	**Slovenen**	(5,23 % „ „
563,615	**Kroato-Serben**	(2,58 % „ „
668,653	**Italiener**	(3,07 % „ „
190,799	**Rumänen**	(0,88 % „ „
9887	**Magyaren**	(0,05 % der Gesamtbevölkerung).

[1]) Petermann's Mitteilungen, Jahrgang 1882, pag. 448.

Für die einzelnen Kronländer Cisleithaniens ergab sich folgendes Verhältnis[1]):

Nr.	Länder.	Deutsche.	Tschechen.	Polen.	Ruthenen.	Slovenen.	Serben-Kroaten.	Italiener (Ladiner).	Rumänen.	Magyaren.
1	Böhmen	2054174	3470252	1303	1285	67	37	141	4	—
2	Mähren	628907	1507328	3083	927	25	7	70	473	—
3	Schlesien	269338	126385	154887	7	2	6	36	1	—
4	Nieder-Oesterreich .	2100874	61257	2270	1028	1611	1065	899	28	—
5	Ober-Oesterreich. .	748080	3821	31	10	20	4	97	1	—
6	Salzburg.	159297	326	3	2	17	2	126	—	—
7	Steiermark	794841	2512	134	6	388419	55	423	3	—
8	Kärnten	241585	97	10	—	102252	1	119	—	—
9	Krain	29392	244	21	—	447366	266	317	1	—
10	Triest samt Gebiet.	5141	92	6	—	26263	126	88887	—	—
11	Görz und Gradiska	2659	58	8	—	129857	12	73425	—	—
12	Istrien	4779	316	30	2	43004	121732	114291	—	—
13	Dalmatien	3382	477	25	2	351	440279	27305	6	—
14	Tirol	432062	430	69	1	899	9	360975	—	—
15	Vorarlberg	101197	34	3	—	17	—	1427	1	—
16	Galizien	324336	5541	3058400	2549707	96	14	91	276	—
17	Bukowina	108820	1738	18251	239690	38	—	24	190005	9887
	Sa.	8008864	5180908	3238534	2792667	1140304	563615	668653	190799	9887

[1]) Oesterr. Statistik. 1. Band, 2. Heft, pag. 120—121. Wien 1882.

II.

Die deutschen Sprachinseln in Böhmen.

Das deutsche Sprachgebiet des Königreichs Böhmen umfaßt gegenwärtig noch 354, der tschechische Teil des Kronlandes 590 Geviertmeilen. 37,1 Procent der Bevölkerung (2,054,174) gehören dem deutschen, 62,9 Procent der Bevölkerung (3,470,252) dem tschechischen Elemente an. Von den 216 Gerichtsbezirken Böhmens sind 73 deutsch, 109 tschechisch und 34 gemischt. Als sprachlich gemischt sind dabei diejenigen Bezirke angesehen, in denen mindestens $^1/_{10}$ der Bevölkerung der anderen Nationalität angehört. Nach der Zusammenstellung des Dr. Schlesinger (mitgeteilt im böhmischen Landtage am 15. December 1885 von Dr. von Plener) sind von 13,484 Ortschaften Böhmens 4304 deutsch, 8473 tschechisch und 407 sprachlich gemischt. In den 4304 deutschen Ortschaften betrug die Zahl der Deutschen im Jahre 1880 1,820,049, in den 8473 tschechischen Ortschaften lebten 3,141,200 Tschechen, in den 407 sprachlich gemischten Ortschaften, d. h. solchen Orten, in denen wenigstens $^1/_{10}$ der Bewohner dem anderen Volksstamme angehört, fanden

sich 221,904 Deutsche und 304,491 Tschechen. Der noch fehlende kleine Rest von Deutschen gehörte den fast rein tschechischen, der noch fehlende Rest der Tschechen den fast rein deutschen Ortschaften an.

Die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen giebt Ficker[1]) sehr genau an; an vielen Punkten ist zwar diese Grenze zu Ungunsten der Deutschen ins Wanken gekommen, doch entspricht sie im allgemeinen noch immer den jetzigen Verhältnissen.

[1]) Völkerstämme der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, pag. 11—44. Wien 1869.

Das geschlossene deutsche Sprachgebiet im Südwesten Böhmens ist sehr schmal und hat bei der bayrischen Stadt Fürth nur eine Breite von 4 Kilometer; im Nordwesten und Norden, nach der sächsischen Grenze zu, erreicht es seine größte Ausdehnung, während es im Nordosten und Osten des Landes durch das tschechische Element auf einen mehr oder weniger schmalen Streifen, der sogar an einer Stelle durchbrochen ist, wieder beschränkt wird. Ringartig lagert sich das deutsche Sprachgebiet Böhmens um das Gebiet der Tschechen, welch' letzteres mit dem Territorium der mährischen Tschechen im Zusammenhang steht.

1) Die deutsche Sprachinsel von Budweis.

Nur wenige der größeren deutschen Sprachinseln Oesterreichs mögen so der Gefahr ausgesetzt sein, von dem slavischen Volkstum überwuchert zu werden, wie die im Süden Böhmens gelegene, von der Moldau durchströmte Sprachinsel **Budweis.** Noch nach dreißig Jahren konnte dieses rings von Tschechen umflutete Gebiet, das gegen Westen hin von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete nur durch einen schmalen tschechischen Streifen von einer Meile Breite getrennt ist, als fast rein deutsch gelten; heute ist es bereits stark gemischt und auf dem besten Wege, von den Tschechen aufgesogen zu werden.

Die deutsche Sprachinsel Budweis umfaßt die Stadt Budweis und 23 umliegende Dörfer, von denen häufig zwei bis vier eine Gemeinde bilden. Wie weit das tschechische Element in diese Ortschaften eingedrungen ist, darüber giebt folgende Uebersicht genaue Auskunft: In der Stadt Budweis lebten nach der Zählung vom Jahre 1880 11,829 Deutsche und 11,812 Tschechen. In den Dörfern ergab sich das nachstehende Verhältnis:

1)	Brod	222	Deutsche,	16	Tschechen,
2)	Hlinz	116	„	27	„
3)	Dubiken	174	„	30	„
4)	Pfaffendorf	68	„	35	„
5)	Böhmisch-Fellern	119	„	58	„
6)	Gauendorf	123	„	27	„
7)	Schindelhöf	93	„	32	„
8)	Hackelhöf	140	„	110	„
9)	Hodowitz	372	„	27	„
10)	Hummeln	296	„	200	„
11)	Plan	140	Deutsche,	43	Tschechen,
12)	Cernoduben	30	„	69	„
13)	Leitnowitz	257	„	34	„
14)	Lodus	124	„	48	„
15)	Gutwasser	101	„	176	„
16)	Dirnfellern	84	„	47	„
17)	Bucharten	157	„	51	„
18)	Rudolfstadt	670	„	479	„
19)	Wes am Berg	42	„	62	„
20)	Strodenitz	344	„	20	„
21)	Ruden	154	„	38	„
22)	Vierhöf	305	„	247	„
23)	Pfaffenhöf	62	„	50	„

In den 23 Dörfern der Budweiser Sprachinsel, von denen sich nicht ein einziges rein deutsch erhalten hat, lebten also schon 1880 neben 4196 Deutschen 1926 Tschechen. Dazu kommt noch, daß die Ortschaften Payreschau, Strups, Adamsstadt, Porschitz und Bienendorf, die vor dreißig Jahren als fast rein deutsche Dörfer der Sprachinsel angehörten, heute der deutschen Sprache fast ganz verloren gegangen sind. In Payreschau zählte man 1880 nur 28 Deutsche neben 205 Tschechen, in Adamsstadt nur 84 Deutsche neben 598 Tschechen, in Strups nur 26 Deutsche gegen 439 Tschechen, in Porschitz nur 17 Deutsche neben 293 Tschechen und in Bienendorf nur 16 Deutsche gegen 452 Tschechen.

Die gesamte deutsche Sprachinsel Budweis umfaßte 1880 16,025 Deutsche und 13,738 Tschechen. In den letzten fünf Jahren ist das deutsche Element nur wenig gewachsen, dagegen haben sich die Tschechen

in größerer Anzahl nach Budweis und Umgebung gedrängt, so daß die Zeit in gar nicht so großer Ferne liegt, wo sich beide Stämme die Wage halten werden.

Wie in anderen Gegenden Böhmens und Mährens fing die Tschechisirung der Budweiser Sprachinsel damit an, daß zahlreiche deutsche Pfarreien mit tschechischen Priestern besetzt wurden. Großes hat in dieser Beziehung Bischof Jirschik, ein willenskräftiger, leidenschaftlicher Tscheche, geleistet. Er hat die deutschen Geistlichen aus seinem Bistum nahezu verdrängt. Seine beiden Nachfolger, Graf Schönborn, der jetzige Erzbischof von Prag, und Bischof Rziha, haben in demselben Geiste, wenn auch maßvoller, an der Tschechisierung des Budweiser Kirchensprengels weiter gearbeitet. Der deutsche Geistliche im tschechischen Dorfe wird zum Tschechen. Der umgekehrte Fall tritt niemals ein. Vielmehr verwandelt der tschechische Priester die deutsche Pfarre, die oft Jahrhunderte lang nur deutsche Laute gehört, fast immer in ein Blockhaus des Tschechentums. Dies haben auch die tschechischen Geistlichen der Budweiser Sprachinsel bestätigt. Sie zogen in die rein deutschen Gemeinden um Budweis tschechische Lehrer, begünstigten die Einwanderung tschechischer Arbeiter und Dienstboten, verdrängten allmählich den deutschen Gottesdienst und Unterricht und erstickten mit der Zeit alles deutsche Nationalgefühl. Heiraten zwischen Deutschen und Tschechen haben ferner viel dazu beigetragen, den ehemals rein deutschen Dörfern um Budweis ein halb tschechisches Gepräge zu verleihen. Die tschechischen Jungfrauen scheinen eine ganz eigentümliche Anziehungskraft zu besitzen; vielfach gegen den Willen der Eltern setzt der junge deutsche Bauer oder Handwerker die Verbindung mit einem tschechischen Mädchen durch, das nur eine geringe Kenntnis des Deutschen hat. Die Kinder aus solchen Mischehen fallen fast ausnahmslos dem tschechischen Elemente zu; nur selten hat der deutsche Vater die nötige Willenskraft, das Deutsche als Haus- und Familiensprache festzuhalten.

In der Stadt Budweis fing die Tschechisierung mit der Aufnahme tschechischer Lehrlinge und Dienstboten an. Die Söhne der deutschen Bürger mieden das Handwerk und wandten sich dem Studium und dem kaufmännischen Berufe zu; so waren die Handwerksmeister genötigt, Lehrlinge aus dem tschechischen Sprachgebiet einzustellen. Zwar hätte man auch deutsche Lehrlinge bekommen können, aber die Verbindung mit dem deutschen Hinterlande um Krumau, Kalsching, Wallern, Prachatitz, Winterberg u. s. w. war eine zu schwierige, während aus den tschechischen Gerichtsbezirken bereits zwei Eisenbahnen nach Budweis führten. Die Töchter der deutschen Kleinbürger zogen aber die Arbeit in den Fabriken dem Dienste bei deutschen Herrschaften entschieden vor, so daß letztere gezwungen waren, tschechische Hausmädchen zu mieten. Auch die Budweiser Stadtbauern haben zur Tschechisierung der Stadt beigetragen, indem sie zahlreiche verheiratete tschechische Tagelöhner auf ihren Besitzungen beschäftigten; besonders hat aber die Tabak- und Cigarrenfabrik in Budweis viele tschechische Arbeiter und Arbeiterinnen in die Stadt gezogen.

Ein weiterer Grund des starken Anwachsens der slavischen Bevölkerung liegt in der von den Budweiser Oekonomen vorgenommenen Parzellierung der nächst der Stadt gelegenen Ackergründe. Aus den wogenden schönen Weizen- und Kornfeldern wurden lauter kleine Gärten, deren Besitzer sich kleine ebenerdige Häuschen bauen durften. Wie die Pilze wuchsen diese Gebäude aus der Erde hervor. Rasch wurden sie alle von tschechischen Zimmerleuten, Maurern, Tischlern und anderen Handwerkern bezogen; mit einem Male machten sich Hunderte von tschechischen Familien seßhaft. Heute sind diese Leute Wähler und schreien: „Budweis muß tschechisch werden!“

Seit langen Jahren schon haben sich in Budweis auch tschechische Apotheker, Aerzte und Advokaten niedergelassen und an die Spitze der tschechischen Bewegung gestellt. Seit 1879 aber sind fast sämtliche Beamtenstellen mit Tschechen besetzt worden, obwohl viele dieser Herren des Deutschen nicht vollständig mächtig sind. Die Zahl der deutschen Beamten beim Post- und Telegraphenwesen, im Steuerfache, bei den Verwaltungsbehörden ist eine geringe geworden; allerwärts dominieren die Tschechen; in den Schreibstuben, in den Verhandlungssälen, hinter dem Schalter hört man jetzt mehr tschechisch als deutsch. Nur die Gerichtsbeamten sind größtenteils noch Deutsche. Die zahlreichen Firmentafeln der Stadt sind zwar noch meist deutsch, auch die Verkehrssprache des besseren Publikums ist noch die deutsche. Die Menge der kleinen Leute spricht jedoch

vorwiegend tschechisch, wie auch die tschechischen Beamten anfangen, ihr Idiom allerwärts mit Nachdruck hervorzukehren. Das Stadtverordnetencollegium ist bereits zu einem Drittel tschechisch; nur in den ersten zwei Wahlkörpern haben sich die Deutschen bisher behauptet.

Eine mächtige Förderung hat die tschechische Bewegung in Budweis durch das tschechische Schulwesen erhalten. Heute verfügen die Tschechen der Stadt über ein Obergymnasium, das bereits 8 Haupt- und 8 Parallelklassen zählt, eine Privatunterrealschule, welche von dem Budweiser tschechischen Schulverein und dem Lande erhalten wird, über eine sechsklassige Knabenvolksschule, eine Mädchenvolksschule, eine gewerbliche Fortbildungsschule und eine Privatmädchenschule. Die Lehrer an diesen Anstalten sind durchgehends Tschechen, welche mit Leidenschaftlichkeit nationale Ziele fördern. Das bischöfliche Priesterseminar, das einst überwiegend deutsch war, ist eine ausschließlich tschechische Anstalt geworden, die heute von 118 Tschechen und nur von 5 Deutschen besucht wird. Drei dieser Deutschen haben übrigens tschechische Mittelschulen absolviert. Die Deutschen im südlichen Böhmen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, ziehen es vor, nach Ober- und Niederösterreich in die deutschen Klöster zu gehen. Nicht vier Wochen könnte es ein Deutscher, der seiner Nationalität treu bleiben wollte, in dem Priesterseminare zu Budweis aushalten! Merkwürdig, daß sich ganz dieselbe Erscheinung auch in den bischöflichen Seminaren zu Prag, Königsgrätz, Olmütz, Laibach und Trient zeigt!

Die deutschen Bildungsstätten (1 Staatsgymnasium mit 8 Haupt- und 3 Parallelklassen, 1 Oberrealschule mit 7 Klassen, 1 Lehrerbildungsanstalt, 4 Knabenvolksschulen mit je 5 Klassen, 4 Mädchenvolksschulen mit je 5 Klassen, 1 Knabenbürgerschule, 1 Mädchenbürgerschule, 1 gewerbliche Fortbildungsschule, 1 Privatvolksschule und 4 Kindergärten mit 7 Abteilungen) haben seit einigen Jahren minderen Zuzug, da die Tschechen Mittel aller Art aufbieten, um deutsche und tschechische Knaben von dem Besuche deutscher Schulen abzuhalten. Die Lehrkräfte dieser Schulen sind größtenteils Deutsche.

Die Geistlichen der ordentlichen Seelsorge in Budweis sind mit Ausnahme eines deutschen Katecheten alle Tschechen. Der Bischof Rziha ist der Geburt und Ueberzeugung nach ebenfalls Tscheche; doch hat er bis heute Gerechtigkeit und Mäßigkeit gezeigt. Unter den Domherren giebt es nur einen Deutschen. Die Geistlichen außerhalb der ordentlichen Seelsorge gehören jedoch meist der deutschen Nationalität an; es sind das einige aus dem Cisterzienserstift Hohenfurth stammende, am deutschen Gymnasium wirkende Professoren und die von dem Grafen Schönborn, dem früheren Budweiser Bischof, in das ehemalige Piaristen-Kloster versetzten Redemptoristen.

Seit 1882 haben endlich die Deutschen in Budweis die ihnen drohenden Gefahren erkannt und mancherlei Maßregeln gegen die tschechische Ueberflutung getroffen. Nicht bloß in Budweis selbst, sondern auch in fünf Dörfern der Sprachinsel wurden Ortsgruppen des Wiener deutschen Schulvereins errichtet. Neue deutsche Schulen und Kindergärten hat man ins Leben gerufen, deutsche Bibliotheken aufgestellt und vor allem den überaus segensreich wirkenden „**Deutschen Böhmerwaldbund**" geschaffen, der dem weiteren Vorrücken der Tschechen energisch entgegentritt und das deutsche Element der Sprachinsel, wie des ganzen südwestlichen Böhmen wirtschaftlich zu kräftigen versucht. Zudem ist das Nationalgefühl bei den Deutschen der Budweiser Sprachinsel in lebhaftem Steigen begriffen. Die Kategorie von Deutschen, die da früher sagten: „Ich bin kein Deutscher, ich bin kein Tscheche, ich bin — ein Budweiser", ist nahezu ausgestorben. Die deutschen Handwerksgesellen haben sich zu einem Gesellenbunde vereinigt, der von den Tschechen auf das gehässigste angegriffen wird, weil er sich als eine neue deutsche Schutzwehr darstellt. Allseitig streben jetzt die Deutschen in Budweis darnach, deutsche Dienstmädchen und deutsche Lehrlinge aus dem deutschen Böhmerwalde zu erlangen, um das Zuströmen tschechischer Dienstboten und Lehrlinge einzuschränken und schließlich ganz zu verhindern. Die deutschen Bürger fangen an, sich immer fester aneinander zu schließen und tschechischen Agitationen und Uebergriffen, die vielfach von der tschechischen Geistlichkeit ausgehen, energisch entgegenzutreten. Die deutschen Interessen der Sprachinsel werden jetzt auch durch die deutsche Presse, namentlich durch das „Budweiser Kreisblatt", die „Budweiser Zeitung" und die „Mitteilungen des deutschen Böhmerwaldbundes", recht gut vertreten. So darf man gewiß hoffen, daß das Wort eines tschechischen Dichters: „Bald wird auch

Budweis, die letzte Barbarenburg in Südböhmen, fallen, welche wir Tschechen schon so lange belagern", nicht in Erfüllung gehen, sondern vielmehr zu Schanden werden wird.

Zweifelhaft bleibt es aber, ob alle 23 deutschen Dörfer der Budweiser Sprachinsel ihren deutschen Charakter bewahren werden. Viele der Dörfer sind aufs äußerste gefährdet, namentlich Rudolfstadt, Gutwasser, Schindelhöf, Hackelhöf, Böhmisch-Fellern, Strodenitz, Pfaffendorf, Hummeln, Cernoduben, Dirnfellern, Wes am Berg, Vierhöf und Pfaffenhöf, obwohl die ersten sieben der genannten Ortschaften deutsche Schulen haben. Sollten diese 14 Dörfer und die schon fast ganz verlorenen Ortschaften Payreschau, Strubs, Adamsstadt und Porschitz den Deutschen erhalten bleiben, bez. wiedergewonnen werden, so müssen der deutsche Schulverein und der deutsche Böhmerwaldbund noch ganz andere Hilfe bringen, als es bis jetzt geschehen ist.

2) Die deutsche Sprachinsel von Pilsen.

Als eine zweite deutsche Sprachinsel Böhmens kann das Deutschtum der Stadt Pilsen aufgefaßt werden, nachdem der Zusammenhang dieser Stadt mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete im Südwesten und Nordwesten durch das stetige Einströmen von Tschechen in die ehemals rein deutschen, nunmehr aber stark gemischten Orte Lititz (764 Deutsche und 921 Tschechen) und Malesitz (260 Deutsche und 234 Tschechen) mehr und mehr durchbrochen wird. Im Norden, Osten, Südosten und Westen war Pilsen schon in früherer Zeit von dem tschechischen Sprachgebiete umlagert; insbesondere waren es die tschechischen Ortschaften Skurnian, Weipernitz, Tlutzva und Krschimitz, welche sich im Westen zwischen Pilsen und das deutsche Gebiet bei Nürschan einschoben.

Im Jahre 1850 konnte Pilsen noch als eine überwiegend deutsche Stadt gelten; wenn auch damals schon unter 15,000 Bewohnern 3—4000 Tschechen wohnten, so that dies dem deutschen Charakter der Stadt nur geringen Abbruch. Magistrat und Stadtverordnete, kaiserliche und städtische Beamte, höhere und niedere Schulen waren ausschließlich deutsch; nur der Gottesdienst wurde damals schon in tschechischer und deutscher Sprache abgehalten. Ganz allmählich hat sich aber das tschechische Element in Pilsen vermehrt, verstärkt. In Folge des Aufblühens des Steinkohlenbergbaues strömten Tausende von tschechischen Arbeitern in die Pilsener Vorstädte ein und gaben denselben einen tschechischen Anstrich. Die deutsche Bürgerschaft wurde mehr und mehr auf das Innere, den Kern der Stadt, beschränkt. Lange schon vor der Versöhnungsära hatten die Tschechen tschechische Volksschulen errungen. Desgleichen gewannen sie bereits im Jahre 1867 im Stadtverordnetencollegium die Majorität. Im Jahre 1878 waren die städtischen Körperschaften schon dermaßen tschechisiert, daß man die alten deutschen Straßennamen durch urtschechische zu ersetzen bez. zu ergänzen wagte. Heute sind die Deutschen in Pilsen, 6827 an der Zahl, nicht mehr das herrschende, sondern nur noch das geduldete Element, dem die 31,600 Tschechen auf Tritt und Schritt ihre Macht fühlen lassen. Mit Mühe und Not können sich die Deutschen in Pilsen, obwohl sie jetzt noch mehr Steuern entrichten als die viermal so zahlreichen Tschechen, kaum ihre deutschen Schulen bewahren; an neue, höchst nötige Schulen dürfen sie nicht denken. Vor einigen Jahren strebten sie beispielsweise die Errichtung einer neuen deutschen Schule in der Prager Vorstadt an. Der tschechische Magistrat lehnte das Gesuch der Deutschen rundweg ab. Man wandte sich an den Landesschulrat in Prag, der damals schon überwiegend tschechisch war, aber doch die Berechtigung der deutschen Forderung anerkannte und die Gründung einer deutschen Schule in der Prager Vorstadt anordnete. Trotzdem kamen die Deutschen zu keiner Schule, denn das Unterrichtsministerium stellte sich auf den Standpunkt der Tschechen und erklärte sich mit der Nichtbewilligung der deutschen Bildungsstätte einverstanden. So hat sich endlich der deutsche Schulverein ins Mittel legen müssen; mit einer nicht unbeträchtlichen Summe hat er in der Prager Vorstadt zu Pilsen eine zweiklassige deutsche Volksschule ins Leben gerufen, die so gut gedieh, daß sie kürzlich um zwei Klassen vermehrt werden mußte. Wahrscheinlich werden sich übers Jahr noch weitere neue Klassen nötig machen. Im

Ganzen verfügen jetzt die Deutschen in Pilsen über eine Mädchenbürgerschule und zwei Knabenvolksschulen, an denen übrigens zahlreiche tschechische Lehrkräfte angestellt sind, die die deutsche Sprache vielfach nicht beherrschen, über ein Obergymnasium, eine Oberrealschule, eine höhere Gewerbeschule und eine Mädchenfortbildungsschule. Die Tschechen hingegen besitzen acht Volksschulen und zwei Bürgerschulen, eine Oberrealschule, ein Obergymnasium, eine in der Entwickelung begriffene Fachschule für Handlungsgehilfen und eine Mädchenfortbildungsschule.

Die früher überwiegend deutsche Handelskammer in Pilsen ist leider auch tschechisiert. Einige Jahre hielten sich Deutsche und Tschechen die Wage; jetzt sind letztere in entschiedener Majorität, und leider steht zu befürchten, daß die Deutschen noch weitere Sitze einbüßen werden. Der von den tschechischen Führern auf die deutschen Kaufleute ausgeübte Druck ist ein so gewaltiger, daß mancher Kaufmann, um seine tschechische Kundschaft nicht zu verlieren, entweder gar nicht wählt oder seine Stimme den tschechischen Candidaten giebt. Die Staatsbeamten sind heute zum größeren Teil Tschechen. Allerwärts dominirt das slavische Idiom. Daß die städtischen Beamten ausschließlich der tschechischen Nationalität angehören, kann als selbstverständlich gelten. In der katholischen Geistlichkeit sind nur wenige deutsche Franziskaner vertreten; die Mehrzahl der Priester sind Tschechen.

Doch hat die tschechische Herrschaft in Pilsen das eine Gute mit sich gebracht, daß die Deutschen zum Bewußtsein ihrer Nationalität gekommen sind, daß sie gelernt haben, fest zusammen zu halten, daß sie heute den Tschechisierungsbestrebungen ungleich härteren Widerstand entgegen setzen als in den früheren Jahrzehnten. Aus verschiedenen Thatsachen geht dies klar hervor. Im Jahre 1882 fand ein großes deutschnationales Sängerfest in Pilsen statt. Der Lese- und Unterhaltungsverein, der bis dahin der Sammelpunkt der besten deutschen Kreise in Pilsen gewesen, verlor nach diesem Feste zufolge der denunciatorischen Angriffe der Pilsener und Prager Tschechenblätter alle Mitglieder, welche ein öffentliches Amt bekleideten. Man wollte den von tschechischer Seite bestgehaßten Verein aus der Welt schaffen. Das Resultat dieser Agitation war aber ein ganz anderes, als es die Tschechen erwartet hatten. Binnen Jahresfrist war der Verein an Mitgliedern weit zahlreicher als er es je gewesen, und diese Mitglieder waren gut deutschnationale Männer. Heute ist der Verein der Mittelpunkt des deutschen Lebens in Pilsen, stellt seine Lokalitäten den übrigen deutschen Vereinen bereitwillig zur Verfügung und empfängt sehr häufig Gäste aus dem deutschen Hinterlande.

Die Gründung des „Deutschen Nationalvereins für das westliche Böhmen" ist ferner von hervorragendem Einfluß auf das Pilsener Deutschtum gewesen; unter der Leitung des Grafen Boos-Waldeck stehend, hat sich dieser Verein, der bereits 1600 Mitglieder zählt, große Verdienste um die deutsche Sache in Pilsen und im Westen des Böhmerlandes erworben. Namentlich hat er sich durch zahlreiche Wanderversammlungen und Kaiser Josef-Feste bemüht, das deutsche Bewußtsein der Kleinbürger und Bauern in der Umgebung Pilsens zu heben. Auch andere deutsche Vereine sorgen für die Pflege deutscher Gesinnung in Pilsen. Besonders sind es die wackere deutsche Liedertafel und der deutsche Kriegerverein. Letzterer wurde von ausgeschiedenen Mitgliedern des tschechischen Veteranenvereins gegründet und weist bereits eine stattliche Mitgliederzahl auf. Besonders stark ist die Pilsener Ortsgruppe des deutschen Schulvereins; sie zählt über 800 Mitglieder und bringt jährlich mehr als 2500 Fl. auf. An diesem Vereine haben die Deutschen Pilsens einen wirksamen und gewichtigen Faktor, um der ferneren Tschechisierung kräftig entgegen zu arbeiten. Hätte es schon vor 20 Jahren einen solchen Schulverein gegeben, so wäre heute die Lage der Deutschen in Pilsen, wie in hundert anderen Orten, eine ungleich bessere! In jüngster Zeit ist endlich die Reihe der deutschen Vereine in Pilsen noch um einen Gewerbe- und Arbeiterverein und um einen Verein der Handlungsgehilfen vermehrt worden. Auch diese Vereine werden der deutschen Sache dienen. Daß die Deutschen Pilsens heute mehr als je sich durch Opferfreudigkeit auszeichnen, geht aus ihren Spenden für ihr deutsches Theater hervor. Dieses Theater, 1868 gebaut, litt an schweren finanziellen Nöten, und die Tschechen hofften schon, daß dasselbe als billige reife Frucht ihnen in den Schoß fallen werde. Da brachten die Pilsener im Vereine mit anderen Deutschen Böhmens in einem Jahre 35,000 Fl. auf, und das deutsche Theater war gerettet!

Jedenfalls wird es mit dem deutschen Elemente in Pilsen nicht weiter rückwärts gehen; eher darf ein allmähliches Erstarken erhofft werden. Die Deutschen, durch jahrelangen, heftigen Kampf um eins der höchsten Güter, die Muttersprache, gehärtet, halten heute fester zusammen als vor 30 Jahren und setzen heute allen Tschechisierungsbestrebungen einen viel stärkeren Widerstand entgegen als zu der Zeit, wo man noch in dem Irrtum befangen war, die deutsche Sprache breite sich in den slavischen Volksstämmen Oesterreichs von selbst aus.

3) Die deutsche Sprachinsel von Prag.

Stetig und nicht gerade langsam ist das deutsche Element in Prag und dessen Vororten zurückgegangen. Noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts konnte die Hauptstadt Böhmens als eine vorwiegend deutsche Stadt gelten; nach der Volkszählung vom Jahre 1856 bekannten sich z. B. in Prag 73,000 Einwohner zur deutschen und nur 50,000 zur tschechischen Nationalität[1]). Selbst wenn man annimmt, daß unter den 73,000 Deutschen sich 5—6000 deutschredende Tschechen befanden, so wird doch niemand bestreiten, daß die Deutschen Prags im Jahre 1856 in der Mehrheit waren. In der Verwaltung der Gemeinde und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hatten damals die Deutschen eine führende Stellung. An den beiden Hochschulen wurde damals nur deutsch gelehrt; an den Volksschulen jedoch machte sich das tschechische Element schon in stärkerer Weise geltend. Im Jahre 1861 hatten die Tschechen in der Gemeindevertretung bereits die Majorität errungen, und rücksichtslos ging die neue Stadtverwaltung gegen die deutschen Volksschulen vor; nur durch Zwang von oben konnte der tschechische Magistrat zur Forterhaltung der deutschen Bildungsstätten genötigt werden, und wiederholt mußten in Prag und seinen Vororten Executivmaßregeln der Behörden in Anwendung gebracht werden, um die Errichtung notwendiger neuer deutscher Volksschulen durchzusetzen. Zum nicht geringen Teil ist es den Deutschen in Prag selbst beizumessen, daß sich daselbst ein Umschwung zu Ungunsten des deutschen Elements vollzogen hat. Die Führer der Deutschen huldigten während der sechziger Jahre einer nicht geringen Sorglosigkeit; sie glaubten, die deutsche Sprache breche sich von selbst Bahn und die Steigerung des Nationalgefühls bei ihren Gegnern sei nur eine künstliche und vorübergehende. Es würde für das Deutschtum in Prag ungleich besser stehen, wenn man vor 25 Jahren nur einen Teil der Rührigkeit und des Eifers entwickelt hätte, welcher den Deutschen vom Ende der siebziger Jahre nachgerühmt werden kann.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 lebten in Prag 32,657 Deutsche und 125,742 Tschechen. In den Prager Vororten war das Verhältnis folgendes:

Smichow	3044	Deutsche,	21,520	Tschechen,
Karolinenthal	2827	„	14,147	„
Königl. Weinberge	1672	„	12,868	„
Zizkow	1011	„	20,062	„
Klein-Bubna	235	„	3348	„
Groß-Holleschowitz	211	„	6820	„
Lieben	186	„	9348	„
Repy	122	„	985	„
Bubenc	110	„	1255	„
Nusle	93	„	3278	„
Wyschehrad	57	„	3770	„

u. s. f.

Es betrug also die Gesamtstärke des deutschen Elementes in der Prager Sprachinsel nach den Ergebnissen der letzten Zählung mehr als 42,000 Köpfe.

In Wirklichkeit ist die Zahl der Deutschen in Prag und seinen Vororten eine größere: nicht blos Hunderte, sondern Tausende von Deutschen haben sich aus verschiedenen Gründen, zum Teil aus Geschäftsrücksichten, als Tschechen bekannt; namentlich ist die Zahl der deutschen Israeliten, die es für geraten fanden, sich dem herrschenden tschechischen Elemente anzuschließen, keine geringe. In Holleschowitz weist z. B. die Volkszählung nur 211 Deutsche auf, und doch besuchen die dortige vom deutschen

[1]) „Das Deutschtum in Böhmen“ von Professor Knoll, pag. 12—13, Dresden 1885.

Schulverein errichtete deutsche Schule nicht weniger als 245 deutsche Schulkinder, von denen allerdings etwa 100 aus den Nachbardörfern stammen mögen. Lieben soll nur 186 Deutsche zählen, und doch werden in der deutschen Schule des Ortes mindestens 100 deutsche Kinder unterrichtet. Am deutlichsten zeigt sich die Unrichtigkeit der Volkszählung bei der Ortschaft Werschowitz. Hier sollen nur 5 Deutsche leben; die deutsche Schule daselbst aber wird allein schon von 120 deutschen Kindern besucht. Man wird also kaum fehl gehen, wenn man die Zahl der Deutschen in der Landeshauptstadt Prag und ihren Vororten um etwa 12,000 höher annimmt und sie auf rund 55,000 veranschlagt.

Einen weiteren Rückgang wird das Deutschtum in Prag wahrscheinlich nicht erleiden. Die deutschen Kreise der Stadt thun auf nationalem Gebiete jetzt vollauf ihre Schuldigkeit und haben eine Reihe von Organisationen geschaffen, durch die der Entnationalisierung der deutschen Bevölkerung entschieden vorgebeugt wird. Ja man kann sogar die Hoffnung hegen, daß, günstige staatliche Verhältnisse vorausgesetzt, das deutsche Element in Prag viele von ihm gegenwärtig verlorene Positionen mit der Zeit wieder einnehmen werde. Die Stadt zeigt jetzt allerdings ein vorwiegend slavisches Gepräge, doch hat sich im öffentlichen Verkehr und im gesellschaftlichen Leben die deutsche Sprache auch heute noch ihre Geltung bewahrt. Die Firmentafeln und Straßennamen sind jetzt noch meist deutsch und tschechisch. Nicht weniger als 10 große Ortsgruppen des deutschen Schulvereins finden sich in Prag und seinen Vororten: drei in Prag, je eine in Karolinenthal, Holleschowitz, Lieben, Kleinseite, Zizkow, Weinberge und Smichow. Diese 10 Ortsgruppen verfügen über bedeutende Einnahmen; beispielsweise konnte die Männerortsgruppe Prag im Jahre 1884 12,788 Fl. an den Centralvorstand nach Wien abführen; die Ortsgruppe Karolinenthal nahm 1884 gegen 1200 Fl. ein. Im „Deutschen Verein" haben die Deutschen der Stadt und der Vororte ihren nationalen und ihren politischen Mittelpunkt; in der „Concordia', finden die deutschen Schriftsteller und Künstler ihre Interessenwahrung, und der „Deutsche kaufmännische Verein", welcher auch die kaufmännischen Gehilfen umfaßt, vereinigt den deutschen Kaufmannsstand Prags[1]). Von besonderer Bedeutung für das Deutschtum der Stadt ist der im Jahre 1884 errichtete „Deutsche Handwerkerbund", dessen Gründung sich als eine der wichtigsten und glücklichsten Maßregeln zur Wahrung und Hebung der deutschen Interessen erweist. In früherer Zeit hatte man in den maßgebenden deutschen Kreisen Prags die Berührung und den steten Zusammenhang mit den deutschen Handwerkern fast ganz außer acht gelassen, und so waren die in Prag ansässigen deutschen Kleingewerbetreibenden, von ihren Stammesgenossen fast gar nicht beachtet und von den Tschechen bedrängt, durch das Bedürfnis nach Erwerb und Lebensunterhalt vielfach genötigt worden, sich ihres Volkstums zu entäußern und gemeinschaftliche Sache mit den Gegnern zu machen. Erst das erwachende Nationalbewußtsein brachte auch die Notwendigkeit gegenseitigen Anschlusses aller Schichten der deutschen Bevölkerung den deutschen Führern Prags zu vollem Bewußtsein. Der Gedanke, einen Mittelpunkt für die deutschen Gewerbtreibenden zu schaffen, fand allseitig Anklang, und so entstand der deutsche Handwerkerbund, der heute schon 2700 Mitglieder zählt und sich als eine seiner Hauptaufgaben gestellt hat, deutschen Lehrlingen und Gesellen, wie auch deutschen Arbeitern und Dienstmädchen in Prag Unterkommen und Arbeit zu verschaffen. Außerdem bestehen in Prag zahlreiche durchaus deutsche Geselligkeitsvereine, der „Deutsche Turnverein", mehrere deutschnationale Turnerverbindungen, die Liedertafel der deutschen Studenten und der Männergesangverein „Tauwitz". In Smichow schließt sich das gesellige Leben der Deutschen an den dortigen Fortbildungsverein und Gesangverein an, in Karolinenthal an die besonders rührige Schulvereinsortsgruppe und auf der Kleinseite an den seit zwei Jahrzehnten bestehenden Verein „Austria". Die gesamte deutsche Studentenschaft der in Prag bestehenden zwei Hochschulen findet in der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten" ihren Mittelpunkt. Im „Deutschen Hause" und in der „Deutschen Turnhalle" endlich haben die Deutschen Prags einen unveräußerlichen Besitz[2]).

---

[1]) Nach einem in der Wiener „Deutschen Zeitung" im Januar 1885 erschienenen Berichte über die Lage des deutschen Elements in Prag.

[2]) Im Ganzen hat Prag mit seinen Vororten gegen 100 deutsche Vereine!

Prag ist noch heute der Sitz der ältesten deutschen Universität und des ältesten deutschen Polytechnikums; beide Hochschulen sind gut besucht: die Universität hat 1450, das Polytechnikum 400 Hörer. Noch heute besitzen die Deutschen in Prag fünf deutsche Gymnasien, drei deutsche Realschulen, eine deutsche Lehrer- und eine deutsche Lehrerinnenbildungsanstalt, eine deutsche Handelsakademie und ein deutsches Mädchen-Lyceum[1]). Trotz der starken Agitation der Tschechen giebt es jetzt noch in Prag 7 überfüllte deutsche Volks- und Bürgerschulen, deren Erhaltung die tschechische Stadtvertretung nicht abweisen kann. In diesen deutschen Schulen werden gegen 4000 Kinder unterrichtet. Außerdem besuchen noch ungefähr 3000 Schüler die 24 deutschen Privatschulen, die seit langer Zeit schon in Prag bestehen. Auch in Smichow, Zizkow und Weinberge giebt es deutsche Volks- und Bürgerschulen, während in den Vororten Holleschowitz, Lieben und Werschowitz Schulen des deutschen Schulvereins dafür Sorge tragen, daß die Jugend nicht entnationalisiert werde. Für die deutschen Kindergärten in Prag sorgt der deutsche Schulpfennigverein, für diejenigen in den Vororten der Verein deutscher Schulfreunde. Der deutsche Theaterverein strebt die Errichtung eines der Würde und den Bedürfnissen des Deutschtums entsprechenden Nationaltheaters an, nach dessen im Laufe der nächsten Jahre bestimmt erfolgenden Herstellung Prag drei deutsche Schauspielhäuser besitzen wird[1]). Alle diese Thatsachen legen Zeugnis dafür ab, daß die deutsche Bevölkerung der Prager Sprachinsel noch lange nicht daran denkt, im tschechischen Volkstume aufzugehen, im Gegenteil ihre Kräfte jetzt aufs äußerste anstrengt, um die Stellung, die ihr gebührt, und den verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen. Die Deutschen in Prag haben sich selbst wiedergefunden und dürfen voller Hoffnung in die Zukunft schauen!

[1]) Deutsche Zeitung, Januar 1885.

[1]) Ebendaselbst.

4) Die deutsche Sprachinsel von Böhmisch-Aicha.

Als deutsche Sprachinsel sind auch die beiden eng zusammenhängenden Orte **Böhmisch-Aicha** und **Schloßbezirk** aufzufassen. Beide Gemeinden werden von 1712 Deutschen und 1385 Tschechen bewohnt und sind ringsum von tschechischen Ortschaften eingeschlossen: im Westen von Knezic, Rowney, Klein-Aicha, Smrzow, Budikow und Schelbitz, im Norden von Alt-Aicha, Domaslowitz (Meierhof), Bleetin, Modlibow, Javornik, Proschwitz, Jirickow, Svietla, Rostein, Ober- und Unter-Pasek, im Osten von Katharinsfeld, Bilai, Luhov, Bohdankow und Potrasowitz. Jenseits dieser tschechischen Orte liegt das geschlossene nordböhmische deutsche Sprachgebiet, von welchem die kleine Sprachinsel nur 1—2 Meilen entfernt ist.

In Böhmisch-Aicha ist ein langsames, aber stetiges Rückwärtsgehen des deutschen Elements bemerklich. Vor 60—70 Jahren war die Stadt ganz deutsch, und die Bewohner hielten es nicht für nötig, tschechisch zu lernen. Heute bildet das tschechische Element, das noch fortwährend durch tschechische Arbeiter verstärkt wird, eine beachtenswerte Minderheit, die einstmals zur Herrschaft gelangen kann, und die Deutschen finden es ratsam, sich das tschechische Idiom anzueignen. Für die nächsten Jahre ist allerdings die Tschechisierung der Deutschen in Böhmisch-Aicha und Schloßbezirk nicht zu fürchten, denn sie verfügen noch über eine fünfklassige Volksschule (derzeit 318 Schüler), über eine dreiklassige Knabenbürgerschule (41 Schüler), einen deutschen Kindergarten (zwei Abteilungen mit 104 Kindern) und eine Reihe von Vereinen, in denen der deutsch-nationale Gedanke zum Ausdruck kommt. Die Tschechen der Sprachinsel sind aber ungemein rührig, suchen die tschechische Schule, die schon 384 Schüler zählt, in die Höhe zu bringen und entfalten ebenfalls eine bedeutende Kraft in den tschechischen Vereinen. Die Ortsgeistlichkeit ist tschechisch und steht ganz auf der Seite der Tschechen; nur der eigens für die deutsche Schule angestellte Katechet ist ein Deutscher, der auch im Gotteshause deutsche Messe liest. Nur dann, wenn der einzigen großen Fabrik, welche in Böhmisch-Aicha besteht, deutsche Arbeiter zugeführt werden, wird sich der deutsche Charakter der kleinen Sprachinsel auf die Dauer aufrecht erhalten lassen.

5) Die deutsche Sprachinsel von Sehndorf-Weska bei Pardubitz.

Jungen Ursprungs ist die kleine deutsche Sprachinsel von Sehndorf-Weska bei Pardubitz. Als durch den Hubertusburger Frieden im Jahre 1763 Schlesien endgültig an Preußen abgetreten wurde, kehrten hunderte von deutschen Familien ihrer alten Heimat den Rücken, um in treuer Anhänglichkeit an Oesterreich sich im Kaiserstaate neue Wohnsitze zu gründen. Joseph II. ließ auf der Staatsherrschaft Pardubitz in Böhmen viele der ausgedehnten Teiche trocken legen, die gewonnenen Gründe unter die neuen Ansiedler verteilen und das erforderliche Baumaterial beistellen. Auf diese Weise entstanden in der Umgebung der tschechischen Städte Pardubitz und Holitz zehn Ortschaften mit ganz deutscher und zwar schlesischer Bevölkerung: Gunstdorf, Kleindorf, Teichdorf, Trauerdorf, Dreidorf, Streitdorf, Maidorf, Neu-Jesnitschan, Weska und Sehndorf[1]).

Trotz der kleinen Bauerngüter, die meist nur wenige Äcker umfaßten, und trotz der mageren und sandigen Teichgründe fühlten sich die an Arbeit und Sparsamkeit gewöhnten Auswanderer bald heimisch. Lange Jahrzehnte erhielten sich die zehn deutschen Dörfer ziemlich rein von fremder Beimischung, bis allmählich doch ein Ort nach dem anderen tschechisiert wurde. Den meisten Orten fehlte es nämlich an deutschen Schulen; man war genötigt, deutsche Privatlehrer zu halten oder die Kinder in benachbarte tschechische Schulen zu schicken, in welchen der anfangs zugesagte deutsche Unterricht bald eingestellt wurde. Auch für deutschen Gottesdienst war nur ungenügend gesorgt; denn nur vier Mal im Jahre, später sogar nur zwei Mal wurde in dem tschechischen Datschitz für die deutschen Bewohner von Sehndorf, Trauerdorf, Kleindorf, Teichdorf und Dreidorf eine deutsche Predigt gehalten. Seit 1850 haben aber diese deutschen Gottesdienste ganz aufgehört. Gunstdorf und Weska, nach dem tschechischen Sezemitz eingepfarrt, hatten bis zum Jahre 1850 auch dann und wann deutsche Predigt. Als der tschechische Pfarrer dieselbe aufgab, murrten die deutschen Pfarrkinder und wollten den Zehnten nicht mehr leisten; doch ließen sie sich, zu ihrem großen Nachteil, von der Behörde bald beruhigen[1]).

So braucht man sich nicht zu verwundern, daß Neu-Jesnitschan, Maidorf, Streitdorf, Teichdorf, Trauerdorf und Dreidorf heute vollständig tschechisiert sind, Kleindorf und Gunstdorf aber, wo nur noch die Alten deutsch reden, demselben Schicksal bald erliegen werden. Ein tragisches Geschick, das diese treuen Schlesier ereilte! Ihre Anhänglichkeit an Oesterreich bezahlen sie mit dem Aufgeben ihrer Nationalität.

Nur die zwei größten Ansiedlungen, **Weska** und **Sehndorf**, haben ihr deutsches Gepräge ziemlich gut bewahrt. Die Zählung von 1880 weist für Weska 67 Deutsche und 71 Tschechen und für Sehndorf 21 Deutsche und 161 Tschechen auf. Für Weska, wo sich zahlreiche tschechische Frauen und Dienstboten finden, mag die Angabe richtig sein; das Zählungsresultat für Sehndorf ist aber ganz entschieden falsch. Nach eingezogenen Erkundigungen leben gegenwärtig in Sehndorf noch 36 deutsche, 10 tschechische und 2 utraquistische Familien.

Daß die beiden Dörfer Sehndorf und Weska heute noch deutsch sind, verdanken sie der Zähigkeit, mit welcher sie an dem deutschen Unterrichte festhielten. Weska besitzt seit dem Jahre 1823 eine deutsche Schule, die von 1830—1862 unter einem tüchtigen Lehrer in großer Blüte stand, darauf zehn Jahre lang der Gefahr ausgesetzt war, durch einen tschechischen Lehrer und tschechische Capläne slavisiert zu werden, endlich aber, auf wiederholtes Ansuchen der Gemeinde, durch den Landesschulrat den deutschen Charakter zurückerhielt. Diese Schule zählt jetzt 38 Kinder; der Lehrer hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, da die aus gemischten Ehen stammenden Kinder vielfach bei ihrem Schuleintritt nur eine sehr geringe Kenntnis des Deutschen zeigen.

Sehndorf hat von 1825 bis in die neueste Zeit herauf seine Jugend durch deutsche Privatlehrer unterrichten lassen und standhaft den tschechischen Lockrufen widerstanden, welche die deutschen Kinder

[1]) „Mitteilungen" des deutschen Schulvereins zu Wien Nr. 17, pag. 8—9.

[1]) Nach einer schriftlichen Mitteilung des Herrn Th. Anderle in Sehndorf.

in die tschechischen Schulen der umliegenden Ortschaften hineinziehen wollten. Da das Gebiet an der Elbe von Pardubitz bis Königgrätz und darüber hinaus der Hauptsitz der Hussiten war und der fanatische Hussitengeist gerade in diesem Landstrich stärker zu neuem Aufleben gelangt ist, als irgendwo anders, so mußte man erwarten, daß die armen deutschen Bauern in Sehndorf trotz ihrer staunenswerten Zähigkeit im slavischen Elemente untergehen würden. Schon begannen die wenigen in Sehndorf ansässigen Tschechen in der bekannten Weise ihre Arbeit der Wühlerei und Verhetzung. Da griff der deutsche Schulverein helfend ein und errichtete 1881 eine deutsche Schule, die recht gut gedeiht, gegenwärtig von 44 Schülern besucht wird und der deutschen Gemeinde einen festen Halt giebt. Die umwohnenden Tschechen befehden zwar die neue Bildungsstätte aufs äußerste: der Pfarrer weigerte sich, deutschen Religionsunterricht zu erteilen; das Pardubitzer Tschechenblatt „Prnstyn" brachte spaltenlange gehässige Artikel über Sehndorf und seinen Lehrer; deutschen Fuhrleuten des Dorfes wurde sogar von ihren tschechischen Herren der Verdienst entzogen; allein die deutsche Schule in Sehndorf behauptet sich, namentlich seit sie im November 1885 ein neues Schulgebäude erhalten hat, und ist ein wahrer Hort für die kleine Sprachinsel.

6) Deutsche Minderheiten in den tschechischen Mittel- und Kleinstädten Böhmens.

In den größeren Orten des tschechischen Sprachgebietes in Böhmen findet sich auch heute noch ein kleiner Rest deutscher Bürger und Beamten, doch schmilzt dieser Rest zusehends zusammen und verliert mit jedem Jahre an Bedeutung.

So gering aber, als die letzte Volkszählung diese deutschen Minderheiten beziffert, sind sie bei weitem nicht; in der Regel wird man die doppelte, oft auch die drei- und vierfache Zahl der Deutschen annehmen können. Nach der Zählung vom Jahre 1880 war das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen in den Städten des tschechischen Sprachgebietes folgendes:

Caslau	115	Deutsche,	6735	Tschechen,
Goltsch-Jenikau	148	"	2326	"
Deutsch-Brod	123	"	5294	"
Jitschin	504	"	7540	"
Jungbunzlau	636	"	9008	"
Klattau	602	"	8699	"
Kolin	139	"	11467	"
Königgrätz	761	"	6216	"
			954	andere,
Josefstadt	1454	"	3485	Tschechen,
			922	andere,
Königinhof	909	"	5878	Tschechen,
Kuttenberg	196	"	12888	"
Laun	230	"	5284	"
Weißwasser	160	"	1629	"
Neu-Bidschow	275	"	6347	"
Neuhaus	976	Deutsche,	7718	Tschechen,
Nachod	214	"	3714	"
Pardubitz	154	"	9830	"
Rokitzan	184	"	4713	"
Pisek	313	"	10220	"
Nimburg	259	"	5136	"
Polna	158	"	5148	"
Prestitz	135	"	2881	"
Pribram	92	"	10921	"
Raudnitz	377	"	5539	"
Schüttenhofen	362	"	5676	"
Semil	84	"	2597	"
Senftenberg	52	"	3600	"
Strakonitz	196	"	5607	"
Tabor	72	"	7328	"
Taus	200	"	7136	"
Kl. Aicha	231	"	664	"
Turnau	53	"	4832	"
Wittingau	412	"	5392	"

u. s. f.

Die Lage dieser Deutschen ist keine beneidenswerte. In den traurigen Tagen des Mittelalters ist es den auf ihr Ghetto beschränkten Juden kaum viel schlimmer ergangen, als den Deutschen, welche heute vereinzelt oder in nur geringer Anzahl in einem tschechischen Orte leben. Will ein solcher Deutscher Ruhe und Friede haben, so muß er entweder zum Renegaten werden oder doch wenigstens jede Handlung vermeiden,

durch die er sich als deutschgesinnter Mann den Tschechen zu erkennen geben würde. Er ist die Zielscheibe von Angriffen in dem Augenblick, wo er seinen Kindern deutschen Privatunterricht erteilen läßt oder gar sich erdreistet, sie in eine deutsche Schule zu senden. Er muß es sich gefallen lassen, daß man ihn, seine Frau und seine Kinder insultiert, wenn sie auf der Straße ihre Muttersprache gebrauchen. Er muß jeden gesellschaftlichen Verkehr mit den übrigen Deutschen außerhalb der vier Wände seiner Wohnung vermeiden. Ist er Beamter, so denunciert man ihn bei seinen Vorgesetzten so lange, bis er sich entschließt, um seine Versetzung oder um seine Entlassung einzukommen. Ist er Geschäftsmann, so läßt man ihm dies in materieller Beziehung auf das empfindlichste fühlen. Man entzieht ihm die Kundschaft, man untergräbt seinen Credit. Ist er Advokat, so wird in den tschechischen Lokalblättern jeder als „Feind der Nation" erklärt, der sich seines Rechtsbeistandes bedient. Wird es bekannt, daß er dem deutschen Schulvereine als Mitglied angehört, so glaubt man ihn als vogelfrei behandeln zu dürfen. Ja noch mehr! Man schreibt ihm förmlich die Wahl seiner Lectüre vor; er muß sich davor hüten, eine jener deutschen Zeitungen zu halten, welche von den tschechischen Führern als „Kampforgane" bezeichnet werden. Viele Hunderte beträgt in den rein tschechischen Orten die Zahl jener Deutschen, welche, um keine Unannehmlichkeit zu erfahren, diese Zeitungen unter Couvert beziehen. Wenn unsere in tschechischen Gegenden versprengten Stammesgenossen sich ein ruhiges, friedliches Dasein nur wenigstens dadurch erkauften, daß sie still und zurückgezogen leben und dem slavischen Elemente auch nicht durch die geringste Handlung einen Vorwand bieten, sich als herausgefordert, als beleidigt zu erklären. Es genügt aber nicht, daß sie sich ruhig verhalten, sie sollen sich auch an tschechischen Parteifesten beteiligen oder wenigstens ihre Häuser schmücken; sie sollen zu rein tschechischen Zwecken ihr Scherflein beitragen, selbst dann, wenn es sich hierbei um eine antideutsche Kundgebung handelt; sie sollen bei den Wahlen für den tschechischen Candidaten stimmen. Erfüllen die Deutschen diese tschechischen Wünsche nicht, so bleibt ihnen vielfach nichts anderes übrig, als ihren Wohnort zu verlassen und anderswohin überzusiedeln, denn man läßt sie nicht mehr zur Ruhe kommen, man übt förmlich eine moralische Folter gegen sie und ihre Familien aus. Vorgänge, wie sie gewiß in anderen sprachlich gemischten Ländern nur äußerst selten vorkommen, sind in den tschechischen Teilen Böhmens ganz gewöhnliche Erscheinungen, von denen niemand mehr ein Aufsehen macht. Dem rohen Terrorismus, den die Tschechen ausüben, ihrer Unduldsamkeit verdanken sie zum nicht geringen Teile die großen Erfolge, welche sie in den letzten zwei Jahrzehnten errungen haben. Hauptsächlich dieser Kampfesweise ist es beizumessen, daß das Tschechentum an Ausdehnung gewann und seine Sprachgrenzen hinauszurücken vermochte. Den Deutschen widerstrebt es, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Sie müßten sich ihrer ganzen Eigenart entäußern, wenn sie auch nur daran denken wollten, sich ähnlicher Mittel im nationalen Kampfe zu bedienen, wie die Partei ihrer Widersacher [1]).

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß zahlreiche kleine deutsche Sprachinseln im tschechischen Sprachgebiete vollständig tschechisiert worden sind. Das im Jahre 1727 von bayrischen Kolonisten auf der Prager erzbischöflichen Domäne Rozmital (Bezirk Breßnitz) gegründete Dorf **Deutsch-Nepomuk** ist seit einem Menschenalter schon der deutschen Sprache abgestorben. Ebenso ist die deutsche Sprache verschwunden in den Orten **Schönwillkomm** (in der Bezirkshauptmannschaft Klattau) und **Kowansko** (in der Bezirkshauptmannschaft Podiebrad). Noch im Jahre 1860 erhoben die deutschen Bewohner Kowanskos Einspruch gegen die Slavisierung ihrer deutschen Schule, freilich ohne Erfolg; zehn Jahre später war die Schule und damit auch der ganze Ort tschechisiert. Auch das im Jahre 1788 im Czaslauer Kreise gegründete Dorf **Karlshof**, wie die deutschen Kolonien **Dalkowitz** und **Kbel** und endlich die im 18. Jahrhundert auf den parzellierten Höfen in **Bilskow**, **Brtow**, **Lukawetz** und **Oberneudorf** bei Horitz errichteten deutschen Ansiedelungen sind seit einigen Jahrzehnten der Tschechisierung verfallen [2]).

Südwestlich von der tschechischen Stadt Neu-Paka lag noch vor 30 Jahren eine deutsche Sprachinsel,

[1]) Nach den Mitteilungen eines seit vielen Jahren in einer tschechischen Ortschaft Böhmens ansässigen Rechtsanwaltes und nach einem Berichte der „Deutschen Zeitung" (1883).

[2]) R. Andree, Tschechische Gänge, pag. 54—55. Bielefeld und Leipzig 1872.

in welcher die Orte **Auslauf**, **Böhmisch-Proschwitz**, **Stav**, **Oujezd-Kumburg** und **Wüstproschwitz** noch ganz deutsch, die Orte **Brdo**, **Stepanitz**, **Clonmek**, **Zbozi** und **Studenka** sprachlich gemischt waren. Auslauf hatte vor 70 Jahren eine rein deutsche Schule, die später gemischtsprachig und im Jahre 1868 ganz tschechisch wurde. Auch die deutsche Schule in Wüstproschwitz verlor vor einigen Jahrzehnten ihren deutschen Charakter und wurde in eine tschechische Anstalt umgewandelt. Heute ist in allen den Dörfern bei Neu-Paka die deutsche Sprache verklungen, und selbst das geschlossene deutsche Sprachgebiet östlich dieser Stadt erscheint von der Tschechisierung stark bedroht. Das Dorf Ratkyn ist wahrscheinlich vollständig verloren, nachdem die dortige deutsche Schule 1885 slavisiert wurde. Die Alten des Dorfes halten zwar noch an deutscher Sprache, deutschen Sitten und Gebräuchen fest, aber die heranwachsende Jugend ist tschechisch erzogen und giebt dem Dorfe immer mehr einen ausschließlich slavischen Charakter. 1880 zählte man in Ratkyn nur noch 29 Deutsche, dagegen 193 Tschechen. Durch die Tschechisierung von Ratkyn wurde übrigens das Dorf **Stikau** (317 Deutsche und 43 Tschechen) von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete losgetrennt und somit eine neue deutsche Sprachinsel, wenn auch nur geringen Umfangs, gebildet, die sich deutschen Unterrichtes und deutschen Gottesdienstes noch jetzt erfreut.

III.

Die deutschen Sprachinseln in Mähren.

Wenig günstig ist das Deutschtum über Mähren verteilt. Während das slavische Element dieses Kronlandes mit den Tschechen Böhmens und den Slovaken in den nördlichen Comitaten Ungarns ein großes zusammenhängendes Sprachgebiet bildet, zeigt sich auf der Sprachenkarte eine verhältnismäßig starke Zersplitterung der deutschen Ansiedelungen. So ist das Deutschtum im Süden Mährens auf einen ein bis drei Meilen breiten Streifen Landes beschränkt, aus dem sich eine schmale deutsche Zunge bis fast an die Brünner Sprachinsel vorschiebt. Im Norden Mährens tritt das Deutschtum ungleich stärker auf: von Odrau, Sternberg und Aussee bis an die Grenze von Preußisch- und Oesterreichisch-Schlesien ist alles rein deutsches Gebiet.

Im **südlichen** Teile Mährens erstreckt sich das deutsche Gebiet von dem böhmischen Gerichtsbezirke Bistritz über das fast ganz deutsche Znaim bis in die Gegend von Lundenburg und umfaßt vom Bezirke **Datschitz** (8026 Deutsche und 13,337 Tschechen) fast zwei Fünftel, vom Bezirke **Jamnitz** (5450 Deutsche und 13,337 Tschechen) drei Zehntel, vom Bezirke **Frain** (8583 Deutsche und 1283 Tschechen) sieben Achtel, vom Bezirke **Znaim** (23,181 Deutsche und 14,672 Tschechen) drei Fünftel, vom Bezirke **Kromau** (11,768 Deutsche und 14,474 Tschechen) vier Neuntel, vom Bezirke **Auspitz** (10,184 Deutsche und 13,103 Tschechen) drei Siebentel, vom Bezirke **Groß-Seelowitz** (7473 Deutsche und 25,788 Tschechen) zwei Neuntel, sowie endlich die gesamten Bezirke **Joslowitz** (20,664 Deutsche und 226 Tschechen) und **Nikolsburg** (34,597 Deutsche und 2349 Tschechen) und die Stadt **Znaim** (10,636 Deutsche und 1389 Tschechen). Das geschlossene deutsche Sprachgebiet im südlichen Mähren umfaßt demnach über 140,000 Seelen. Es hat sich hier die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Tschechen in den letzten 30—40 Jahren nur unmerklich geändert; nur in den Bezirken Datschitz, Jamnitz, Znaim, Kromau, Auspitz und Groß-Seelowitz sind die Tschechen in rascherem Vorwärtsschreiten begriffen.

Das **nordmährische** geschlossene deutsche Gebiet umfaßt die gesamten Bezirke **Fulneck**, **Römerstadt**, **Altstadt**, **Wiesenburg**, **Hof** und **Liebau** (zusammen 107,113 Deutsche und 243 Tschechen), ferner vom Bezirke **Freiberg** (5705 Deutsche und 13,447 Tschechen) zwei Siebentel, vom Bezirke **Neutitschein** (19,778 Deutsche und 15,292 Tschechen) vier Siebentel, vom Bezirke **Weißkirchen** (9757 Deutsche und 23,310 Tschechen) drei Zehntel, vom Bezirke **Sternberg** 27,707 Deutsche und 7043 Tschechen) vier Fünftel, vom

Bezirke **Mährisch-Neustadt** (20,098 Deutsche und 6415 Tschechen) drei Viertel, vom Bezirke **Schildberg** (11,457 Deutsche und 7745 Tschechen) mehr als vier Siebentel, vom Bezirke **Schönberg** (32,223 Deutsche und 10,194 Tschechen) mehr als drei Viertel und endlich von den Bezirken **Olmütz** und **Müglitz** einige anschließende Orte. Die nordmährischen deutschen Bezirke bilden ein zusammenhängendes Territorium von etwa 300 Ortschaften und ungefähr 240,000 Seelen. Die Sprachgrenze hat sich nur in einzelnen Bezirken zu Gunsten der Tschechen verschoben, namentlich in den Bezirken Freiberg und Neutitschein; im großen und ganzen hat sich das geschlossene nordmährische deutsche Gebiet gegen alle tschechischen Gelüste bisher ziemlich gut behauptet.

1) Die deutsche Sprachinsel von Iglau.

In keinem Kronlande Oesterreichs giebt es so umfangreiche deutsche Sprachinseln, als in Mähren. Zwei dieser Sprachinseln greifen weit nach Böhmen hinüber: die Sprachinsel von Iglau und das Schönhengstler Land.

Die Sprachinsel **Iglau** umfaßt in Mähren 18,745 deutsche Einwohner der Stadt Iglau und 6627 Deutsche des Gerichtsbezirkes Iglau, zusammen also 25,372 Seelen. In Böhmen gehören zu der Sprachinsel 9409 deutsche Bewohner des Gerichtsbezirkes Steken, 2125 Deutsche des Gerichtsbezirkes Deutsch-Brod und 272 Deutsche des Gerichtsbezirkes Pribislau. Die ganze deutsche Sprachinsel Iglau schließt also in sich 37,178 Deutsche, die in 81 Ortschaften wohnen. Im Norden endigt das schmale, aber von Süden nach Norden lang gestreckte Gebiet mit den Dörfern Ilemnik und Saibendorf bei Deutsch-Brod; im Süden sind die Dörfer Stannern und Otten die äußersten Grenzpunkte. Die größte Breite des Iglauer Spracheilandes liegt zwischen Irsching und Steindorf im Westen und Misching und Groß-Beranau im Osten.

In **Böhmen** gehören folgende 50 Ortschaften zu der Sprachinsel:

Im Bezirke **Steken**:

1)	Bergersdorf	264	Deutsche,	27	Tschechen,
2)	Blumendorf	216	"	2	"
3)	Bosowitz	260	"	5	"
4)	Dobrenz	336	"	159	"
5)	Filippsdorf	50	"	4	"
6)	Ebersdorf	497	"	74	"
7)	Friedrichsdorf	548	"	48	"
8)	Walddörfel	65	"	3	"
9)	Altenberg	234	"	64	"
10)	Deutsch-Gießhübel	435	"	20	"
11)	Lukau	129	"	85	"
12)	Preitenhof	117	Deutsche,	95	Tschechen,
13)	Rounek	133	"	8	"
14)	Sipenhof	44	"	—	"
15)	Weißenstein	170	"	4	"
16)	Hilbersdorf	230	"	20	"
17)	Irsching	162	"	100	"
18)	Neuhof	170	"	26	"
19)	Petrowitz	265	"	58	"
20)	Schlappenz	401	"	71	"
21)	Pfaffendorf	128	"	8	"
22)	Schrittenz	458	"	152	"
23)	Rothenkreuz	116	"	75	"
24)	Neu-Pfauendorf	76	"	2	"
25)	Alt-Pfauendorf	122	"	16	"
26)	Deutsch-Schützendorf	241	"	152	"
27)	Seelenz	323	"	113	"
28)	Simmersdorf	620	"	102	"
29)	Wilhelmsdorf	117	"	—	"
30)	Smilau	283	"	30	"
31)	Steindorf	57	"	16	"
32)	Schwammenhof	69	"	10	"
33)	Jesau	207	"	16	"
34)	Höfen	168	"	17	"
35)	Steken	1116	"	507	"
36)	Mückenbrunn	147	"	19	"
37)	Waldhof	139	"	58	"
38)	Unter-Weßnitz	224	"	81	"
39)	Schachersdorf	72	"	31	"

im Bezirke **Deutschbrod**:

40)	Frauenthal	471	Deutsche,	198	Tschechen,
41)	Siebentan	90	"	63	"
42)	Friedenau	279	"	37	"
43)	Hochtann	273	"	46	"
44)	Ilemnik	118	"	12	"

45)	Sehrlenz	115	Deutsche,	6 Tschechen,
46)	Langendorf	399	„	29 „
47)	Pattersdorf	235	„	26 „
48)	Saibendorf	52	„	83 „
49)	Lerchendorf	93	„	87 „

im Bezirke **Pribislau:**

50) Libinsdorf 272 Deutsche, 9 Tschechen, (von der Iglauer Sprachinsel durch einige tschechische Dörfer getrennt).

Der **mährische** Anteil der Sprachinsel umfaßt die Stadt **Iglau** (18,745 Deutsche und 3450 Tschechen) und folgende 30 im Gerichtsbezirke Iglau gelegenen Dörfer:

1)	Birnbaumhof	119	Deutsche,	9 Tschechen,
2)	Goſſau	150	„	70 „
3)	Heinzendorf	103	„	68 „
4)	Sachsenthal	75	„	6 „
5)	Klein-Studnitz	122	„	21 „
6) 7) 8)	Handelsdorf, Helenenthal, Waldhausen	165	„	261 „
9)	Hochdorf	138	„	14 „
10)	Holzmühl	524	„	265 „
11)	Fußdorf	174	„	149 „
12)	Hossau	122	„	18 „
13)	Obergoß	69	„	55 „
14)	Misching	212	„	59 „
15)	Pistau	174	„	15 „
16)	Dürre	256	„	17 „
17)	Falkenau	91	„	5 „
18)	Mitteldorf	167	„	3 „
19)	Otten	218	„	35 „
20)	Poppitz	121	„	3 „
21)	Porenz	116	„	29 „
22)	Ranzern	244	„	34 „
23)	Roschitz	136	„	13 „
24)	Sallowitz	251	„	42 „
25)	Stannern	1692	„	83 „
26)	Lutschen	189	„	19 „
27)	Neustift	171	„	6 „
28)	Willenz	238	„	53 „
29)	Wolframs	372	„	39 „
30)	Zeisau	218	„	38 „

Vor 40 Jahren noch war das deutsche Gebiet um Iglau umfangreicher und ziemlich rein von slavischer Beimischung; heute sind eine Reihe Dörfer ganz oder teilweise tschechisiert, andere Ortschaften sind bereits so gemischt, daß das tschechische Element dem deutschen fast die Wage hält. Im Gerichtsbezirke Iglau sind allein in diesem Jahrhunderte folgende Gemeinden der deutschen Zunge verloren gegangen:

Langpirnitz (nur noch 7 Deutsche unter 681 Tschechen), **Klein-Beranau** (40 Deutsche unter 199 Tschechen), **Groß-Beranau** (2 Deutsche unter 605 Tschechen), **Wiese** (73 Deutsche unter 981 Tschechen), **Regens** (13 Deutsche unter 502 Tschechen), Markt **Pirnitz** (162 Deutsche unter 2997 Tschechen), **Haslitz** (9 Deutsche unter 320 Tschechen), **Hochstudnitz** (6 Deutsche unter 389 Tschechen), **Schwabau** (196 Tschechen) und **Spielau** (130 Tschechen).

Im böhmischen Teile der Sprachinsel wurden tschechisiert: **Deutsch-Gablenz** (188 Tschechen), **Uttendorf** (126 Tschechen) und **Böhmisch-Schützendorf** (295 Tschechen) vor 100 Jahren, **Bielau** (1101 Tschechen) vor 80 Jahren, **Kurzdorf** (315 Tschechen) und **Matzerau** (105 Tschechen) vor 50 Jahren; **Kochendorf** (1 Deutscher und 176 Tschechen), **Scheibelsdorf** (16 Deutsche und 311 Tschechen) und **Schenkelhof** vor 30 Jahren, **Terneshof** und **Frauenthaler Höfern** vor 10 Jahren.

In früheren Jahrhunderten mögen im Bezirke Pribislau auch die jetzt ganz tschechischen Ortschaften Neuhof, Pesendorf, Lettendorf, Schönfeld, Silberberg und Spieldorf deutsch gewesen sein. Wahrscheinlich sind auch die im Deutsch-Broder Bezirke gelegenen tschechischen Dörfer Ober-Kraupen, Unter-Kraupen, Gerstein, Pochwald, Prußdorf, Pollerskirchen und Perknau deutschen Ursprungs.

Mehr oder weniger durch tschechische Ueberwucherung gefährdet erscheinen gegenwärtig die Ortschaften Dobrenz, Altenberg, Lukau, Breitenhof, Irsching, Schrittenz, Rothenkreuz, Deutsch-Schützendorf, Seelenz, Steken, Waldhof, Unter-Weßnitz, Schachersdorf, Frauenthal, Siebentau, Lerchendorf, Saibendorf, Goſſau, Heinzendorf, Handelsdorf, Holzmühl, Fußdorf, Obergoß, Misching, Sallowitz und Willenz.

Wie in anderen deutschen Sprachinseln Mährens und Böhmens wurde die Tschechisierung obiger Ortschaften auf folgende Weise herbeigeführt: Aus der slavischen Umgebung zogen Dienstboten, Krämer, Händler, Handwerker und Arbeiter in die deutschen Dörfer ein, hielten an ihrer Sprache und Nationalität

mit großer Zähigkeit fest und gewannen allmählich Einfluß auf die Gemeindeverwaltung. Die Pfarrer, Capläne und Lehrer kamen dem eingewanderten tschechischen Elemente durch tschechischen Gottesdienst und teilweise auch tschechischen Unterricht entgegen, bedienten sich im Umgange mit den Bewohnern meist des slavischen Idioms, verdrängten allmählich ganz deutschen Gottesdienst und Unterricht und brachten es schließlich zuwege, daß der Gebrauch der deutschen Sprache ein immer seltenerer wurde und endlich ganz aufhörte. In ein bis zwei Generationen war das Tschechisierungswerk meistens vollendet. Bis 1879 ging diese Entnationalisierung deutscher Gemeinden still und unauffällig vor sich; nur wenige Männer Oesterreichs erkannten den Rückgang der deutschen Bevölkerung. Seit sechs Jahren gehen die Tschechen hastiger, rücksichtsloser und, wie es scheint, nach einem bestimmten Plane vor. Wo in irgend einem Dorfe der Iglauer Sprachinsel ein Handwerker Aussicht hat, sein Fortkommen zu finden, da stellt sich fast immer ein Tscheche ein; wo ein Grundbesitz zum Verkaufe gelangt, wird er von einem tschechischen Bauer erstarden; wo eine geistliche Stelle frei wird, schickt der Bischof einen tschechischen Pfarrer oder Caplan hin. Rechnet man hinzu, daß die Mehrheit des Dienstpersonals in den 80 Dorfgemeinden tschechisch ist, daß sehr viele weibliche Dienstboten sich in den deutschen Ortschaften verheiraten, daß das deutsche Element nur eine geringe Widerstandskraft entwickelt, daß von den 13 Pfarreien der Sprachinsel gegenwärtig 8 mit tschechischen Pfarrern besetzt sind und daß auch schon an den deutschen Schulen der Dörfer neben 48 deutschen Lehrern 16 tschechische wirken, so wird man nur mit großer Besorgnis die weitere Entwickelung der nationalen Verhältnisse in Iglau und Umgebung verfolgen können. Das deutsche Nationalgefühl ist zwar seit einigen Jahren lebendiger geworden; der deutsche, häufig von materiellen Sorgen gedrückte Bauersmann fühlt jetzt mehr deutsch als früher; deutsche Bauerndeputationen beteiligten sich an der Kaiser Josef-Feier und bei der Gründung eines deutschen Vereins in Iglau; doch wird das erwachende deutsche Bewußtsein vielfach wieder von den tschechischen Pfarrern, Caplänen und Lehrern eingeschläfert.

Weit besser um die deutsche Sache steht es in der zu $^5/_6$ deutschen Stadt **Iglau**. Zwei Ortsgruppen des deutschen Schulvereins, die eine sehr starke Mitgliedschaft und erhebliche Einnahmen haben, entfalten in der alten Bergstadt eine eifrige Thätigkeit. Im Gemeinderate zu Iglau sitzt noch kein Tscheche, obwohl tschechischerseits neuerdings versucht wurde, einige Sitze zu erringen. Trotz alledem darf der Einfluß der 3450 Tschechen in dem Hauptorte der Sprachinsel nicht unterschätzt werden. Seit drei Jahren besitzen sie nämlich eine von 450 Kindern besuchte tschechische Privatschule, die der tschechische Schulverein demnächst der Gemeinde aufhalsen wird; ferner haben sie eine Ortsgruppe des tschechischen Schulvereins und eine Beseda. Weiter finden sie in den neun tschechischen Geistlichen der Stadt — Iglau hat nur noch zwei deutsche Priester — und in den immer zahlreicher einströmenden tschechischen Beamten, die heute schon fast nur tschechisch reden, auch wenn sie in deutscher Gesellschaft sind, tüchtige Führer. Endlich wandern nach Iglau ununterbrochen zahlreiche tschechische Arbeiterfamilien ein, die das tschechische Element der Stadt wesentlich verstärken. So kann es leicht dahin kommen, daß die Tschechen Iglaus in zehn bis zwanzig Jahren nicht mehr ein Sechstel, sondern ein Viertel oder ein Drittel der Bevölkerung bilden, um so mehr, als gegenwärtig schon das heranwachsende Geschlecht der Tschechen durch den tschechischen Kindergarten und die tschechische Schule verhindert wird, deutsch zu erlernen.

Von Seite der deutschen Schulvereine sollte viel mehr geschehen, um die Sprachinsel in ihrer vollen Ausdehnung deutsch zu erhalten. Bis jetzt wurde eine deutsche Schule in Steindorf gegründet und ein deutscher Kindergarten in Frauenthal errichtet. Mindestens fünfzehn solcher deutschen Kindergärten müßten an den Grenzen der Sprachinsel ins Leben gerufen werden, um die deutsche Kinderwelt der Muttersprache zu erhalten. Deutsche Bibliotheken müßten in jeder Gemeinde aufgestellt werden; statt der bestehenden fünf Ortsgruppen des Schulvereins müßten deren wenigstens fünfzehn thätig sein. Es wäre eine dankbare Aufgabe der Stadt Iglau, das gesamte Iglauer Spracheiland mit einem Netze von Ortsgruppen zu überziehen.

Die Bewohner von Iglau und Umgegend sind höchst wahrscheinlich mitteldeutschen Ursprungs und die Nachkommen der im 12. und 13. Jahrhunderte hier angesiedelten deutschen Bergleute und Ackerbauer.

Jedenfalls wurden die ersten Schächte bei Iglau und Deutschbrod durch Bergleute aus dem sächsischen Erzgebirge gegraben. Besonders viel haben die Klöster Wilhelmsthal, Seelau, Smilau, Sedletz, Saar und Frauenthal gethan, um das Waldgebiet an der böhmisch-mährischen Grenze zu roden und unter den Pflug zu bringen [1]). Die höchst charakteristische Tracht der Iglauer Bauernschaft — dunkelblaue Tuchmäntel, Lederhosen, hohe Stiefel und breite Hüte für die Männer und hellblaue kurze Röcke, rote Strümpfe, golddurchwirkte Mieder und bunte Kopftücher für die Frauen — hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten; auch eigenartige Hochzeitsgebräuche (z. B. das Tragen ungewöhnlich hoher, gold- und silbergeschmückter Brautkronen) sind noch gäng und gäbe.

Die Mundart der Dorfbewohner unterscheidet sich wesentlich von derjenigen, die von den Stadtbewohnern Iglaus geredet wird. Auch weichen die Dialekte einzelner Dörfer wieder von einander ab. Im Süden der Sprachinsel, bei Stannern und Otten, spricht man ein anderes Deutsch, als in der Nachbarschaft Iglaus, und im Nordosten der Sprachinsel ist wiederum eine ganz andere, an Slavismen und eigenartigen Ausdrücken reiche Mundart zu hören. Das Gleichnis vom verlorenen Sohne lautet in dem Dialekte des Dorfes **Schlappenz** wie folgt:

Da valoarne Suh'.

Oftan hot Jesus weita g'sproch': „A Mo hot zwoi Süh' g'hot. Da jüngare hot g'mant: „Vota geibt's ma mei Irmteil." Da Vota geibt eahms. Wenig' Täg' danoch pockt da jüngare Suh' ollas z'om und zeigt weit furt in a fremd's Lond. Er vaschwendt durte sei Vamöge durch a schlechts Leben. Noch a, wei er öllas durchbrocht hot g'hot, da steht in denselb'm Lond a große Not. A hat a ongfongt Hunga z'leid'n. No so g(e)iht er hi und vadingt se bei an Bürga von demselben Lond. Der schickt ihm af sein Hof, doß a durt soll d'Schwei hüt'n. Don hät a holt gern sein Hunga mit rouchen Frücht'n dastillt, mit denan ma d'Schwei füttat; oba geim hot s'eahm koa Mensch. Eitzan geiht a endle in sich und spricht so bei eahm selbaut: Wei viel Togwerka in mein Votan sein Haus hom Brot beis z'viel, i oba stirb dou vor Hunga! I will me aufmocha, zu mein Votan z'ruckkehr'n und zu eahm sogen: „Vota, i hob me vogonga wida'n Himmel und vor Dir; i bi nit mehr wert, bei Suh' z'haß'; holt me nur wia an von Dein Togwerkan!" Er mocht se donn wirkle af und kehrt zu sein Votan z'ruck. Da Vota sigt'n schon von olla Weit'n, sei Herz wird so g'rührt vor Lad, er rennt eahm z'geg'n, follt eahm uma 'n Hols und busselt'n o. Da Suh' mant eitzan: „Vota, i hob me vagong' wida'n Himmel und vor enk, i bi net mehr wert, enka Suh' z'haß'." Alla da Vota loßt'n gor net ausred'n und sogt zu sein' Knecht'n: „G'schwind, breangt's ma das beste Klad araus und zeagts ihm's o, thout an Ring an sei Hond und Schouch an seine Fuß'; breingt's a 's Mostkälbal her und steicht s'es o, so woll'n ma eß' und uns g'freun; denn der mei Suh' war tout und is eitzan wida lebente wor'n; e wor valourn und is wida g'funna wor'n." Und sou hom's ogfongt a Toufel z'holt'."

In der Mundart von **Friedrichsdorf** bei Iglau lautet dasselbe Gleichnis frei erzählt:

„A Vota hot zwa Sih g'hot. Den jüngre hot's daham net gfolln und er ho ma Votan a na penzt, er scholl ihm sei Irmgut gem. Da At hot olswei net wöll'n, oba weil da Bu net nolohn hot zou prosstn, hot'r ihm's higschmiss'n. Der hot sie ejzt sei Ränzl z'sompockt u is furt, furt weit weg in d'Wölt. Do hot'r oba nix guts g'seng. Komeroden hot'r gun g'hot, odr nur tau gäben; dej hom ihm helfen 's Gerstl vaputz'n u so hot's net long dauert, is'r firte gwest. Oder wos ejzt? Dazu is no a große Hungersnot ins Lond eigriff'n und unsa luste's Bübal hot nix zum beiß'n g'hot. Do is er holt in seiner Not zon an Bauern und hot si für an Sauhirten verdingt. Der söl Bauer muß oba gun a horta gwest san, weil'r sein Volk net hot oess'n gem u mei lieba Hirt hot si net a mol an den hauten Erpln, wos na Ferla gem hom, ofressn kinna. Dan erscht hot a eing'seng, doß'r a Es'l gwest is, wej a von doham z'lossn is, und wejwle mol hot er si g'sogt: „Oh, wej gut

[1]) Schlesinger, Die deutsche Sprachinsel von Iglau, pag. 354—368. Prag 1885. (In den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 23. Jahrgang.)

kinat is dobam bon mein Votan houn, durt hot a wejda Towerdia sein Trum Brot u i muß dau vor Hunger krepieren. Odo wos! J moch mi af u gei ham." Richti g'segt's, er hot's to. Hot si afg'hebt und is ham zu g'rast. Sei Vota hot na scho vo weit'n g'seng und is ihm z'gang. Hot do olswej a Freid g'hot, doß'r ihm wida ham kummt u is ihm um na Hols g'foll'n u hot na bussit, doß ma d'Schmotza hot wej weit g'hört. Da Suh' oda hot krei't und hot g'sogt: „Vota, hot a g'sogt, Vota, nemt's mi wida af, i bi a meissena Bu gwest, oda i g'sich ejz ollas ei, hot a g'sogt, i bil gern für an Ornbum bon eng dejna, verstaußt's mi net!" Da Vota oba hot na net ausre'n lohn und hot glei na Knecht'n schoff'n, des schöjnst Gwänti aus da Truga von Bon zon oi brenga, hot ihm's og'legt, hot ihm a por neue Stief'ln gem und des schöjnst Wejknkölbl, wos a hot onema wölln, hot a otöt'n lon, drno ho a Musikantn bestöllt, und si san alle lusti gwest."

2) Das Schönhengstler Land.

Die größte deutsche Sprachinsel in ganz Oesterreich ist das Schönhengstler Land. Dieses Gebiet, dessen größerer Teil zu Mähren, dessen kleinerer Teil zu Böhmen gehört, umfaßt 21 Geviertmeilen mit über 122,000 Deutschen und hat seinen Namen von dem Schönhengst-Gebirgszuge, welcher sich in einer Länge von 26 Kilometern von Süd nach Nord durch die Sprachinsel zieht, eine mittlere Erhebung von 490 m hat und als höchste Gipfel den Hornberg (660 m), den Blosdorfer Berg (649 m) und den Hausberg (621 m) aufweist. Ursprünglich hieß nur jene Einsenkung des Kammes, durch welche die Straße von Zwittau nach Mährisch-Trübau führt, der Schönhengst. Mit der Zeit ist dieser Name auf den ganzen Gebirgszug, der gleichsam die Achse der Sprachinsel bildet, übertragen worden. Ob das Wort Schönhengst von „schöner Hang" abzuleiten ist, erscheint zweifelhaft. Thatsache ist, daß die Aussicht von manchen Punkten des Höhenzuges, der nach Westen nur ganz allmählich, nach Osten aber ziemlich schroff abfällt, eine geradezu entzückende ist.

Die Umfangslinie der Sprachinsel, die im Nordosten nur durch einen schmalen Streifen von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete getrennt ist, hat bei Ober-Lichwe nördlich von Wildenschwert ihren nördlichsten Punkt, berührt sodann die Ortschaften Tschernowier, Dittersbach, Jockelsdorf, Ober-Johnsdorf, Köhling, Laudon, Schönwald und Hochstein, läuft nun eine kurze Strecke längs der Eisenbahn im Sazawathale, streift hierauf die Orte Pobutsch, Wolledorf, Kwittein, Müglitz, Loschitz, Lechowitz, Lexen, Dwatzetin, Puschein, Drelbuchen, Seibelsdorf, Rattendorf, Alt-Türnau und Markt Türnau, zieht sich weiter über Kornitz, Gewitsch, Hinter-Ehrensdorf, Schneckendorf, Briesen, Schlettau, Nieder-Rauden nach Chrostau und kehrt nun über die böhmischen Dörfer Brünnlitz, Deutsch-Biela, Neubiela, Neurohosna, Dittersbach, Schönbrunn, Riegersdorf, Laubendorf, Blumenau, Lauterbach, Jahnsdorf, Strokele, Schirmdorf, Riebnig, Rathsdorf, Knappendorf, Hilbetten, Dreihöf, Unter-Lichwe und Mittellichwe zum Ausgangspunkte Ober-Lichwe zurück.

Die deutschen Ortschaften des **mährischen** Anteils der Sprachinsel gehören den Gerichtsbezirken **Gewitsch, Mährisch-Trübau, Zwittau, Müglitz, Hohenstadt** und **Schildberg** an, von denen die ersten drei die Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Trübau, die letzten drei die Bezirkshauptmannschaft Hohenstadt bilden.

Im Gerichtsbezirke **Gewitsch** sind nur folgende Ortschaften rein deutsch:

1) Hinter-Ehrensdorf	539	Deutsche,	6	Tschechen,
2) Langendon	100	„	—	„
3) Mariendorf	138	„	—	„
4) Kornitz	944	„	6	„

Vier der Ortschaften sind gemischt:

die Stadt Gewitsch	850	Deutsche,	1864	Tschechen,
Schlettau	123	„	142	„ [1]
Neuhof	68	„	75	„
Mollein	59	„	84	„

[1] In Wirklichkeit haben die Deutschen dieses Dorfes das Uebergewicht, das Zählungsresultat ist falsch.

Die Summe der Deutschen im Gewitscher Gerichtsbezirke beträgt heute nur noch 3063, von denen wiederum nur 2821 dem Schönhengstler Gau angehören, während die Tschechen 18,272 Köpfe stark sind. Einst mögen die Deutschen das entschiedene Uebergewicht gehabt haben. Viele Dörfer sind aber der deutschen Zunge im Laufe der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte verloren gegangen. Eine Urkunde des Markgrafen Ottokar, des späteren Königs Ottokar II., aus dem Jahre 1258, im Gewitscher Stadtbuch 1465 citiert[1]), führt unter anderem an, daß dreizehn um Gewitsch gelegene Weiler der Gerichtsbarkeit dieser Stadt untergeordnet sein sollen, „videlicet Kornicz, Albendorf, Arnoczendorf, Dörflein, Ernsteindorf, Brosam, Hartungsdorf, Merzinsdorf, Unrocz, Nieder-Unrocz, Mitterdorf, Ursebel, Neubranow et silvae dictae Branerwald". Diese Ortschaften müssen, soweit sie deutsch benannt sind, einst deutsche Bevölkerung gehabt haben. Heute sind von ihnen, wie oben angegeben, nur noch Kornitz und Hinter-Ehrensdorf deutsch. Die übrigen Dörfer: Albendorf, Dörfles, Brohsen, Hartinkau, Unrutz, Mitterdorf, Braune und Braunölhütten, mit nur zwei Ausnahmen auch gegenwärtig noch zum Gerichtsbezirk Gewitsch gehörig, sind entweder ganz tschechisiert oder haben nur noch geringe deutsche Reste. Drei der Ortschaften aber, Arnoczendorf, Merzinsdorf und Ursebel, existieren entweder heute nicht mehr oder sie haben längst tschechische Namen angenommen. Auch andere Dörfer des Bezirks, wie Liebstein und Rumberg, scheinen einst deutsche Bevölkerung gehabt zu haben. Nur ein kleiner Theil des Bezirks mag zu Ausgang des Mittelalters tschechisch gewesen sein.

Gegenwärtig sind im Bezirke Gewitsch nur die sprachlich gemischten Ortschaften Gewitsch, Schlettau (Slatina), Neuhof und Mollein stark durch das tschechische Element gefährdet. Neuhof und Mollein werden kaum zu halten sein. Schlettau jedoch, das zwar nach dem tschechischen Raubanin eingeschult ist, demnächst aber durch den Wiener Schulverein eine eigene deutsche Schule erhalten wird, wie auch Gewitsch, wo für deutschen Unterricht gesorgt ist, werden dem tschechischen Elemente gewiß nicht erliegen.

[1]) J. Vendel, Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. 2. Hälfte, pag. 303. Wien und Teschen 1885.

Der Gerichtsbezirk **Mährisch-Trübau** ist bei einer Bevölkerung von 27,764 Deutschen und nur 2272 Tschechen fast rein deutsch zu nennen. Nur 6 Dörfer müssen als **tschechisch** bezeichnet werden: Bodelsdorf (42 Deutsche und 404 Tschechen), Lohsen (11 Deutsche und 361 Tschechen), Mezihor (23 Deutsche und 80 Tschechen), Petruska (24 Deutsche und 99 Tschechen), Pitschendorf (10 Deutsche und 481 Tschechen) und Unrutz (8 Deutsche und 86 Tschechen). Außerdem sind noch 2 Ortschaften als gemischt zu betrachten: das Dorf **Alt-Türnau** (159 Deutsche und 192 Tschechen) und der Markt **Türnau** (182 Deutsche und 341 Tschechen). Nicht unwahrscheinlich ist es, daß diese 6 tschechischen und 2 gemischten Orte ehemals auch rein deutsch waren. Ganz deutsch sind heute folgende 39 Ortschaften des Bezirks: Altstadt, Lichtenbrunn, Blosdorf, Briesen, Schneckendorf, Charlottendorf, Dittersdorf, Vorder-Ehrensdorf, Grünau, Johnsdorf, Krönau, Kunzendorf, Langenlutsch, Moligsdorf, Neudorf, Petersdorf, Pirkelsdorf, Plichtenitz, Pohler, Pohres, Porstendorf, Ludwigsdorf, Putzendorf, Ranigsdorf, Rattendorf, Ober-Rauden, Rehsdorf, Reichenau, Rostitz, Seibelsdorf, Groß-Triebendorf, Klein-Triebendorf, Triebenhof, Tschuschitz, Kieferdörfl, Undangs, Uttigsdorf, Wojes und die Stadt **Mährisch-Trübau**, die neben 5681 deutschen Bewohnern eine geringe slavische Beimischung von 301 Köpfen hat.

Nur in den beiden gemischten Orten Türnau und Alt-Türnau ist das deutsche Element in der Gefahr, von der stärkeren tschechischen Bevölkerung allmählich verdrängt, bez. slavisiert zu werden.

Ganz deutsch ist auch der Gerichtsbezirk **Zwittau** mit 21,227 deutschen und 851 tschechischen Bewohnern. Von den 17 Ortschaften dieses Bezirkes sind ganz deutsch: Glaselsdorf, Greifendorf, Ober-Heinzendorf, Mährisch-Hermersdorf, Mährisch-Lotschnau, Mohren, Mußlau, Mährisch-Wiesen, Nieder-Rauden, Rausenstein, Mährisch-Rothmühl, Stangendorf und Vierzighuben. Geringe tschechische Minderheiten haben nur die Städte Brüsau und Zwittau und die Dörfer Chrostau und Chrostau-Oehlhütten. In Brüsau leben 1640 Deutsche und 267 Tschechen, in Zwittau 6067 Deutsche und 262 Tschechen, in Chrostau 333 Deutsche und 135 Tschechen und in Chrostau-Oehlhütten 167 Deutsche und 94 Tschechen. Nur in

den letzten beiden Ortschaften ist die deutsche Bevölkerung gefährdet.

Im Gerichtsbezirke **Müglitz** leben 18,298 Deutsche, 7730 Tschechen und 392 Angehörige eines anderen Volksstammes. Von den 59 Ortschaften dieses Bezirkes sind 38 ganz deutsch, 2 überwiegend tschechisch und 17 ganz tschechisch. Von den 38 deutschen Ortschaften des Bezirkes gehören 36 zur Sprachinsel des Schönhengstler Landes: Allerheiligen, Aujezd, Nieder-Waldsee, Chirles, Ober-Busele, Nieder-Busele, Chrises, Grunddorf, Dreibuchen, Kaltenlautsch, Puschein, Kremetschau, Klein-Poidl, Kwittein, Lexen, Passek, Liebein, Alt-Moletein, Neu-Moletein, Müglitz (4443 Deutsche, 72 Tschechen und 57 andere), Mohrdörfel, Grund-Mürau, Neustift, Ohrneß, Groß-Poidl, Ober-Waldsee, Polleitz, Rippau, Schützendorf, Nieder-Schwägersdorf, Ober-Schwägersdorf, Dwatzetin, Schweine, Vierhöfen, Tritschein und Wolledorf. Ueberwiegend deutsch sind die Orte Lechowitz (121 Deutsche und 85 Tschechen) und Markt Mürau (687 Deutsche, 489 Tschechen und 41 andere), überwiegend tschechisch die Orte Loschitz (909 Deutsche und 1700 Tschechen) und Ziadlowitz (66 Deutsche und 200 Tschechen). Alle vier Orte sind mehr oder weniger der Gefahr der Tschechisierung ausgesetzt. Zwei deutsche Ortschaften des Bezirks, die Stadt Aussee (1564 Deutsche, 254 Tschechen) und das Dorf Weizenfeld (137 Deutsche, 34 Tschechen) gehören nicht zur Sprachinsel, sondern liegen jenseits des tschechischen Streifens, der den Schönhengstler Gau vom nordmährischen deutschen Sprachgebiete trennt.

Von den tschechischen Ortschaften des Müglitzer Bezirkes haben nur drei eine geringe deutsche Beimischung: Lukawetz (57 Deutsche und 305 Tschechen), Pawlow (54 Deutsche und 277 Tschechen) und Tkanowitz (20 Deutsche und 73 Tschechen).

Vom Gerichtsbezirke **Hohenstadt** gehören folgende deutsche Ortschaften zum Schönhengstler Lande:

1)	Budigsdorf	635	Deutsche,	24	Tschechen,
2)	Unter-Heinzendorf	987	„	6	„
3)	Heinzhof	167	„	1	„
4)	Klein-Jestrzeby	219	„	17	„
5)	Kolleredo	206	„	166	„
6)	Lußdorf	506	„	10	„
7)	Mariakron	250	„	2	„
8)	Pobutsch	369	Deutsche,	26	Tschechen,
9)	Steine	467	„	32	„
10)	Tattewitz	1602	„	—	„

Von diesen Orten war Kolleredo in Gefahr, slavisiert zu werden. Eine vom Schulverein errichtete deutsche Schule wird jedoch dem Dorfe den deutschen Charakter allmählich wieder geben.

Die zwei anderen deutschen Gemeinden des Hohenstädter Gerichtsbezirks, Rohle und Nebes, liegen außerhalb der Sprachinsel. An der Grenze des Schönhengstler Gaues, aber doch schon im tschechischen Sprachgebiete, ist die Stadt Hohenstadt (1678 Deutsche und 927 Tschechen) gelegen.

Vom Gerichtsbezirke **Schildberg** gehören nur die Dörfer Schönwald (317 Deutsche und 55 Tschechen) und Lichtenstein (241 Deutsche und 11 Tschechen) zur Schönhengstler Sprachinsel. Die zwei Gemeinden Cerhof und Zottkittl, welche die Sprachinsel vom geschlossenen deutschen Sprachgebiet trennen und welche Böckh[1]) noch als gemischt bezeichnet, sind heute ganz tschechisiert.

Der **mährische** Anteil an dem Schönhengstler Lande umfaßt also, wenn man diejenigen Gemeinden, in denen das deutsche Element noch eine beachtenswerte Minderheit bildet, mit dazu rechnet:

Im Gerichtsbezirke

Gewitsch	8	Ortschaften	und	2821	Deutsche,
M.-Trübau	41	„	„	27,646	„
Zwittau	21	„	„	21,227	„
Müglitz	40	„	„	16,396	„
Hohenstadt	10	„	„	5408	„
Schildberg	2	„	„	558	„

Insgesamt **122 Ortschaften** und **74,056 Deutsche.**

Die deutschen Ortschaften des **böhmischen** Anteils des Schönhengstler Landes gehören den **Gerichtsbezirken Landskron, Wildenschwert, Leitomischl** und **Politschka**, bez. den Bezirkshauptmannschaften Landskron, Leitomischl und Politschka an.

Vom Bezirke Landskron gehören folgende deutsche Ortschaften zu der Sprachinsel:

---

[1]) Böckh, Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet. Berlin 1869, pag. 108.

1)	Dittersbach	567	Deutsche,	60	Tschechen,
2)	Klein-Hermigsdorf	356	„	—	„
3)	Jockelsdorf	353	„	35	„
4)	Nieder-Johnsdorf	578	„	31	„
5)	Ober-Johnsdorf	1018	„	135	„
6)	Königsfeld	339	„	2	„
7)	Landskron	5075	„	181	„
8)	Laudon	176	„	20	„
9)	Lukau	883	„	25	„
10)	Michelsdorf	1417	„	34	„
11)	Kohling	47	„	—	„
12)	Olbersdorf	760	„	61	„
13)	Rathsdorf	524	„	8	„
14)	Rudelsdorf	1117	„	35	„
15)	Ribnik	907	„	18	„
16)	Sichelsdorf	900	„	2	„
17)	Thomigsdorf	1321	„	15	„
18)	Triebitz	1139	„	12	„
19)	Türpes	307	„	3	„
20)	Ziegenfuß	224	„	1	„
21)	Zohsen	669	„	3	„

Die übrigen 4 deutschen Ortschaften des Landskroner Bezirks, Neudorf, Riedersdorf, Tschenkowitz und Worlitschka, liegen außerhalb der Sprachinsel nördlich von Landskron. Nach Prochazka[1]) war früher auch Herbotitz noch deutsch; heute ist es durchaus tschechisch. Jedenfalls waren auch die Orte Waltersdorf und Weipersdorf, welche heute ganz slavisch sind und die Sprachinsel nach Nordosten hin von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet trennen, ehemals deutsch.

Im Gerichtsbezirke **Wildenschwert** sind heute noch rein deutsch oder nahezu deutsch:

1)	Hertersdorf	312	Deutsche,	—	Tschechen,
2)	Knappendorf	686	„	8	„
3)	Mittel-Lichwe	304	„	14	„
4)	Nieder-Lichwe	1066	„	56	„
5)	Darilek	80	„	4	„
6)	Ober-Lichwe	742	„	58	„
7)	Seibersdorf	364	„	8	„
8)	Tschernowier	580	„	56	„
9)	Dreihof	188	„	34	„

[1]) Prochazka, Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 14. Jahrgang, pag. 238.

Eine stärkere slavische Beimischung hat Hilbetten (702 Deutsche und 170 Tschechen); auf dem Wege zur Tschechisierung ist das Dorf Wenzelsfeld (64 Deutsche und 99 Tschechen).

In den an die Sprachinsel angrenzenden Städten **Böhmisch-Trübau** und **Wildenschwert** ist die Zahl der Deutschen eine geringe, keinesfalls aber so gering, als sie die Volkszählung angiebt. Nach derselben soll Böhmisch-Trübau neben 4490 Tschechen nur 62 Deutsche und Wildenschwert neben 4117 Tschechen gar nur 3 Deutsche haben. Daß das Resultat für Böhmisch-Trübau ganz falsch ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß die vom Wiener Schulverein dort neu errichtete deutsche Schule bereits von 80 deutschen Kindern besucht wird.

Im Gerichtsbezirke **Leitomischl** sind folgende 28 Ortschaften rein deutsch: Abtsdorf, Königsberg, Neuteich, Sternteich, Blumenau, Kieferkratschen, Dittersdorf, Hohenfeld, Stillfried, Hopfendorf, Gaier, Jansdorf, Mandrik, Karlsbrunn, Rauhenstein, Hermsdorf, Ketzelsdorf, Schönhengst, Brünnersteig, Lauterbach, Kukele, Nikl, Alt-Waldek, Neu-Waldek, Schirmdorf, Körber, Böhmisch-Lutschnau und Ueberdörfel. In diesen 28 Ortschaften lebten 1880 14,711 Deutsche und nur 78 Tschechen.

Bereits vom tschechischen Elemente durchsetzt und deshalb gefährdet ist das Dorf Strokele (286 Deutsche und 78 Tschechen); ganz verloren ist Neudorf bei Lauterbach (13 Deutsche und 162 Tschechen). Die an der Grenze der Sprachinsel gelegene Stadt **Leitomischl** zählt 5057 Tschechen und 168 Deutsche.

Im Gerichtsbezirke **Politschka** endlich sind heute noch reindeutsch oder fast reindeutsch:

1)	Deutsch-Biela	1044	Deutsche,	121	Tschechen,
2)	Brünnlitz	158	„	73	„
3)	Hinterwasser	237	„	56	„
4)	Neu-Biela	257	„	24	„
5)	Bohnau	666	„	—	„
6)	Dittersbach	1222	„	7	„
7)	Laubendorf	1736	„	33	„
8)	Riegersdorf	286	„	17	„
9)	Böhmisch-Rotmühl	1689	„	25	„
10)	Schönbrunn mit Goldgrund	1924	„	107	„
11)	Böhmisch-Wiesen	212	„	40	„

Insgesamt 9431 Deutsche, 510 Tschechen.

In jüngster Zeit wurde im Bezirke Politschka das Dorf Hammergrund, das in die tschechische Schule zu Bistrau eingeschult ist, tschechisiert; zahlreiche andere Ortschaften, z. B. Baumgarten, Breitenthal, Heinzendorf, Steindorf, Ullersdorf, Wachteldorf, mögen früher ebenfalls deutsch gewesen sein.

Der **böhmische** Anteil an dem Schönhengstler Lande umfaßt also:

Im Gerichtsbezirke				
Landskron	21	Ortschaften und	18,677	Deutsche,
Wildenschwert	11	„ „	5088	„
Leitomischl	29	„ „	14,997	„
Politschka	11	„ „	9431	„
Insgesamt	**72**	**Ortschaften und**	**48,193**	**Deutsche.**

Die gesamte Schönhengstler Sprachinsel umfaßt demnach gegenwärtig in 194 Ortschaften 122,249 Deutsche. Wie wenig diese große Sprachinsel noch von Tschechen durchsetzt ist, geht daraus hervor, daß in allen 194 Ortschaften nur 8400 Tschechen leben. Rechnet man aber die überwiegend tschechischen Ortschaften dem tschechischen Sprachgebiete zu, so ergiebt sich für das Schönhengstler Land eine Zahl von fast 120,000 Deutschen, unter denen nur 3793 Tschechen zu finden sind.

Das Schulwesen ist in den rein deutschen Gegenden der Sprachinsel fast ganz in den Händen deutcher Lehrer; nur wenige tschechische Lehrer haben in den deutschen Schulen bisher Anstellung gefunden. Nur diejenigen Dörfer, die in slavische Nachbargemeinden eingeschult sind, werden durch überwiegend tschechischen Unterricht ihrem Volkstum allmählich entfremdet. In den fünf Städten der Sprachinsel: Landskron, M.-Trübau, Müglitz, Brüsau und Zwittau wird zwar tschechisch gelehrt, doch ist kein Kind genötigt, das slavische Idiom zu erlernen. Die deutschen Dörfer haben auf wiederholte Anfragen der Bezirksschulräte, ob man nicht das Tschechische in den deutschen Dorfschulen als Unterrichtsgegenstand einführen wolle, durchaus ablehnend geantwortet. In den zwei Gymnasien zu Landskron und Mährisch-Trübau sind einige tschechische Lehrkräfte angestellt; sehr leicht möglich ist es, daß ihre Zahl in den nächsten Jahren vermehrt werden wird. Die deutschen Gemeinden im böhmischen Teile der Sprachinsel haben überwiegend tschechische, die deutschen Gemeinden im mährischen Anteil überwiegend deutsche Seelsorger. Doch scheint sich in den Bezirken Mährisch-Trübau, Müglitz, Hohenstadt und Zwittau eine Aenderung zu vollziehen; man bemerkt ein Anwachsen des tschechischen Clerus. Die Beamtenschaft der ganzen Sprachinsel ist noch zum größeren Teile deutsch, wie auch die Aerzte, Apotheker und Rechtsanwälte zum größten Teil zur deutschen Nationalität zu rechnen sind. Aber es ist nicht zu leugnen, daß neuerdings viele Stellen im Steuerfach, den Gerichts- und Verwaltungsbehörden, im Post- und Telegraphenwesen u. s. f. mit Tschechen besetzt werden. Die Privatbeamten im Schönhengstler Lande sind zum Teil slavischer Abkunft.

Das nationale Bewußtsein der meisten Deutschen des Schönhengstler Gaues ist erfreulicher Weise in lebhaftem Steigen begriffen; das beweisen die zahlreichen Ortsgruppen des deutschen Schulvereins, die sich im Laufe der letzten Jahre gebildet haben, wie auch die Errichtung des **„Nationalvereins deutscher Bürger und Bauern im Schönhengstler Gau.“** Heute bestehen Ortsgruppen des Schulvereins zu Mährisch-Trübau, Zwittau, Brüsau, Landskron, Deutsch-Biela, M.-Rothmühl, Grünau, Kronau, Triebendorf, Reichenau, Kornitz, Rattendorf, Rostitz, Ketzelsdorf, Müglitz, Tattenitz, Lußdorf und Kolleredo, Alt-Moletein und Loschitz. Deutsche Schulen wurden vom Schulverein errichtet in und an den Grenzen der Sprachinsel: zu Böhmisch-Trübau, Neu-Rohosna, Kolleredo, Theodorovo, Klein Jestrzeby und Schlettau. Andere Gemeinden empfingen Bibliotheken, Lehrmittel und sonstige Unterstützungen.

Der „Nationalverein deutscher Bürger und Bauern“ hat den Zweck, durch Versammlungen, Verbreitung von Druckschriften, Errichtung von Kaiser Josef-Denkmälern, durch Förderung des deutschen Schulwesens, Vorträge, Ausstellungen, Gründung deutscher Genossenschaften, Veranstaltung von nationalen Feierlichkeiten, durch Einführung und Pflege lohnender Erwerbszweige insbesondere zum Zwecke der Verminderung der deutschen Auswanderung, durch Hebung des Fremdenverkehrs u. a. Mittel die nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Bewohner der Sprachinsel zu wahren und zu fördern. Der Sitz der Vereinsleitung ist Mährisch-Trübau. An der Spitze dieses nationalen Vereins, der schon gegen 1000 Mitglieder zählt, steht der um die Sache des Deutschtums in Mähren hochverdiente Notar Dr. Kupido. Leider wird die Thätigkeit des

„Nationalvereins deutscher Bürger und Bauern" durch die „Severo morawska jédnota", einen Verein, der sich die Tschechisierung Nordmährens zur Aufgabe gestellt hat, wesentlich beeinträchtigt. Bereits ist es dieser tschechischen Vereinigung, die sich in 47 Ortsgruppen gliedert und schon 3000 Mitglieder zählt, gelungen, in einzelnen Orten des Schönhengstler Gaues, wie im Markte Türnau, festen Fuß zu fassen.

Da die Tschechen eine eifrige Thätigkeit entfalten, um sich in den Hauptorten der Sprachinsel einzunisten, da die Deutschen daselbst zu wenig Führer haben, da es endlich zahlreichen Gemeinden des Gaues noch an Gemeinsinn, Opferwilligkeit und an Verständnis für die unterwühlende Arbeit des tschechischen Elements fehlt, so ist immerhin die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß noch einzelne deutsche oder gemischt sprachige Orte an der Peripherie der Sprachinsel tschechisiert und andere Gemeinden von den Tschechen wenigstens durchsetzt werden.

Die Besiedelung des Schönhengstler Ländchens mit Deutschen erfolgte zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Herren und Klöster. Die deutschen Gemeinden um Leitomischl wurden von den dortigen Prämonstratensern, die um Politschka von Konrad von Löwendorf und die um Zwittau und Brüsau durch den Olmützer Bischof Bruno von Braun ins Leben gerufen. Die Besiedelung um Trübau erfolgte unter Boresch von Riesenburg und jene um Landskron durch Wilhelm von Drachotetz. Wahrscheinlich haben auch die Klöster von Landskron und Mariakron deutsche Dörfer in ihrer Nachbarschaft angelegt [1]).

Der Dialekt der Bewohner der Sprachinsel ist deshalb kein einheitlicher; er zerfällt in eine Reihe von Unter-Dialekten.

[1]) Brauch und Sitte im Schönhengstler Ländchen im „Treuen Eckart." Brünn 1885, pag. 165.

In der Mundart von Jansdorf bei Leitomischl lautet z. B. das Gleichnis vom Säemann wie folgt:

„I dar Zeit, ols vëil Volk zesomma kom, un aus n Stedtn ze Jeses eilet, sproch ar in an Gleichnes: A Saamo geng aus, sein Soma ze saa; un wëi r saet, fëil uä Toal of n Wag, wuar zetratn, un de Vigl dr Liouft froßn na auf. Uä Toal fëil of en Falsn, un wëi r aufgeng, verdurret r, weil r kuä Foichtigkeit hott. Uä Toal feil untr de Diärner, un de Diärner, wela mëit aufgenga, drschtiktn na. Uä Toal oder fëil of a giouta Ard, geng auf un truig hundrtfeltiga Frucht. Als r dos soget, rëif r: War Äerlich hot ze häern, dar häer! As frogeten na oder (aber) sei Jinger, wos dos Gleichnes bedoitn sche (solle). Un ar soget ziou en: Oich ëits gegebn, de Geheimnes s Reichs Guttes ze wissn; bei ondrn oder häerns in Gleichnessn, doß se, wenn se a scho sah, doch net sah, wenn se a scho häern, doch net verschtieh. Dos nit oder de Bedoiting 's Gleichnes: Dr Soma eit dos Wuart Guttes; bei on Wag sei dei, wela s häern, drnoch kimmt dr Toifl un nimmt dos Wuart vo ihrn Harz, doß se net globn un salig warn. Dëi of dan Fals sei dëi, wela, wenn se dos Wuart häern, s mit Fruadn aufnahma; odr sëi hobn kua Wuarzl, sëi globn a Zeit long, un zr Zeit dr Ofachting folla se o. Wos untr de Diärner fëil, sei dëi, wela s Wurt häern, oder vo dan Sorgn Reichtuimern un Wuhllüstn dos Labns, i wela se sich eilosn, drschtickt warn un kua Frucht brenga. Wos odr of de giouta Ard fëil, sei dëi, wela dos Wuart häern, s mit willign un bestn Harzn beholn un i dr Geduld Frucht brenga."

3) Die deutsche Sprachinsel von Wachtl und Deutsch-Brodek.

Vier Meilen westlich von Olmütz, in einer hügeligen, von dunklen Forsten umsäumten Landschaft liegt die deutsche Sprachinsel von **Wachtl** und **Deutsch-Brodek**. Sie besteht, nachdem im Laufe der Jahrzehnte so manches deutsche Dorf abgebröckelt und den Tschechen zugefallen ist, heute noch aus zwei größeren und vier kleineren Orten. Es sind dies:

Wachtl	2041	Deutsche,	11	Tschechen,
Deutsch-Brodek	1610	„	25	„
Döschna	730	„	20	„
Runarz	645	„	103	„
Oehlhütten	468	„	2	„
Schwanenberg	152	„	38	„
Insgesamt	5646	Deutsche,	199	Tschechen.

Es hat sich diese Sprachinsel, obwohl sie nur geringen Umfang besitzt, doch unter allen österreichischen Sprachinseln am reinsten und nahezu frei von slavischer Beimischung erhalten. Doch sind an der Peripherie mehrere Ortschaften der deutschen Zunge verloren gegangen. In den Dörfern Fröhlichsdorf, Sternheim, Rosenberg und Jessenetz, die noch vor fünfzig Jahren rein deutsch waren, hat die tschechische Sprache die deutsche dermaßen überwuchert, daß nur noch die alten Leute deutsch reden, die Erwachsenen und die Jugend aber ihrer alten Sprache abgestorben sind. Es hatten diese Orte slavische Seelsorger und Lehrer, welche allmählich deutsche Sprache und Sitte in den deutschen Bauern erstickten. Höchst wahrscheinlich bildete die heutige Sprachinsel von Wachtl und Deutsch-Brodek noch vor hundert bis zweihundert Jahren den letzten Ausläufer des Schönhengstler Landes; nach Gewitsch hin waren fast alle jetzt ganz tschechischen Ortschaften ehedem kerndeutsch. Ob auch über Konitz nach Olmütz eine deutsche Zunge reichte, ist noch nicht genügend erforscht. Thatsache nur ist, daß die Stadt Konitz noch vor 100 Jahren fast rein deutsch war.

Ein Nachteil für die sechs noch deutschen Orte ist es, daß sie sämtlich tschechische Pfarrer haben. Der tschechische Geistliche in Wachtl nimmt nicht die geringste Rücksicht darauf, daß seine Pfarrkinder Deutsche sind, sondern kehrt seine slavische Gesinnung jederzeit und überall mit Nachdruck hervor. Der tschechische Pfarrer zu Deutsch-Brodek, der auch die Seelsorge in Döschna und Oehlhütten ausübt, ist zwar politisch farblos, doch hat er auch kein Herz für die deutschen Gemeinden. Das Dorf Runarz ist nach der fast ganz tschechischen Stadt Konitz eingepfarrt, wo die Priester insgesamt leidenschaftliche Slaven sind. Es ist fast ein Wunder, daß die Runarzer hin und wieder noch eine deutsche Predigt zu hören bekommen. Der Ort **Schwanenberg**, nach dem jetzt ganz tschechischen Ainsersdorf eingeschult und eingepfarrt, ist auf dem besten Wege, seines deutschen Charakters verloren zu gehen; denn die Jugend ist schon mehr oder weniger tschechisiert, und die Alten und Erwachsenen haben nicht die Kraft und den Mut, den Tschechisierungsbestrebungen des Ainsersdorfer Pfarrers entgegenzutreten. So ist es trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen, dem äußerst gefährdeten Schwanenberg eine deutsche Schule zu verschaffen.

Daß sich die Gemeinden Wachtl, Deutsch-Brodek, Oehlhütten, Döschna und Runarz noch fast ganz deutsch erhalten haben, verdanken sie hauptsächlich ihren deutschen Schulen und ihren wackern neun deutschen Lehrern. Die Schule zu Wachtl ist fünfklassig, die zu Brodek vierklassig, die zu Runarz zweiklassig und die zu Oehlhütten einklassig.

Seit einigen Jahren ist das deutsche Nationalbewußtsein in dem verlassenen, von dem Verkehr fast nicht berührten und beinahe vergessenen deutschen Posten in lebhaftem Wachsen begriffen. Wackere deutsche Männer in Wachtl und Deutsch-Brodek, für die Zukunft ihrer jetzt noch deutschen Heimat Sorge tragend, traten im October des vergangenen Jahres zusammen, um zu beraten, wie dem weiteren Einengen der alten Sprachinsel Einhalt zu thun sei. Es wurde die Errichtung einer Ortsgruppe des deutschen Schulvereins beschlossen und dieselbe auch alsbald unter starker Beteiligung der Bevölkerung constituiert. Es verdient diese Thatsache um so größere Anerkennung, als die Bevölkerung durch den schlechten Gebirgsboden und die Art des Erwerbs — die Mehrzahl der Bewohner sind arme Weber — auf einen schweren Kampf ums Dasein angewiesen ist. Hoffentlich folgen der Ortsgruppe zu Deutsch-Brodek noch einige andere. Vielleicht wird die Centralleitung des deutschen Schulvereins dadurch veranlaßt, auch für diese deutsche Sprachinsel etwas zu thun, nachdem Kindergärten und Schulen in allen anderen deutschen Sprachinseln Cisleithaniens errichtet worden sind. Die Aufstellung von einigen Bibliotheken, die Gründung von Kindergärten in Runarz und Schwanenberg und die baldige Errichtung einer deutschen Schule in Schwanenberg würden vorläufig genügen, um ein weiteres Vordringen der Tschechen in die noch sechs deutschen Gemeinden zu verhüten und diesen den deutschen Charakter zu wahren.

In dem nahegelegenen Flecken **Konitz** wird das deutsche Element bald vollständig untergegangen sein; 1880 zählte man neben 2184 Tschechen nur noch 105 Deutsche.

Die Bewohner der Sprachinsel sprechen keinen einheitlichen Dialekt. Die Wachtler reden anders als die Deutsch-Brodeker. Einzelne Proben mögen die Verschiedenheit beider Mundarten darthun:

Schriftsprache	Wachtler Mundart	Brodeker Mundart
sagt' er,	segter,	sajt er,
Äpfel,	Äppel,	Arpel,
eins,	oas,	ajs,
Stein.	Stea.	Stain.

In Wachtler Mundart lautet eine kleine Erzählung folgendermaßen:

„Bruno spielte oamol of d'r Stroß. Da kom a oarmer oalter Moa of Krücken dohar. Ar hot sen Hut vor sich higehoalten un wenn ihm war en Kreizer oder a Stückla Brut neigeschmeſſen wordn, su hot'r jedsmol freindlich gedonkt. Bruno, oanstatt Mitlad mit dan Oarma zu hob'n, hot a Hand vul Stea genumma un hot sa dan Battler ei dan Hut geschmissen. Der oalte Moa is ganz ruhig dabei geblieb'n. Daß ar su still woar, schlug d'r bise Bub' dan oalten Moa 'n Hut aus d'r Hand. Brunos Voter hot dos oalles gesah'. Er gun un hult dan Oalt'n ei sei Haus un beim Mettigmol durft 'r of Brunos Platz sitzen, mit sen Löffel assen un sogoar aus sen Toaler u. s. f."

Das Gleichnis vom verlornen Sohne lautet in der Mundart von Wachtl:

Dar verlorena Su.

„A Mo hoatt zwee Si. D'r jüngera sproch: „Voat'r, gi mer mei Erbtoal." D'r Voat'r go ems. Wing Tog nochhar packt d'r jüngera Su oalls zusamm un zug weit fourt ei a fremds Loand. Ar hot dart sei Vermögen durch a schlachts Lab'n verschwendt. Nochdam ar ob'r oalls verschwendt hoatt, entstund ei jem Loand a grusa Hungersnut. Auch ar fieng oa, Mangel zu leid'n. Nun gung'r hi un verdung sich a en Bürger desselben Loands. Dar hot na of sen Meierhuf geschickt, um dart die Schwei' zu hüten. Do hätt' ar garn sen Hunger mit ruch'n Frichten gestillt, mit wegen mr die Schwei' füttert; allein ko Mensch go sie ihm. Iz gung'r endlich ei sich und segt zu sich salber: Wie viel Toglähner hob'n ei mei Voaters Haus Brut un Ueberfluß; ich ob'r starb do vir Hunger! Ich will mich aufmachen un zu men Voat'r zurückfehren un ihm soagen: „Voat'r, ich hö mich versündigt wider'n Himmel un vor Dir; ich bin ni wart, Dei Su zu hoaßen, halt mich ner wie oan Deiner Toglähner!" Ar macht sich dann wirklich auf un kehrt zu san Voat'r zurück. D'r Voat'r soh na schon vou weit'n un wur von innigstem Mitload gerührt, eilt ihm entgeg'n, fiel ihm im na Hals un küßt na. D'r Su fieng nu oa: „Voat'r, ich ho mich versündigt wider'n Himmel un vor Dir; ich bin ni mehr wart, Dei Su zu hoaßen." Allein d'r Voat'r ließ na ni ausreden un sogt zu sen Knachten: Geschwind brengt dos besta Kload raus un zieht ems oa, thut en Ring oa sei Hoand un Schuh oa sei Fuß, brengt a das Mastkalb har un schlachts, so welln mr assen un fröhlich sei. Denn dar mei Su woar tut un is nu wieder lab'ndig worn. Ar woar verlor'n un is wieder gefunden worn. Un sie finga oa a Gasterei zu hol'n."

4) Die deutsche Sprachinsel von Olmütz.

Die deutsche Sprachinsel **Olmütz** hat zum Mittelpunkte die Stadt Olmütz und umfaßt außerdem die 12 Orte Paulowitz, Greinergasse, Neugasse, Powel, Schnobolin, Gießhübel, Nimlan, Nedweis, Nebotein, Neretein, Neustift und Bleich. In Olmütz lebten nach der Zählung vom Jahre 1880 12,879 Deutsche, 6123 Tschechen und 704 einer anderen Nationalität Angehörige. In den Dörfern der Sprachinsel war das Verhältnis folgendes:

Paulowitz	267	Deutsche,	166	Tschechen,
Greinergasse	180	„	44	„
Neugasse	1170	Deutsche,	198	Tschechen,
			3	andere,
Powel	586	„	49	Tschechen,
Schnobolin	801	„	58	„
Gießhübel	286	„	3	„
Nimlan	690	„	32	„
Nedweis	251	„	72	„
Nebotein	942	„	221	„
Neretein	214	„	128	„
Neustift	896	„	121	„
Bleich	246	„	517	„
			1	anderer.

Außerdem lagen noch in den zwei zur Gemeinde Neugasse gehörigen Forts Galgenberg und Tafelberg 267 deutsche, 199 tschechische und 486 einer anderen Nationalität angehörige Soldaten. Es wurden mithin 1880 in der Sprachinsel Olmütz 20,030 Deutsche, 8125 Tschechen und 1194 Bewohner anderer, wahrscheinlich polnischer Nationalität gezählt.

Wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, sind gegenwärtig noch die Dörfer Powel, Gießhübel, Nimlau und Schnobolin fast rein deutsch. In weiteren fünf Orten, nämlich in Greinergasse, Neugasse, Nebotin, Neustift und Nedweis, beträgt die Zahl der Tschechen $1/_8$ bis $1/_4$ der Bevölkerung. Bedenklich ist die slavische Beimischung in Paulowitz und Neretein, am bedenklichsten in Bleich, wo mehr als doppelt so viel Tschechen als Deutsche leben.

Noch vor 30 Jahren umfaßte die Sprachinsel Olmütz einen viel größeren Complex und war vor allem mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete im Osten durch das inzwischen fast ganz tschechisierte Dorf Groß-Wisternitz (heute nur 125 Deutsche neben 1900 Tschechen) verbunden. Weitere Einbußen sind zu befürchten, da in das Dorf Bleich immer mehr tschechische Fabrikarbeiter einströmen und die Bauern in den Orten Nedweis, Nebotein und Neretein fast immer Mädchen tschechischer Abkunft aus den benachbarten slavischen Dörfern heiraten, weil diese Mädchen sehr viel Mitgift bekommen. Durch diese Heiraten wird das Deutschtum immer schwächer, denn die Kinder dieser Ehen fallen ausnahmslos der tschechischen Nationalität zu.

Ein Glück für die deutschen Dorfbewohner in Olmütz ist, daß ihre Schulen, mit nur zwei Ausnahmen, von deutschen Lehrern geleitet werden und daß diese Lehrer der Mehrzahl nach auch deutschnational gesinnt sind. Besonders gut gedeiht die vom Wiener Schulverein in Paulowitz errichtete Schule, die bei der Eröffnung von 90 Kindern besucht wurde, heute aber schon 230 Schüler zählt und doch noch viele deutsche Kinder abweisen muß, weil es an Platz mangelt. Von den Priestern in den deutschen Dörfern sind zwar drei deutscher Abkunft, doch nicht deutsch gesinnt; der vierte ist Tscheche. Der Gottesdienst ist deutsch; doch findet in Neugasse und Nebotein für die eingepfarrten slavischen Dörfer tschechischer Gottesdienst statt. Die Ortschaften Paulowitz und Bleich sind in die tschechische Gemeinde Chwalkowitz eingepfarrt; es gehen aber die Leute meist zum deutschen Gottesdienste nach Olmütz.

In der Stadt Olmütz heben die Tschechen kühn das Haupt. Die meisten Beamten sind jetzt Tschechen; desgleichen gehören beide Notare in Olmütz, ferner die Mehrzahl der Advokaten und die Hälfte der Aerzte der tschechischen Nationalität an. Tschechische Arbeiter und Bauern ziehen immer mehr vom Lande in die Stadt hinein und verleihen vielen Straßen ein ganz tschechisches Gepräge. Auch sehr viele Dienstboten und Handwerksgehilfen slavischer Abstammung haben sich in Olmütz eingenistet. Bei den Gemeindewahlen trachten die Tschechen zwar ganz ernstlich darnach, die Sitze des dritten Wahlkörpers zu erringen, doch haben sie bisher nur einen einzigen Candidaten durchgebracht. Noch jüngst äußerte ein tschechischer Advokat: „In 25 Jahren müsse Olmütz und seine Umgebung ganz slavisch sein." Dieser Ausspruch ist durchaus nicht lächerlich zu nehmen; wenn man alle Verhältnisse ins Auge faßt, so muß man gestehen, daß die Behauptung sehr leicht zur Wahrheit werden kann. Durch die Gründung einer tschechischen Volksschule, welche von der Gemeinde bereits übernommen werden mußte, hat man der slavischen Bewegung neue Nahrung gegeben. Ein prächtiges tschechisches Vereinshaus erhebt sich mitten in der Stadt. Der Krieger-(Veteranen-)Verein ist bereits bis aufs Commando tschechisiert. In der Feuerwehr überwiegen die Tschechen ebenfalls, und nur der Intelligenz der deutschen Führer ist es zu danken, daß der Verein nach außen hin noch als deutsch erscheint. An der deutschen Staatsoberrealschule sind von 13 Lehrkräften drei Slaven, an dem deutschen Staatsobergymnasium wirken neben zahlreichen deutschen Lehrkräften zwei Tschechen als Lehrer, an der deutschen Lehrerbildungsanstalt sind drei Hauptlehrer und drei Uebungsschullehrer Tschechen. Die deutschen Volks- und Bürgerschulen in Olmütz haben jedoch nur deutsche Direktoren, deutsche Lehrer und deutsche Katecheten. Das Priesterseminar in Olmütz wird fast ausschließlich von Tschechen besucht. Die Domherren sind der Mehrzahl nach Tschechen, und ob die fünf deutschen Domherren ihr Deutschtum offen bekennen werden, ist sehr zu bezweifeln. An der theologischen Fakultät wirken auch fast nur Tschechen. Die Priesterschaft ist ebenfalls fast ganz

tschechisch; denn von den 20 Domvikaren und 6 Weltpriestern ist nur einer unter die Deutschen zu rechnen.

Seit sechs Jahren sind die Deutschen in Olmütz außerordentlich rührig, um eine Ueberwucherung des deutschen Elements der Stadt durch die Tschechen zu verhüten. Die Olmützer Ortsgruppe des deutschen Schulvereins zählt über 800 Mitglieder und liefert jährlich immer 2—3000 Fl. an den Centralvorstand ab. Auf ihre Veranlassung wurde sowohl die Vereinsschule zu Paulowitz als auch ein Kindergarten zu Nebotein errichtet, die Gründung eines deutschen Vereinshauses aber vorbereitet. Der Gesangverein, der Musikverein, der Turnverein, das Schützencorps, die Scharfschützengesellschaft und einzelne humanitäre Vereine sind fast ganz deutsch geblieben. Leider haben die Deutschen in Olmütz nur ein einziges gut deutsch redigiertes Blatt, das „Tageblatt." Zwei andere deutsche Zeitungen, die „Olmützer Zeitung" und die „Neue Zeit" stehen vielfach auf Seite der Tschechen. Von den zwei tschechischen Blättern ist der „Našinec" gemäßigt, der „Pozor" aber ein echt tschechisches Hussitenblatt.

Auch in der Olmützer Sprachinsel sollte der deutsche Schulverein mehr thun, vor allen Dingen zahlreiche deutsche Bibliotheken aufstellen und einige deutsche Kindergärten gründen. Jetzt ist noch Zeit dazu, in zehn Jahren dürfte es für einige Orte zu spät sein.

Die Mundart der Olmützer Dorfbewohner sei durch folgende Probe charakterisiert:

Der valorene Suhn.

Nouchher hout der Herr Jesus döis derzäihlt: A Mon hout zwa Söihn gehot. Der jüngere vu di zwa hout gesogt: Voter, ge mer mei Erbtal. Der Voter houts en geiben. Winich Tag draf hout der jüngere Suhn alles zomma gepackt un is weit ai a frembas Lond gezougen. Durt hout er durch sei schlechtes Leiben sei gonzes Vermöigen verschwendt! Wie er ober olles hout durchgebroucht gehot, is ei den Lond a gruße Hungersnut entstanden. Dou hout er holt a ongefonge, Mongel zu leiden. Dou is er gonga un is zu an Bürger durticher Geignd an Dienst aigetreiten. Der hout na uf sei Meierhouf geschickt, er söll durt Schwein hütten. Dou hätt er gar gern san Hunger mit den ruhen Ubst gestillt, was mer den Schwein hout zu fressen geiben; ober ka Mensch houts en holt nie geibe. Jetz is er endlich eimol ei sich gonga un hout zu sich selber gesogt: Wie viel Toglöihner bei mon Voter daham hon Brut an Ueberfluß, ich ober sterb dou vor Hunger! Ich wa mich aufmachen, wa zu man Voter gihn und wa zu ne sogen: „Voter, ich ho mich versündigt geigen na Himmel und vor Dir a; ich bin ni mehr wert, daß ich Dei Suhn haß; holt mich ner su, wie an vu Dei Toglöihner!" 2c.

5) Die deutsche Sprachinsel von Wischau-Austerlitz.

Am meisten unter allen mährischen Sprachinseln ist die deutsche Sprachinsel von **Austerlitz-Wischau** zusammengeschrumpft, und leider verteilen sich die jetzt noch deutschen Ortschaften dieses Gebiets auf drei Gerichtsbezirke, auf die Bezirke von Austerlitz, Butschowitz und Wischau. Als nahezu deutsch können noch gelten im Bezirke Austerlitz das Dorf **Tschechen** (399 Deutsche, 61 Tschechen), im Bezirke Butschowitz die Dörfer **Kutscherau** (495 Deutsche, 100 Tschechen) und **Lissowitz** (379 Deutsche, 18 Tschechen) und im Bezirke Wischau die Dörfer **Gundrum** (300 Deutsche, 225 Tschechen), **Hobitschau** (422 Deutsche, 58 Tschechen), **Tereschau** (74 Deutsche, 46 Tschechen), **Rosternitz** (381 Deutsche, 21 Tschechen) und **Swonowitz** (248 Deutsche, 13 Tschechen). Zu einem kleineren oder größeren Bruchteile deutsch sind noch die Städte **Austerlitz** (mit Einschluß der Judengemeinde (440 Deutsche, 3029 Tschechen) und **Wischau** (2150 Deutsche, 3042 Tschechen), ferner der Markt **Neu-Raußnitz** (526 Deutsche, 1192 Tschechen — mit Einschluß der Judengemeinde).

Im Absterben ist die deutsche Sprache begriffen: in Mannersdorf (noch 15 Deutsche unter 189 Tschechen), in Niemtschan (nach der Volkszählung 739 Tschechen, doch reden die alten Leute alle noch deutsch) und in Ringelsdorf, das die Tschechen Krouschek nennen (angeblich nur 2 Deutsche unter 357 Tschechen; auch hier reden die Alten noch deutsch). Endlich sind eine

Menge ehemals deutscher Dörfer schon seit Jahren tschechisiert, z. B. Bochdalitz, Koslau, Deutsch-Malkowitz, Neustich (Nebstich), Rupprecht, Schwabenitz, Deutsch-Pruß, Mels, St. Martin, Tutschap und andere[1]). In allen diesen Orten wandelt man nur auf deutschen Trümmern; häufig haben die Leute auch die letzten deutschen Worte vergessen; aber die Geschlechtsnamen, die Namen der Fluren, der Berge und Bäche sind noch deutsch und zeugen davon, daß einst deutsche Bauern den Boden bestellten. Wo aber trotzdem die tschechisierten Bewohner ihre germanische Herkunft leugnen, da geben die Leichensteine auf den Kirchhöfen einen sicheren Beweis ab: Namen wie Fischer, Fleischhofer, Sterzl, Schulz, Frank, Strohmayer, Sedlmayer, Rotter, Sperling, Schubert werden auch die hitzigsten Tschechen nicht ihrer Sprache zuzählen wollen.

Auch in der Sprachinsel von Wischau-Austerlitz hat die slavische Priesterschaft den Hauptanteil an der Tschechisierung deutscher Dörfer. Gegenwärtig wird in Gundrum, Kutscherau u. a. O. der deutsche Gottesdienst allmählich verdrängt: in Gundrum predigt der tschechische Pfarrer jeden vierten Sonntag, in Kutscherau der Geistliche jeden dritten in tschechischer Sprache, während die Pfarrer der Nachbardörfer jeder Predigt ein zehn Minuten langes tschechisches Endchen anhängen, das bald länger werden dürfte.

Das Schulwesen ist noch leidlich deutsch geblieben: es bestehen deutsche Schulen derzeit noch in Gundrum, Hobitschau, Kutscherau, Lissowitz, Neu-Raußnitz, Rosternitz und Tschechen; in diesen erhalten über 700 deutsche Kinder teils durch deutsche, teils durch tschechische Lehrer deutschen Unterricht. In Wischau und Austerlitz giebt es utraquistische Schulen mit über 1300 Kindern, aber die deutsche Sprache wird in diesen Anstalten viel zu wenig gepflegt.

Zwei Ortsgruppen des deutschen Schulvereins bestehen derzeit in der Sprachinsel zu Wischau und Neu-Raußnitz. Nur an wenig Punkten hat der Wiener Schulverein bisher helfend eingegriffen: die Gemeinden Gundrum und Tschechen empfingen Lehrmittel und Bibliotheken, und in Wischau wurde ein deutscher Kindergarten errichtet. Soll die Sprachinsel in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung deutsch erhalten bleiben, so muß der Schulverein ganz andere Mittel aufbieten. Nur dann, wenn alle deutschen und gemischten Ortschaften deutsche Kindergärten und Bibliotheken erhalten, werden sich die 5—6000 Deutschen der tschechischen Invasion und Ueberwucherung erwehren können.

Die Bewohner der Sprachinsel halten sich für die Nachkommen von eingewanderten Schwaben. Kirchmayr, der beste Kenner der Sprachinsel, ist geneigt, sie zum bayrisch-österreichischen Stamme zu rechnen. Sicher ist, daß die heute fast ganz tschechisierten Bewohner der Stadt Austerlitz, die um 1386 Neusiedel hieß, von in der Reformationszeit eingewanderten Tirolern abstammen. Noch heute kommen in Austerlitz bei den Tschechen zahlreiche deutsche Familiennamen vor, die in Tirol weitverbreitet sind, z. B. Gegenbauer, Götz, Kleber, Langenthaler, Matzenauer, Maierhöfer, Obenhauer, Pelzl, Rotnagel, Steiger, Steiner, Wirzinger u. a.[1])

Eine Dialektprobe wird dem Sprachkundigen anzeigen, mit welchem deutschen Stamme die Bewohner der Sprachinsel die meiste Verwandtschaft haben. Das Gleichnis vom verlornen Sohne lautet (in freier Erzählung) in der Mundart von Gundrum:

Die G'schicht vun verloarnen Suhn.

„A Voda hoat zwa Sühn g'heit. Do seit d'r jüngira vo ihna zun Voda: „Voda, gib m'r den Toal vu d'r Hoba, die m'r zuag'heart." Nu hoat ears gitoalt Nit loang drau hoat d'r Suhn oalles z'samm gnumma und ist furt g'roast is Ausloand u do hoat'r sei's oalls v'rthoan mit am lustig'n Löben. Wia'r förti ist g'wös'n, kimmt a g'strenge Hungersnoat i's Loand und 'r hoat ung'höbt Noat z'leidn. Jatz ist'r goangn u hoat si an am Guatshearn zuag'hoaltn voa dem Loand u d'r hoat'n in sei Doarf g'schickt, daß'r söll d'Schwein hüetn. Doa hoat'n g'nua giploangt, 'n Bauch z'fülln mit'n Oachln, die d'Schwein g'fress'n hobm, ob'r 's hoat'm s'niemt nit göbm. Jatz ist'r recht in sie goangn u seit z'ihm selbn: Woas we v'l Toagwerch'r vu meim Voda hoabm

[1]) H. Kirchmayr, Besuch einer deutschen Sprachinsel in Mähren, pag. 12. Brünn.

[1]) H. Kirchmayr, Besuch einer deutschen Sprachinsel in Mähren, pag. 36—37.

Brout g'nua, u i gea z'Grund vo Hung'r. Mach d'r au u gea wid'r zum Bodan. Jatz hoat'r si aug'macht u ist zu seim Bodan kemma u hoat g'seit: „Boda, i hun g'sündigt." Wie dear'n oba g'sechn hoat, ist'r 'm intgeg'n g'loffen, ist'm um'n Hoals g'foalln u hoat'n gibußt."

6) Die deutsche Sprachinsel von Brünn.

Gleich den übrigen deutschen Sprachinseln Oesterreichs ist auch die deutsche Sprachinsel von **Brünn** kleiner geworden. Auf der von H. Kiepert entworfenen Völker- und Sprachenkarte von Oesterreich (1869) ist das Gebiet von Brünn noch durch eine deutsche Zunge mit dem südmährischen deutschen Sprachgebiete verbunden, allerdings nicht mit vollem Recht, da ein Ort der Zunge, der Markt **Raigern**, in den letzten hundert Jahren immer überwiegend tschechisch gewesen ist, wenn auch die deutschen Mönche des Klosters in Raigern, wahre Zierden der deutschen Gelehrtenwelt, über einen großen Teil des Ortsgrundbesitzes geboten. Gegenwärtig ist das Kloster Raigern derartig tschechisiert, daß die Mönche und selbst die Laienbrüder lieber französisch als deutsch sprechen. Nachdem auch die ehemals deutschen Dörfer **Poppowitz, Hajan** und **Bratschitz**, welche die deutsche Zunge bildeten, der Tschechisierung erlegen sind, ist aus der Sprachhalbinsel Brünn eine Sprachinsel geworden, die nunmehr rings von tschechischen und tschechisierten Ortschaften umgeben ist. Doch ist das tschechische Gebiet im Süden Brünns kaum eine deutsche Meile breit, und auch heute durchzieht die Reichsstraße von Wien nach Brünn kein einziges tschechisches Dorf, wenn auch die anstoßenden Fluren und nahegelegenen Ortschaften zwischen Mödritz und Schöllschitz im Norden und Woikowitz und Laaz im Süden in den Händen von Tschechen sind.

Die deutsche Sprachinsel von Brünn umfaßt heute noch die Stadt Brünn und 12 umliegende Dörfer und hat bereits eine nicht unbeträchtliche slavische Beimischung. Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 lebten in Brünn 48,591 Deutsche, 32,142 Tschechen und 198 Andersſprechende. In den 12 Dörfern der deutschen Sprachinsel stellte sich folgendes Verhältnis heraus:

Czernowitz	590 Deutsche,	186 Tschechen,		
Ober-Gerspitz	706 „	76 „		
Unter-Gerspitz	302 „	52 „		
Kumrowitz	440 Deutsche,	148 Tschechen, 7 andere,	Gemeinde Kumrowitz.	
Klein-Mariazell	481 „	166 Tschechen, 1 anderer,		
Petersburggasse	465 „	153 Tschechen, 9 andere,		
Priesenitz	482 „	33 Tschechen,		
Morbes	435 „	77 „		
Maxdorf	181 „	46 „		
Mödritz	1391 „	443 „		
Nennowitz	673 „	385 „ 1 anderer,		
Schöllschitz	902 „	79 Tschechen.		

Es lebten also Ende 1880 in der Sprachinsel von Brünn im Ganzen 55,639 Deutsche, 33,986 Tschechen und 224 andere (wahrscheinlich Polen). Da aber bei der Zählung die Fremden und Militärpersonen nicht mitgezählt wurden und da die Bevölkerung in den letzten Jahren nicht unbedeutend gewachsen ist, so wird man gegenwärtig die Zahl der Deutschen in der Brünner Sprachinsel auf mindestens 58,000, vielleicht sogar auf 60,000 veranschlagen können. Selbstverständlich ist auch die Zahl der Tschechen nicht auf 34,000 stehen geblieben; man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß das Spracheiland heute von mindestens 38,000 Tschechen durchsetzt ist.

Besonders stark ist das Wachsen der tschechischen Bevölkerung und des tschechischen Einflusses in der Stadt Brünn seit dem Jahre 1880 zu spüren. Noch vor 30 Jahren konnte Brünn als eine durchaus deutsche Stadt gelten, heute ist bereits ein Drittel der Bevölkerung slavisch. Von der Regierung, namentlich von dem jetzigen Statthalter, dem Grafen Schönborn, auf das auffallendste begünstigt, erhielten die Tschechen in Brünn seit 1880 allein fünf Volksschulen, eine Staatsoberrealschule, eine Filiale des tschechischen Gymnasiums und eine Filiale der deutschen Gewerbeschule. Aus eigener Kraft errichteten

sie ein Theater und eine Bankfiliale; mit einer wahren Hast gründeten sie Zeitungen und Vereine und zogen tschechische Advokaten, Aerzte, Buchhändler und Redakteure in die Stadt. Ferner errangen sie zehn Sitze in der Handelskammer und brachten den Bischofsstuhl, die Postdirektion und viele einflußreiche Stellen in ihre Gewalt; auch bewirkten sie, daß zahlreiche deutsche Firmen zweisprachig wurden. Schon geben sich die Tschechen der Hoffnung hin, in 10 bis 15 Jahren die Verwaltung der Hauptstadt Mährens in ihre Hand zu bekommen.

Ihre Hauptstärke besitzen die Tschechen Brünns in den 25 Vereinen, die vielfach von tschechischen Geistlichen, Advokaten und Professoren geleitet werden und leider immer noch viele laue Deutsche zu ihren Mitgliedern zählen, wie auch in den 9 tschechischen Zeitungen, die samt und sonders in streng-nationalem Sinne redigiert werden. Den meisten Einfluß auf das tschechische Volk haben folgende Organe: „Morawske Orlice“ (das Organ der tschechischen Abgeordneten und des Ministers Prazak), „Morawske Noviny“, „Cepu“ (zu deutsch „Der Dreschflegel“, ein fanatisches Kampforgan der hussitisch gesinnten Tschechen) und „Hlas“. Auch geben die Tschechen Brünns in deutscher Sprache eine Zeitung heraus, die einen unglaublichen Terrorismus gegen alle deutschgesinnten Männer in Brünn und Umgegend, wie in ganz Mähren entfaltet. Ein fünfzehngliedriges Comité von tschechischen Professoren, Beamten und Geistlichen besorgt die Geschäfte des Blattes und geht von dem Grundsatze aus, daß rücksichtslose persönliche Angriffe gegen deutsche Bürgermeister, Vereinsvorstände, Abgeordnete, Beamte und Lehrer das wirksamste Mittel seien, um die Deutschen erfolgreich zu bekämpfen. Alle diese tschechischen Organe befeinden alles, was deutsch heißt, auf das gehässigste, stellen die Deutschen als fremde Eindringlinge hin, denuncieren und verleumden mißliebige deutsche Männer als „Kornblumenritter“ und „Preußenseuchler“ und bejubeln selbst den Tod höchst ehrenwerter Deutscher, die treu zu ihrem Volke stehen.

Bis zum Jahre 1866 besaßen die Tschechen in Brünn keine einzige Volks- und Mittelschule. Heute, am Schluß des Jahres 1885, verfügen sie über ein vollständiges Staatsobergymnasium und eine Zweiganstalt desselben, über eine vollständige Staatsoberrealschule, über eine tschechische Zweiganstalt der deutschen Staatsgewerbeschule, über 6 tschechische Volksschulen, von denen zwei der Staat, drei die Stadt und eine der tschechische Schulverein erhält, über eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt und über das katholische Priester- und Knabenseminar. Man kann nicht sagen, daß so viele tschechische Bildungsanstalten eine Notwendigkeit für die 32,000 Tschechen Brünns seien; meist werden diese Schulen künstlich bevölkert. Tschechische Agitatoren sorgen dafür, daß die tschechiche Bevölkerung die deutschen Schulen möglichst meidet; reichen aber die tschechischen Kinder in Brünn nicht aus, um eine neue tschechische Volksschule zu füllen, so werden die Tschechen der benachbarten Ortschaften veranlaßt, ihre Kinder nach Brünn zur Schule zu senden.

Die Deutschen in Brünn verfügen heute noch über eine technische Hochschule (ungefähr 150 Hörer), über zwei Obergymnasien (621 und 404 Schüler), über eine Staatsoberrealschule (303 Schüler) und eine städtische Oberrealschule (367 Schüler), über eine Staatsgewerbeschule, eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, über eine höhere Töchterschule, eine Bürgerschule, eine Privathandelslehranstalt, eine Zeichenschule, eine Webschule und eine Reihe guter Volksschulen. Auffallend ist es, daß jetzt noch, trotz aller Gegenarbeit der Tschechen, die deutschen Mittelschulen von vielen (an einzelnen Anstalten bis zu 30 Procent) tschechischen Schülern besucht werden. So finden sich in beiden Oberrealschulen Brünns beispielsweise 158 Tschechen. Dieser Andrang der tschechischen Jugend an deutsche Bildungsanstalten wird auch in den nächsten Jahren nicht aufhören, weil eben viele tschechische Eltern die deutschen Schulen für besser halten als die tschechischen. Ein Segen für die Deutschen ist allerdings dieser tschechische Andrang nicht, denn die in den deutschen Mittelschulen erzogenen Tschechen werden später meist die gefährlichsten Feinde der Deutschen, schlagen sich fast immer auf die Seite ihrer Stammesgenossen und erhalten, weil sie neben ihrer Muttersprache auch das Deutsche mehr oder weniger beherrschen, immer die einflußreichsten Stellen im Lande.

Zu beklagen ist es, daß an den deutschen Mittelschulen in Brünn viele tschechische Lehrkräfte wirken. So sind an dem I. Staatsgymnasium fast $^2/_3$, an der städtischen Realschule mindestens $^1/_3$ aller Lehr-

stellen mit Tschechen besetzt. Noch mehr zu beklagen ist aber die Thatsache, daß selbst der Unterricht in der deutschen Sprache und Geschichte nicht selten Lehrern anvertraut wird, die des Deutschen nicht vollständig mächtig sind, sich bei jeder Gelegenheit des Tschechischen bedienen und die deutsche Literatur verachten. In welchem Geiste solche Lehrer die Geschichte vortragen, möge man daraus erkennen, daß alle tschechischen Historiker nach Palacky gewöhnt sind, die Deutschen als „Räubervolk" anzusehen, und jetzt sich in keiner Weise gehemmt fühlen, ihren wahren Ansichten und Lehren freien Lauf zu lassen. Daß unter solchen Umständen von einer deutsch-nationalen Erziehung der deutschen Schüler kaum die Rede sein kann, liegt klar auf der Hand. In den tschechischen Mittelschulen wird selbstverständlich im streng tschechisch-nationalen Sinne auf die Zöglinge eingewirkt; man findet es hier ganz in der Ordnung, wenn die tschechischen Zöglinge tschechische Vereine und Versammlungen besuchen, während dasselbe Thun den den deutschen Schülern fast wie ein Anfang zum Hochverrat angerechnet und streng bestraft werden würde. An der Bürgerschule und den deutschen Volksschulen wirken zum Heile der Deutschen in Brünn mindestens $^3/_4$ deutsche Lehrer. In ganz deutschen Händen ruhen endlich die vortrefflich geleiteten 18 deutschen Kindergärten in Brünn, die die hohe Aufgabe haben, die deutschen Kinder im vorschulpflichtigen Alter ihrer Muttersprache zu bewahren. Die von der „Matice skolska" begründeten 6 tschechischen Kindergärten verfolgen den Zweck, deutsche und tschechische Kinder zum Besuche der 6 tschechischen Volksschulen vorzubereiten und letztere füllen zu helfen.

Den Deutschen in Brünn steht auch eine große Zahl von Vereinen zu Gebote, in denen deutscher Geist gepflegt wird. Weniger gut steht es mit der deutschen Presse, denn nur zwei Organe werden in entschieden deutschem Sinne redigiert: der „Tagesbote" und der „Treue Eckart". Letzteres Blatt, vom deutschen Club in Brünn herausgegeben, bringt häufig interessante Schilderungen deutscher Sitten und Gebräuche aus den verschiedensten Teilen Mährens. Die „Brünner Zeitung", die „Morgenpost" und der „Correspondent" verhalten sich sehr kühl gegenüber den deutsch-nationalen Bestrebungen und treten nicht selten gegen die Deutschen feindlich auf. Die neun deutschen in Brünn erscheinenden Fachzeitungen, wie z. B. das „Schulblatt", die „Bienenzeitung", das „historisch-statistische Notizenblatt", die „Mitteilungen der Ackerbaugesellschaft", können natürlich nur in beschränktem Maße eine Stütze der Deutschen sein.

Der rein deutsche Charakter der 12 Dörfer um Brünn ist längst verwischt. Tschechische Arbeiter, Dienstboten und Handwerksgehülfen haben sich in die deutschen Ortschaften eingedrängt („wie die Zigeuner", erzählte mir ein Bauersmann in M.) und die Slavisierung angebahnt. Bereits sind zwei Dörfer der Sprachinsel, Poppowitz und Rosenberg, der Tschechisierung erlegen; in den Ortschaften Marxdorf, Nennowitz, Mödritz, Kumrowitz, Klein-Mariazell und Petersburggasse bilden die Tschechen schon einen ansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung, und fortwährend erhalten diese sechs Dörfer Zuzug aus den benachbarten tschechischen Gemeinden. Dazu kommt noch, daß alle 12 Dörfer mit nur zwei Ausnahmen ihrer Abstammung und Gesinnung nach tschechische Priester und Lehrer haben, die natürlich alles andere thun, als in der deutschen Jugend und den deutschen Erwachsenen deutsches Bewußtsein zu erwecken und zu pflegen. Deutsche Schulen bestehen gegenwärtig in Czernowitz, wohin auch die beiden Ortschaften Gerspitz und Kumrowitz eingeschult sind (346 Schüler), in Nennowitz (165 Schüler), Marxdorf (40 Schüler), Mödritz (311 Schüler), Priesenitz (100 Schüler), Schöllschitz (186 Schüler) und Morbes (82 Schüler). Der Unterricht ist im allgemeinen deutsch, doch tragen die meisten Pfarrer, namentlich aber die jungen tschechischen Capläne, öfters den Religionsunterricht ganz oder teilweise tschechisch vor, weil ihnen diese Sprache geläufiger ist als das Deutsche und weil sie die Tschechisierung der deutschen Kinder als eine nationale Pflicht ansehen. Aus denselben Gründen bedienen sich oft die Lehrer des Tschechischen. Auch wünschen es nicht selten die Bauern selbst, daß ihre Kinder auch des slavischen Idioms mächtig werden.

In kirchlicher Beziehung sieht es in der Brünner Sprachinsel nicht erfreulich aus. Tschernowitz, Ober- und Unter-Gerspitz sind nach Kumrowitz eingepfarrt, wo der tschechischen Minorität ein Drittel der Predigt gewidmet ist. Nennowitz und Marxdorf sind wie das leider völlig tschechisierte Rosenberg nach Turas eingepfarrt, wo der Pfarrer für die Deutschen eine in

schlechtem Deutsch gesprochene Predigt jeden vierten Sonntag hält. Schon öfter beschwerten sich die Deutschen, daß sie nichts von der Predigt verständen und dazu noch von den tschechischen Nachbarn durch Murren, Husten, Räuspern und andere absichtliche Unanständigkeiten gestört würden. Der deutsche Kirchengesang ist in Turas schon seit mehreren Jahren gänzlich verstummt; einige Deutsche singen tschechisch mit, die meisten enthalten sich des Gesanges. Eine deutsche Pfarrei besteht in Mödritz, wohin auch Priesenitz eingepfarrt ist. Schöllschitz besitzt eine Localie von Mödritz. Nach Morbes ist das tschechische Nebowid eingepfarrt, auf das natürlich Rücksicht genommen werden muß. Im allgemeinen sind die deutschen Bauern der Brünner Sprachinsel in weltlichen Dingen von ihren Pfarrern unabhängiger, als das sonst in Oesterreich der Fall ist. Die nicht deutschen Pfarrer haben sämtlich keinen allzu großen Einfluß, und den Bauern steht ihr Deutschtum meist höher als der Katholicismus ihrer tschechischen Priester. Bis 1620 waren diese Dörfer insgesamt evangelisch, und die Erinnerung daran, daß sie mit Gewalt in den Schoß der allein selig machenden Kirche zurückgeführt wurden, ist noch nicht erloschen.

Wie in der jetzigen Sprachinsel Brünn die Dörfer Rosenberg und Poppowitz eine Beute der Tschechen geworden sind, so sind auch in der ferneren Umgebung Brünns viele ehemals ganz deutsche Ortschaften im Laufe der letzten Jahrzehnte, bez. Jahrhunderte slavisiert worden. Das deutsche Gebiet von Brünn hat sich wahrscheinlich in früheren Zeiten einige Meilen weiter nach Norden, Osten und Westen erstreckt als jetzt und mit der Sprachinsel Wischau-Austerlitz in engem Zusammenhang gestanden. Die Ortschaften Zinsendorf im Norden Brünns, Deutsch-Kinitz, Kurzweil und Neudorf im Gerichtsbezirke Eibenschitz, Wilhelmsschlag (jetzt Vilemovic), Gottfriedsschlag (jetzt Kordovic), Mollenburg, Vorstendorf und Rogendorf im Gerichtsbezirke Blansko, Engenfurth, Eisenberg und Hermannsschlag im Gerichtsbezirke Groß-Meseritsch, Heinrichsdorf und Ludwigsdorf im Gerichtsbezirke Namiest bildeten wahrscheinlich neben vielen anderen ehemals weit vorgeschobene Vorposten des Brünner Spracheilands. Manche dieser Dörfer gingen schon in den Hussitenstürmen dem Deutschtum verloren oder wurden damals so geschwächt, daß sie sich nie wieder erholen konnten. Andere Ortschaften wurden bei den häufigen Belagerungen von Brünn, namentlich aber durch die Gegenreformation und den dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen und dann leicht eine Beute der Tschechen. Die an der Reichsstraße gelegenen deutschen Dörfer erlitten auch große Einbußen durch die Eröffnung der Eisenbahnen. Am meisten trugen aber zur Entnationalisierung folgende Umstände bei: Bei den Deutschen treten nur im reiferen Alter stehende und nicht ganz vermögenslose Männer in die Ehe; bei den Tschechen sind auch Dienstboten, Tagelöhner und ganz junge mittellose Leute verheiratet. Nun haben aber die Tschechen einen fast doppelt so reichen Kindersegen als die Deutschen, drängen sich zu geeigneter Zeit in den deutschen Besitz ein und wachsen allmählich zur Mehrheit im Orte heran. Sowie sie sich aber in der Majorität fühlen, wird die Gemeindevertretung tschechisch. In Kirche und Schule hält die tschechische Sprache ihren Einzug; die letzten Deutschen aber wandern nach Brünn oder in einen anderen deutschen Ort, nachdem ihre Stammesgenossen erst zweisprachig und dann völlig tschechisch geworden sind. Bald erinnert nichts mehr an den deutschen Ursprung des Dorfes als die deutsch gebliebenen Flur- und Familiennamen.

Den Kern der Bewohner der Brünner Sprachinsel bilden möglicherweise die Nachkommen eines starken Restes der während der Völkerwanderung im Lande verbliebenen, selbst von den Römern, ihren Feinden, vielgerühmten Quaden, die sich um den festen Spielberg in Brünn erhielten und, von den nachschleichenden Tschechen umschlossen, unter die Botmäßigkeit der nun längere Zeit tschechischen Landesfürsten kamen. Seit Karl dem Großen lebte dieser beinahe dem Untergange verfallene Volksrest wieder auf, erhielt unter den sächsischen und fränkischen Kaisern neuen deutschen Zuwachs, fing unter den deutschfreundlichen letzten Przmisliden an aufzublühen, wurde dann von Rudolf von Habsburg für reichsunmittelbar erklärt, konnte jedoch seine Selbständigkeit nicht auf die Dauer behaupten. Den ersten Luxemburgern verdankt die Sprachinsel sehr viel; die deutschen Zuwanderungen aus dem Westen mehrten sich. Doch wurde die durch deutsche Burgen und deutsche Dörferketten in ununterbrochenen Zusammenhang mit dem compakten deutschen Gebiete gebrachte deutsche Oase durch die greuelvolle,

siebzehn Jahre anhaltende hussitische Reaktion furchtbar heimgesucht. Erst seit der Vereinigung des Landes mit den habsburgischen Besitzungen erholte sich das deutsche Wesen wieder, um bald darauf durch die Gegenreformation und den dreißigjährigen Krieg aufs tiefste geschädigt zu werden. Im 18. Jahrhunderte wirkte Kaiser Josefs II. Regierung segensvoll für das Brünner Gebiet; dieser Fürst ließ große Meierhöfe parzellieren und auf den Fluren derselben die Ortschaft Marxdorf anlegen. Seit 1848 und noch mehr seit 1866 arbeiten aber die freigewordenen slavischen Kräfte mit aller Macht an der Unterdrückung und Ausrottung des deutschen Wesens in und um Brünn.

Die unter dem Bischof Bruno im 13. Jahrhunderte zugewanderten sächsischen Kolonisten, wie auch die später um Brünn angesiedelten Rheinländer und Schwaben haben ihre Dialekte nicht aufrecht erhalten können. Die Mundarten verschmolzen allmählich, und so spricht man heute um Brünn dieselbe Umgangssprache, wie an der Donau bis zum Lech hinauf.

Die alten Trachten sind bis auf wenige Reste bei ganz alten Leuten (kurze Lederhosen mit breiten ledernen Trägern, Steckmesser an der rechten Hüfte, breiter Ledergürtel, Wiefling-Rock u. s. f.) gänzlich verschwunden. Man nahm die städtische Kleidung an, doch hielt man immer auf Unterscheidungszeichen gegenüber den Tschechen, besonders in den Hüten und Mützen.

Die einst vorhanden gewesenen Lieder sind bis auf kaum merkbare Spuren verschwunden; auch an deutschen Sprichwörtern herrscht große Armut; dagegen hat der Aberglaube noch viele Spuren des altgermanischen Glaubens und Brauches treu bewahrt. Die alten mythologischen Tiere: Die Katze, der Rabe, die Schwalbe, der Kuckuk u. s. f., wie auch die alten heiligen Pflanzen: Die Eiche, die Eberesche, die Königskerze, das Donnerröschen u. a. haben heute noch im Volksglauben eine gewisse Bedeutung. Auch die altgermanischen Gottheiten leben in den christlichen Gestalten der drei Fräuleins, der heiligen Notburga, des heiligen Wendelin u. s. w. noch immer fort.

Trotz der in den letzten Jahrzehnten erlittenen harten Verluste brauchen die Deutschen in und um Brünn nicht hoffnungslos in die Zukunft zu schauen. Während der verflossenen sechs Jahre haben sie gelernt, für ihr Volkstum zu arbeiten und opferwillig zu sein. Nicht nur, daß sie hohe Opfer für so viele Zwecke und Vereine an Ort und Stelle bringen, sie liefern auch noch für die Erhaltung anderer bedrohter Gemeinden jährlich 6—8000 Fl. an den deutschen Schulverein in Wien ab. Die Deutschen lernten die Gefahr ermessen, die ihnen droht, schlossen sich eng aneinander und ließen alle Privatfehden ruhen. Ein deutscher Verein, ein sehr rühriger deutscher Club und ein Sudeten-Verein wurden gegründet, ein deutsches Theater gebaut, 230,000 Fl. für ein künftiges großes deutsches Vereinshaus und 30,000 Fl. für ein Kaiser Josef-Denkmal gesammelt. Auch in der deutschen Bauernschaft um Brünn hat man das deutsche Bewußtsein geweckt. In vielen Dörfern der Sprachinsel wurden deutsche Lesevereine und Ortsgruppen des deutschen Schulvereins gegründet, auch Kaiser Josef-Denkmäler errichtet. Ferner wurden deutsche Bauernabende abgehalten, deutsche Broschüren verbreitet und viele Landsleute in den deutschen Verein zu Brünn aufgenommen. Der deutsche Turnverein und andere Körperschaften Brünns unternahmen in die deutsche Nachbarschaft Ausflüge und traten in innigere Berührung mit ihren ländlichen Stammesgenossen. Leider fehlt es noch vielfach an den Mitteln, die nötigen Schutzwehren aufzuführen, durch welche das Deutschtum in Brünns Umgebung auf lange Zeiten hinaus sicher gestellt werden könnte; auch scheint es an geeigneten Personen zu mangeln, welche im stande wären, beim Centralvorstande des Schulvereins in Wien die Notlage der Brünner Sprachinsel erfolgreich zu schildern und die dringend erforderliche Hilfe — Gründung deutscher Bibliotheken, Kindergärten und Schulen — durchzusetzen.

Ob in den nächsten Jahrzehnten die Brünner Sprachinsel noch weitere Einbußen erleiden wird, läßt sich schwer sagen. Es kommt dabei hauptsächlich auf den Druck von oben an, dann auch auf den Rückhalt, den die 12 deutschen Dörfer jetzt noch an Brünn haben. Fällt diese deutsche Hauptfestung, so versinken alle diese Dörfer — scheinbar ohne Klagelaut, da man ihn in der Ferne nicht vernimmt — in die steigende Slavenflut. Mit Leichtigkeit würden dann Pfarrer und Bezirkshauptmann den tschechischen Minoritäten überall die Gemeindeverwaltung samt der Schule in die Hände spielen, zumal jetzt schon

auch viele Deutsche des Tschechischen mehr oder weniger mächtig und daher in geringerem Grade widerstandsfähig sind. Zuerst würden wohl Marxdorf, Nennowitz, Kumrowitz, Mödritz, Klein-Mariazell und Petersburggasse der deutschen Zunge verloren gehen. So lange sich aber Brünn noch deutsch erhält, und man darf dies mit Recht hoffen, ist auch die Lage der 12 deutschen Dörfer noch keine verzweifelte.

7) Als kleine deutsche Sprachinseln Mährens müssen endlich noch die überwiegend deutschen Städte **Lundenburg** (3442 Deutsche und 1922 Tschechen), **Littau** (2490 Deutsche und 1539 Tschechen) und **Ungarisch-Hradisch** (1898 Deutsche und 1712 Tschechen) angesehen werden. Alle drei Orte haben noch deutsche Schulen, doch wächst das tschechische Element stetig an, auch gewinnt es mehr an Einfluß, so daß die Gefahr einer allmählichen Slavisierung nicht zu fern liegt.

8) Deutsche Minderheiten in den tschechischen Orten Mährens.

In den größeren Orten des tschechischen Sprachgebietes in Mähren wird auch heute noch von einem größeren oder kleineren Bruchteile der Bevölkerung deutsch gesprochen; freilich sind diese deutschen Bruchteile vielfach im Zurückgehen begriffen. Nur dort wird sich das deutsche Element auf die Dauer halten können, wo es deutsche Kindergärten und Volksschulen, vielleicht auch höhere Schulen besitzt. An allen anderen Orten, wo das heranwachsende Geschlecht durch die Schule slavisiert wird, ist das Deutschtum verloren. Folgende Orte in Mähren sind es, wo die Deutschen jetzt noch eine gewisse Bedeutung haben:

Seelowitz	585	Deutsche,	2046	Tschechen,
Blansko	200	„	2528	„
Boskowitz m. Einschluß der Judengemeinde	1417	„	4017	„
Husowitz bei Brünn	397	„	3120	„
Eibenschitz	706	„	3419	„
Lomnitz	253	„	1427	„
Tischnowitz	121	„	2466	„
Datschitz	132	„	2358	„
Jamnitz	354	„	1167	„
Teltsch	291	„	4813	„
Gaya	1556	„	1803	„
Koritschan	200	„	2227	„
Göding	1715	„	3988	„
Kostel	473	„	2077	„
Straßnitz	631	„	4492	„
Bistritz am Hostein	178	„	2626	„
Holleschau	1014	„	4135	„
Triesch	378	Deutsche,	3975	Tschechen,
Kremsier	2836	„	8899	„
Mährisch-Kromau	817	„	992	„
Groß-Meseritzsch	757	„	4848	„
Mährisch-Ostrau	3682	„	8229	„
			720	andere,
Przimos	1027	„	2231	Tschechen,
			128	andere,
Witkowitz	992	„	1396	Tschechen,
			19	andere,
Friedland	204	„	2447	Tschechen,
Mistek	932	„	3336	„
			25	andere,
Freiberg	342	„	4311	Tschechen,
Prerau	1704	„	9021	„
			278	andere,
Proßnitz	4516	„	13,659	Tschechen,
			42	andere,
Trebitsch	2942	„	6334	Tschechen,
Ungarisch-Brod	1707	„	2671	„
Ungarisch-Ostra	399	„	617	„
Wallachisch-Meseritsch	410	„	2868	„
			13	andere,
Leipnik	1972	„	4305	Tschechen,
Weißkirchen	2034	„	5048	„
			29	andere,
Butschowitz	383	„	2598	Tschechen,
Eiwanowitz	190	„	2201	„
Budwitz	358	„	2569	„

IV.

Die deutschen Sprachinseln in Oesterreichisch-Schlesien.

In tschechischen, überhaupt slavischen Kreisen liebt man es, Oesterreichisch-Schlesien als ein fast ganz slavisches Land hinzustellen, in welchem nur die Städte und größeren Dörfer ganz oder teilweise deutsch seien. Von slavischen Zeitungen ist diese Ansicht mit solchem Geschick verbreitet worden, daß selbst deutsche Männer den falschen Angaben Glauben schenkten und Unrichtigkeiten in der deutschen Presse nichts Seltenes sind. Es ist notwendig, dergleichen irrtümliche oder unwahre Angaben richtig zu stellen. Wäre in Oesterreichisch-Schlesien das deutsche Element so schwach, beschränkte es sich bloß auf die deutschen Geschäftsleute und Handwerker, dann würde man ja das Bestreben der Tschechen und Polen: die deutschen Gymnasien, Realschulen und Volksschulen des Landes zu slavisieren und allen Einfluß an sich zu reißen, nicht ungerechtfertigt finden müssen. Oesterreichisch-Schlesien ist aber heute noch ein halb deutsches Land sowohl der Bevölkerung als auch dem Sprachgebiete nach. Am 31. December 1880 bekannten sich von 550,662 Bewohnern 269,338 (fast 49 Procent) zur deutschen, 126,385 (fast 23 Procent) zur tschechischen und 154,887 (28 Procent) zur polnischen Sprache.

Der ganze nordwestliche, an das deutsche Sprachgebiet von Preußisch-Schlesien sich anlehnende Teil des Kronlandes ist vollständig deutsch. In den Gerichtsbezirken Freiwaldau, Jauernig, Weidenau, Zuckmantel, Bennisch, Freudenthal, Würbenthal, Hennersdorf, Hotzenplotz, Olbersdorf, Jägerndorf und Odrau leben 185,818 Deutsche und nur 369 Tschechen und 363 Polen. Im Gerichtsbezirke Wigstadtl finden sich neben 13,258 Deutschen nur 2034 Tschechen. Der Bezirk Wagstadt ist zur größeren Hälfte, der Bezirk Königsberg fast zu einem Viertel deutsch. Es umfaßt dieses compakte deutsche Sprachgebiet, zu dem auch vom Bezirke Troppau noch einige Dörfer mit etwa 2000 Seelen gehören, fast 300 rein deutsche Gemeinden mit etwa 210,000 deutschen Bewohnern.

Außerdem giebt es aber noch im tschechischen und polnischen Sprachgebiete Schlesiens mehrere deutsche Sprachinseln, in denen mehr als 50,000 Deutsche leben.

Die einzige größere deutsche Sprachinsel im westlichen Teile des Kronlandes ist die Hauptstadt **Troppau**. Sie kann als eine durchaus deutsche Stadt gelten, denn den 16,149 deutschen Bewohnern stehen nur 2259 Tschechen und 767 Polen gegenüber. Aber die Tschechen strengen alle ihre Kräfte an, um sich mehr zur Geltung zu bringen: Der tschechische Schulverein errichtete bereits in Troppau einen tschechischen Kindergarten, eine vierklassige tschechische Privatschule, deren Erhaltung in den nächsten Jahren wohl der Stadt aufgebürdet werden wird, und ein tschechisches Untergymnasium, das gewiß einst zu einem Vollgymnasium erweitert und dann von dem Staate übernommen werden dürfte. In den Lehrercollegien dieser slavischen Anstalten werden die Tschechen bereitwillige und energische Führer finden; man wird die Errichtung von weiteren tschechischen Stadtschulen durchzusetzen wissen und schließlich dem tschechischen Elemente in Troppau eine größere Bedeutung verleihen als ihm jetzt gebührt. Die tschechische Privatschule der Stadt wird in diesem Jahre von 286 Schülern besucht, von denen jedoch nur sehr wenige aus Troppau stammen; die meisten der Schulkinder haben ihre Heimat in den umliegenden tschechischen Dörfern. Auch das tschechische Privatgymnasium ist eine höchst überflüssige und nur künstlich bevölkerte Anstalt, denn unter den 150 Schülern befinden sich nur 5 Troppauer. Die tschechischen Führer in Prag haben bei diesen beiden Schulgründungen eben nur den Zweck verfolgt, den ersten festen Kern einer tschechischen Kolonie in Troppau zu bilden. Unterstützung finden die tschechischen Bestrebungen in Troppau auch durch die tschechische Priesterschaft, während die dahin versetzten Beamten slavischer Nationalität jetzt noch eine gewisse Zurückhaltung zeigen.

Heute noch ist die Lage der Deutschen in Troppau eine durchaus gesicherte; sie verfügen gegenwärtig noch über ein achtklassiges Obergymnasium, eine siebenklassige Oberrealschule, zwei Lehrerbildungsanstalten, eine Knaben- und eine Mädchenbürgerschule,

eine vierklassige vom Wiener Schulverein in der Vorstadt Katharein errichtete Volksschule und ein paar kleinere Anstalten. Alle diese Schulen, an denen auch schon einige tschechische Lehrkräfte wirken, sind gut besucht und gedeihen auf das beste. Außerdem giebt es noch fünf deutsche Kindergärten, die dafür Sorge tragen sollen, daß die im vorschulpflichtigen Alter stehenden Kinder durch die tschechischen Dienstboten nicht slavisiert werden. Bedeutend ist auch die Zahl der deutschen Vereine, doch haben nur zwei, die Ortsgruppe Troppau des deutschen Schulvereins und der „deutsche Verein", eine deutsch-nationale Tendenz. Daß das deutsche Nationalgefühl unter den Deutschen Troppaus merklich stärker wird, wird allseitig bestätigt. Von den beiden deutschen Zeitungen, die in Troppau erscheinen, wird nur die „Freie schlesische Presse" in echt deutschem Geiste geleitet. Die „Troppauer Zeitung" steht deutsch-nationalen Bestrebungen kühl und gleichgültig, wenn nicht oft feindlich gegenüber. Das tschechische Wochenblatt „Opawsky Tidenik" ist ein wahres Kampforgan gegen alles, was deutsch heißt und denkt.

Eine zweite kleine deutsche Sprachinsel im westlichen Schlesien ist auch das kleine erst vor 150 Jahren gegründete **Lippin**, das freilich heute auf dem Wege zur Tschechisierung begriffen ist. 1880 zählte man in Lippin nur noch 82 Deutsche, dagegen 107 Tschechen.

Nebenbei sei nur noch bemerkt, daß der Bezirk Troppau vielleicht der einzige in ganz Oesterreich ist, wo das deutsche Element bis in die neueste Zeit herauf entschiedene Fortschritte gemacht hat. Die noch vor 50 Jahren ganz tschechischen Dörfer Strochowitz und Mladetzko sind heute rein deutsch, und mehrere andere Ortschaften, wie Lodnitz (219 Deutsche und 236 Tschechen), Kreuzendorf (202 Deutsche und 463 Tschechen) und Glomnitz (131 Deutsche und 559 Tschechen) würden auch schon germanisiert sein, wenn nicht die tschechische Geistlichkeit so sehr gegen die Annahme der deutschen Sprache geeifert hätte!

Im östlichen Schlesien erscheint als größte deutsche Sprachinsel die fast reindeutsche Stadt **Bielitz** mit 10 umliegenden deutschen Dörfern. In Bielitz zählte man im Jahre 1880 10,778 Deutsche, 1123 Tschechen und 1494 Polen; in den Dörfern wurden folgende Resultate ermittelt:

Alexanderfeld	1505	Deutsche,	273	Polen,
Batzdorf	201	„	174	„
Alt-Bielitz	1990	„	318	„
Bistrai	297	„	88	„
Kamitz	1607	„	182	„
Ober-Ohlisch	139	„	13	„
Ober-Kurzwald	909	„	555	„
Lobnitz	604	„	65	„
Nikelsdorf	438	„	98	„
Nieder-Ohlisch	257	„	13	„

In den meisten dieser Dörfer ist das deutsche Element noch lebensfähig und stark genug, eine geringe slavische Zuwanderung zu absorbieren. Nur in Batzdorf, Ober-Kurzwald und Bistrai erscheint die deutsche Bevölkerung mehr oder weniger gefährdet. In dem Dorfe Nieder-Kurzwald endlich bilden die Deutschen, infolge der Thätigkeit der polnisch-katholischen Priester und vieler Mischheiraten, nur noch die Minderheit, die jedenfalls in den nächsten Jahrzehnten vollständig im polnischen Elemente aufgehen wird. Es fehlt auch heute noch den deutschen Bauern in den Gemeinden um Bielitz das rechte deutsche Bewußtsein; sie sind oft in nationalen Dingen gleichgültig, stumpfsinnig und verlangen nicht selten Lehrer, die deutsch und polnisch unterrichten können. Der Fall kommt auch heute noch vor, daß zehn deutsche Zimmerleute zwei polnischen Mitarbeitern zu Gefallen polnisch radebrechen und daß eine slavische Mutter eine ganze Familie slavisiert. Die evangelischen Lehrer und Geistlichen in der Bielitzer Sprachinsel sind fast alle Deutsche, die fest an ihrer Sprache und ihrer deutschen Kultur halten; die katholischen Priester sind meist Polen, die sich bemühen, den Gottesdienst zu polonisieren. Die katholischen Lehrer sind meist deutsch unterrichtende Slaven.

In Bielitz selbst herrscht ein reger deutscher Geist, der sich kräftig gegen alle Slavisierungstendenzen wehrt. Das Schulwesen der Stadt ist noch fast rein deutsch. Zahlreiche Vereine, wie der deutsche Turnverein, der deutsche Gesangverein, der Leseverein, eine Ortsgruppe des deutschen Schulvereins, die jährlich über beträchtliche Einnahmen verfügt, tragen zur Stärkung des deutschen Bewußtseins wesentlich bei. Immerhin werden die Deutschen in Bilitz gut thun, gegen das sich mächtig aufblähende Polentum auf der Hut zu sein!

Die Mundart der deutschen Bauern um Bielitz scheint mit der in Preußisch-Schlesien große Aehnlichkeit zu haben. Das Gleichnis vom Säemann lautet in dem Dialekte, wie er um Bilitz gesprochen wird, wie folgt:

„Hirt zu, sejch, 's ging a Sämôn aus zu sejn. Ann es begôw sech, weil har sete, fil[1]) etlichs o dan Wâig; do kôma de Vejgl under dam Hemmel ann frôßa's off. Etlichs fil ei dôs Steinigte, wou's ne vejl Jrd hott, ann ging balder off, bremm, dôß's ne tiefe Jrd hott. Ols etta de Sonn aufging, verwajlkt's, ann weïls kâj Wurzl hott, verdurrts. Ann etlichs fil ünder de Dîrner, ann de Dîrner wochsa ei de Hej, ann erstecktas, ann's brôcht kaj frucht. Ann etlichs fil off a gutt Land, ann brôcht frucht, die zunohm an wochs; an etlichs trug drejßigfaltig, ann etlichs saichzigfaltig. An har sôjt z'ejn: „Wâr Urrn hott zem hîrn, dar hîr!" Onn wie har allein wur, frogta ejn emm dôs Gleichnes, welche em ann wurn mett dan zwölwa. An har sprôch z'ejn: „Oich eß gegân das Gehejmnis vom Rejch Gottes zu wessa."

Ein anderes deutsches Spracheiland im östlichen Schlesien ist die halbdeutsche Stadt **Teschen**. Dieselbe zählte 1880 6091 Deutsche, 1703 Tschechen und 4500 Polen. Die Stadtverwaltung ist noch ganz deutsch, das Schulwesen größtenteils deutsch; doch wirken an den deutschen Schulen schon viele Slaven. Die „Silesia", die einzige größere deutsche Zeitung Teschens, ist nicht entschieden deutsch, wogegen das polnische Organ „Czwiazda Cieszynska" („Teschener Stern") die polnischen Interessen mit Eifer und Ausdauer verficht. In letzter Zeit wurde von Polen aus Galizien in Teschen ein polnischer Leseverein gegründet, der der Mittelpunkt aller polnischen Bestrebungen geworden ist. Die zahlreichen tschechischen Staatsbeamten, die neuerdings nach Teschen versetzt worden sind, geben der Stadt auch mehr und mehr ein slavisches Gepräge.

[1]) Polnisches l.

Außer diesen Sprachinseln ist die Zahl derjenigen Orte, in welchen die Deutschen ein Sechstel bis die Hälfte der Bevölkerung bilden, nicht unbeträchtlich. Hier seien nur hervorgehoben:

im Gerichtsbezirke Freistadt die Stadt Freistadt (728 Deutsche, 544 Tschechen und 926 Polen) und das Dorf Karwin (506 Deutsche, 746 Tschechen und 3417 Polen);

im Gerichtsbezirke Oderberg die Stadt Oderberg (463 Deutsche, 52 Tschechen und 490 Polen), die Dörfer Schönichel (544 Deutsche, 122 Tschechen und 535 Polen) und Hruschau (810 Deutsche, 658 Tschechen und 98 Polen);

im Gerichtsbezirke Schwarzwasser das Dorf Schwarzwasser (248 Deutsche, 16 Tschechen und 1051 Polen);

im Gerichtsbezirke Skotschau die Stadt Skotschau (909 Deutsche, 36 Tschechen und 2136 Polen);

im Gerichtsbezirke Jablunkau die Stadt Jablunkau (286 Deutsche, 44 Tschechen und 2033 Polen);

im Gerichtsbezirke Teschen die Dörfer Bobrek (220 Deutsche und 882 Polen), Schibitz (184 Deutsche, 14 Tschechen und 641 Polen) und Trzynietz (524 Deutsche, 259 Tschechen und 829 Polen);

im Gerichtsbezirke Königsberg die Stadt Königsberg (294 Deutsche und 1058 Tschechen) und die Dörfer Schönbrunn (107 Deutsche und 887 Tschechen) und Stauding (219 Deutsche und 1376 Tschechen); endlich die Stadt Friedek (1053 Deutsche, 4665 Tschechen und 108 Polen).

Die Deutschen dieser Orte gehören den besseren Ständen an, haben zum Teil noch deutschen oder utraquistischen Unterricht und werden so lange deutsch bleiben, so lange sie sich diesen Unterricht erhalten können.

V.

Die deutschen Sprachinseln im südlichen Steiermark.

Nach der Volkszählung vom 31. December 1880 lebten in Steiermerk 794,841 Deutsche, 388,419 Slovenen und 3133 einer anderen Nationalität Angehörige. Das deutsche Element dieses Kronlandes ist also mehr als doppelt so stark als das Slovenentum. Zwölf Bezirkshauptmannschaften (Bruck, Feldbach, Graz Umgebung, Gröbming, Hartberg, Judenburg, Deutsch-Landsberg, Leibnitz, Leoben, Lietzen, Murau und Weitz) sind entweder rein deutsch oder doch nur von einer so geringen Zahl Slovenen durchsetzt, daß sie als nahezu rein deutsch erscheinen. Nur die Bezirkshauptmannschaften Cilli (3197 Deutsche und 120,320 Slovenen), Luttenberg (764 Deutsche und 24,372 Slovenen), Marburg Umgebung (9180 Deutsche und 75,690 Slovenen), Rann (981 Deutsche und 45,098 Slovenen), Pettau (4287 Deutsche und 75,690 Slovenen) und Windischgraz (6151 Deutsche und 34,797 Slovenen) sind als fast ganz slovenisch zu betrachten.

Die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Slovenen in der Steiermark folgt von der Grenze Kärntens bis gegen Zellnitz im Wesentlichen dem Höhenzuge am linken Ufer der Drau, biegt dann nordöstlich zur Mur ab und zieht sich dann im allgemeinen längs dieses Stromes bis nahe zur ungarischen Grenze.

Südwärts dieser Sprachgrenze liegen nur, eingesprengt in das slovenische Sprachgebiet, eine einzige größere deutsche Sprachinsel und eine Reihe von kleinen deutschen Spracheilanden.

Auf der Kiepert'schen Sprachenkarte Oesterreichs reicht von der Mur eine schmale deutsche Sprachzunge bis hinab nach **Marburg**, so daß diese Stadt zum geschlossenen deutschen Sprachgebiete gehörig erscheint. Es hat aber diese Sprachzunge nie bestanden; Marburg ist immer Sprachinsel und von dem deutschen Gebiete an der Mur durch die überwiegend slovenischen Ortschaften St. Egidi (337 Deutsche und 657 Slovenen), Ranzenberg (40 Deutsche und 243 Slovenen), Leitersberg (220 Deutsche und 1477 Slovenen), Ober-St. Kunigund (170 Deutsche und 879 Slovenen), Jahring (22 Deutsche und 679 Slovenen), Pößnitz (46 Deutsche und 262 Slovenen) und andere Ortschaften getrennt gewesen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß diese Dörfer mit der Zeit deutsch geworden sein würden, wenn sie vor 40 Jahren deutsche Schulen erhalten hätten und wenn nicht neuerdings die slovenischen Agitationen ins Maßlose gewachsen wären.

Marburg, die größte Stadt des südlichen Steiermark, ist also heute noch eine deutsche Sprachinsel und zählt neben 13,517 Deutschen nur 2431 Slovenen. Leider wird sich das deutsche Element in dieser Stärke nicht behaupten können; denn die Slovenen erhalten fortwährend Zuzug aus den nicht weit entfernten slovenischen Ortschaften und finden in den zahlreichen slovenischen Professoren, Geistlichen, Lehrern und Beamten der Stadt gewandte Führer und starken Rückhalt. Das ehemals deutsche oder wenigstens gemischte Priesterseminar ist heute bereits erzslovenisch und erzieht Geistliche, denen die Nationalität mindestens ebenso hoch wenn nicht höher steht als die Religion. Deutsche Jünglinge meiden dieses Priesterseminar, weil sie es nicht lange darin aushalten können. Ebenso steht das bischöfliche Knabenseminar fast ganz unter slovenischer Leitung und wird fast ausschließlich von slovenischen Knaben besucht. An der Lehrerbildungsanstalt in Marburg unterrichten neben einigen deutschen Professoren 5 slovenische Lehrkräfte, am deutschen Gymnasium 3 Slovenen, 1 Tscheche und mehrere Deutsche, an der deutschen Oberrealschule 2 Slovenen, 2 Tschechen und 8 Deutsche. Leider verfügen die Deutschen in Marburg über keine deutsche Zeitung, nicht einmal über ein Wochenblatt. Die „Südsteirische Post" erscheint zwar in deutscher Sprache, verficht aber, in Gemeinschaft mit dem „Slovenski Gospodar", die Interessen der Slovenen. Ein gut deutsches Blatt zu gründen, ist trotz der Bemühungen einzelner wackerer deutschen Männer bis jetzt nicht gelungen. Zu beklagen ist es, daß der Plan eines vortrefflichen deutschen Mannes, in Marburg eine Mittelschule zur Heranbildung von echt deutsch gesinnten und das slovenische Idiom beherrschenden Lehrern, Priestern und Beamten zu

errichten, nicht verwirklicht werden konnte. Es ist zwar der Plan in den deutschen Schulvereinen zur Beratung gekommen; doch aus unbekannten Gründen, vielleicht aus Geldmangel, hat man das Projekt fallen gelassen.

Vorwiegend deutsch sind in der Nähe von Marburg noch die Dörfer Brunndorf (1045 Deutsche und 263 Slovenen), Rothwein (808 Deutsche und 146 Slovenen) und Pobertsch (574 Deutsche und 178 Slovenen).

Zum Teil deutsch, zum Teil gemischt, zum Teil auch fast ganz slovenisch sind die von der Kärntner Grenze bis nach Marburg hin an oder in der Nähe der Drau gelegenen Ortschaften, die von dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete nur durch den Höhenzug des Poßruck getrennt sind. So leben z. B. in Gegenthal 507 Deutsche und 123 Slovenen, in Hohenmauthen 738 Deutsche und 32 Slovenen, in Saldenhofen 498 Deutsche und 1179 Slovenen, in Mahrenberg 1076 Deutsche, in Ober-Feising 572 Deutsche und 611 Slovenen, in Wuchern 48 Deutsche und 399 Slovenen, in St. Primon ob Hohenmauthen 333 Deutsche und 650 Slovenen und in Zellnitz an der Drau 388 Deutsche und 689 Slovenen.

Unterhalb der Stadt Marburg liegen im slovenischen Sprachgebiete an der Drau nur die beiden sprachlich gemischten Städte **Pettau** (440 Deutsche und 456 Slovenen) und **Friedau** (2728 Deutsche und 819 Slovenen). Die Deutschen in Pettau haben gegenwärtig noch eine Stütze in dem deutschen Staatsuntergymnasium, an welchem sich die deutschen und slovenischen Lehrer ziemlich die Wage halten; doch ist der deutsche Charakter der Anstalt bereits gefährdet. Nördlich von Friedau zeigt noch der Markt **Luttenberg** (408 Deutsche und 608 Slovenen) deutsches Gepräge.

Südlich der Drau finden sich noch folgende deutsche Sprachinseln in Steiermark:

Windisch-Fristritz	927	Deutsche,	200	Slovenen,
Windisch-Graz	742	„	238	„
Rann	498	„	438	„
Markt Rohitsch	404	„	303	„
Stadt Cilli	3301	„	1872	„
Tüffer	356	„	330	„

Von diesen Orten ist am besten **Cilli** gegen eine slovenische Ueberwucherung gesichert. Die Deutschen dieser Stadt besitzen nicht nur gute deutsche Volksschulen, sondern auch ein deutsches Obergymnasium, an dem freilich jetzt schon 6 slovenische Lehrkräfte wirken, welche auf die Slovenisierung der Anstalt, bez. auf ihre Verlegung in eine ganz slovenische Stadt hinarbeiten. Auch eine gut deutsche Zeitung, „Die deutsche Wacht", vertritt in thatkräftiger Weise die Interessen der Deutschen Cillis. Ein Schade für die Deutschen Südsteiermarks ist, daß der „Kmetski prijatel", ein in slovenischer Sprache erscheinendes, aber in echt deutschem Geiste redigiertes Blatt, welches die slovenischen Bauern den Deutschen näher bringen wollte, seit zwei Jahren eingegangen ist. In Windisch-Graz, Rann, Rohitsch und Tüffer wird die slavische Beimischung mit der Zeit eine stärkere werden; doch hat das Deutschtum dieser Orte so lange nichts für seinen Bestand zu fürchten, als es ihm gelingt, den deutschen Charakter der Schulen festzuhalten.

Auch giebt es noch eine große Anzahl Orte, in denen die Deutschen entweder einen ansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung bilden oder wo sie, zwar gering an Zahl, doch einen nicht unbedeutenden Einfluß ausüben. Solche Orte sind z. B.:

Gonobitz	468	Deutsche,	2679	Slovenen,
Weitenstein	178	„	365	„
Trifail	398	„	7074	„
Schönstein	118	„	615	„
Drachenburg	131	„	633	„
Tüchern	249	„	1303	„
Oplotnitz	246	„	1976	„
Steinbrück	108	„	215	„
Plotrawitsch	184	„	1909	„
Lichtenwald	72	„	1961	„
Sachsenfeld	40	„	1021	„
Windisch-Landsberg	43	„	321	„

und andere.

In allen diesen Plätzen war einst das deutsche Element stärker; das Einströmen der slovenischen Landbevölkerung hat aber den deutschen Charakter der Orte schon längst verwischt. In vielen dieser Märkte und Dörfer wird das Deutschtum in den nächsten Jahrzehnten erstickt werden. Dagegen darf man hoffen, daß in Gonobitz, Weitenstein und Lichtenwald, wo sich die Deutschen nach Kräften der Slovenisierung zu erwehren suchen, auch im nächsten Jahrhunderte noch deutsche Laute erklingen werden.

Der deutsche Schulverein nahm sich in der Zeit von 1880 bis 1883 in der sorglichsten Weise der deutschen Sprachinseln in Untersteiermark an. Es wurden die deutschen Vereinsschulen zu Pikerndorf bei Marburg und Lichtenwald errichtet und die Schulen zu Oberlembach, Roßwein, Laak, Trifail, Wuchern u. s. f. durch bedeutende Beihilfen unterstützt. Zahlreiche andere deutsche Schulen in den Sprachinseln empfingen Lehr- und Lernmittel und Bibliotheken. Seit zwei Jahren hat aber die Thätigkeit des Schulvereins recht sehr nachgelassen; das Kampfgebiet in Böhmen scheint alle Mittel in Anspruch zu nehmen. Und doch können die exponierten deutschen Vorposten in Untersteiermark nur durch die Hilfe des Schulvereins oder verwandter Vereine vor dem Untergange bewahrt werden!

VI.

Die deutschen Sprachinseln in Krain und Istrien[1]).

Unter allen Kronländern Cisleithaniens mit gemischter Bevölkerung sind die Länder an und unfern der Adria — **Krain, Görz** und **Gradiska, Triest** und **Istrien** — diejenigen, in welchen das deutsche Element nur eine verschwindende Minorität bildet. Zählte man doch am 31. December 1880 in **Krain** neben 447,366 Slovenen nur 29,392 Deutsche und im gesamten Küstenlande unter 610,688 Bewohnern nur 12,579 Deutsche! Wenn auch diese Zahlen mit vollem Rechte anzuzweifeln sind, da nicht bloß Hunderte, sondern Tausende von Deutschen in die Zählungslisten teils als Italiener, teils als Slovenen eingetragen wurden, da ferner auch 6—7000 zur Zählungszeit abwesende Gottscheer Männer außer Betracht geblieben sind, so wird die Zahl der in Krain und im Küstenlande lebenden und ihre Muttersprache noch redenden Deutschen nicht höher als auf 60,000 zu veranschlagen sein. So zusammengeschmolzen ist das deutsche Element.

Noch vor hundert Jahren lagen die Verhältnisse anders. Da waren nicht bloß die deutschen Sprachinseln noch umfangreicher, sondern auch in den meisten Landstädten, die heute stockslovenisch sind, sprach man meist deutsch, denn die deutsche Sprache galt damals als die edlere, vornehmere. Das slovenische Idiom war lediglich auf das flache Land beschränkt. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts besaß das deutsche Element ein noch größeres Gebiet. Der Glaubenshaß Ferdinand II. drängte aber die evangelischen deutschen Bürger aus Krain hinaus und überlieferte deren Wohnsitze den katholischen Slovenen. Und je weiter man die Geschichte zurückverfolgt, desto stärker zeigt sich das Deutschtum. Im 12. und 13. Jahrhunderte wurden weite Gebiete von den bajuwarischen Bischöfen und den deutschen Edelleuten, sowie auch von den deutschen Klöstern mit Deutschen besiedelt und dadurch die aus der Völkerwanderung zurückgebliebenen germanischen Splitter, die nie ganz im slovenischen Volke untergegangen waren, verstärkt. Wohin ist all dies Deutschtum? Fast vollständig vom slovenischen Stamme aufgesogen. Sehr viele deutsche Ortsnamen, die aus dem Slovenischen gar nicht übersetzt sein können, bekunden den ehemals deutschen Charakter der Dörfer und Städte, die heute stockslovenisch sind. Man lasse sich ja nicht durch Namen wie Seisenberg, Krainburg, Radmannsdorf, Weixelburg, Großmannsburg, Martinsboch, Reichenau, Michelstetten[2]), Kirchheim u. a. irre führen und suche ja nicht in diesen Orten Landsleute. Deutschen Familiennamen begegnet man darin allerdings in Hülle und Fülle, und auch die Namen der Gemarkungen, Wälder, Berge und

[1]) Im Jahre 1883 veröffentlichte der Verfasser eine Abhandlung: „Die deutschen Reste in Krain und im Küstenlande" im „Chemnitzer Tageblatt" Nr. 162, 163, 174 und 180.

[2]) In dem Urbar des Frauenklosters Michelstetten vom Jahre 1458 finden sich noch folgende deutsche Familiennamen verzeichnet: Adelmann, Aswin, Dienstmann, Haubmann, Kern, Kastner, Khsling, Lunger, Leber, Mawrer, Payer, Purger, Puzzel, Rosmann, Sarmann u. v. a. (Luschin v. Ebengreuth, Orts- und Familiennamen in Krain, Laibach 1879).

Bäche sind deutsch. Selbst der Typus der Leute ist noch ganz germanisch! Und doch sind sie alle Stockslovenen. Nicht nur daß ein großer Teil der slovenischen Dörfer noch heute deutsche Namen hat, auch viele der slavischen Ortsnamen sind, wie jeder Sprachkundige sieht, nur die Uebersetzung bez. Verstümmelung deutscher Namen. So findet sich der Name Nemska vas = Deutschdorf fünf Mal in Krain vor: bei Gurkfeld, St. Peter am Karst, Reifnitz, Laas und Seisenberg; andere Dörfer heißen Nemska rot = Deutsch-Gereut, Nemska Gora = Deutschberg, Rovte = Reut, Gotna vas = Gotendorf, Knezja njiva = Grafenacker, Pungert = Baumgarten, Artmana vas = Hartmannsdorf u. s. f.

Auch ein anderer Grund spricht noch dafür, daß die Deutschen in Krain und im Küstenlande in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters noch eine beachtenswerte Minderheit gebildet haben. Es könnte die slovenische Sprache sonst nicht eine so starke Entlehnung deutscher Wörter zeigen; ein Volk von einer Million nimmt von einer Hand voll Andersssprechender nicht hunderte von Wörtern auf. Nur ein geringer Bruchteil von Lehnsworten der slovenischen Sprache sei hier angeführt: Althochdeutsch: farawa, slovenisch barva; ahd. frithof, slov. britof; ahd. waga, slov. vaga; ahd. wampa, slov. vamp; ahd. fogalhus, slov. foglovz; ahd. meinunga, slov. majnunga; ahd. geisila, slov. gaizlja; ahd. firwizzi, slov. virbic; ahd. slahta, slov. zlahta; neuhochdeutsch Seife, slov. zajfa; Senf = zenof, Säge = zaga, Spannbett = spambet, Spaß = spas, Spott = spot, Strän = strena, Schale = sala, Rosenkranz = rosinkranc, Speise = spiza, Schere = skarje, Hoffahrt = ofert, Zweifel = cvibel u. s. f.[1])

Ein großer Teil des slovenischen Volkes ist eben nicht slovenischen, sondern deutschen Ursprungs! Man sieht, wie man in Krain allerwärts auf deutschen Leichensteinen wandelt, und wie kläglich unser Volkstum dort zu Grunde gegangen ist!

Wenn nur wenigstens die noch vorhandenen deutschen Trümmer an der Adria auf immer vor der slavischen Flut geschützt werden könnten, wenn der Teil der Bevölkerung, der heute noch deutsch spricht, allen Gelüsten der Slovenen festen Widerstand entgegensetzte! Denn die Slovenen, ein Zwerg unter den slavischen Völkern, entfalten einen wahren Feuereifer, alles Deutsche in kürzester Zeit zu slovenisieren und mit allem, was an deutsches Wesen und deutsche Sprache in Krain erinnert, aufzuräumen. Schneller als man denkt, kann die Zukunft ein autonomes „Großslovenien" bringen, das nach der Meinung der slovenischen Führer nicht nur Krain und das Küstenland, sondern auch das südliche Kärnten und das südliche Steiermark, in einer späteren Zeit auch Kroatien, Bosnien und Herzegowina zu umfassen hätte!

Heutzutage ist das deutsche Element in Krain und im Küstenlande beschränkt auf die Hauptstadt **Laibach**, auf die zum geschlossenen deutschen Sprachgebiete gehörige und in unmittelbarer Nachbarschaft Kärntens liegende Gemeinde **Weißenfels**, auf Bruchteile der Bevölkerung der Orte Laak, Stein, Gurkfeld, Rudolfswerth, Reifnitz, Neumarktl, Krainburg, Adelsberg, auf die kleine deutsche Sprachinsel **Zarz** bei Bischoflaak, auf etwa 15,000 Köpfe in **Görz, Triest, Mitterburg** und **Pola** und auf die noch **etwa 26,000 Seelen** umfassende größere Sprachinsel **Gottschee.** Außerdem wohnen noch im ganzen Gebiete eine Anzahl Deutscher vereinzelt, die jedoch rasch im slovenischen, bez. italienischen Volke aufgehen.

In der Hauptstadt **Laibach** lebten nach der Zählung vom Jahre 1880 neben 18,845 Slovenen 5658 Deutsche. In Wirklichkeit ist die Zahl der Deutschen um ein paar Tausend größer, die Zahl der Slovenen um ein paar Tausend geringer. Haben sich doch sogar Leute, die das slovenische Idiom so gut wie gar nicht verstehen, als Slovenen in die Zählungslisten eingetragen, um sich geschäftlich nicht geschädigt zu sehen oder um sich den Slovenen gefällig zu erzeigen! In früherer Zeit überwog das deutsche Element in der Stadt das slavische ganz beträchtlich. Luschin v. Ebengreuth[1]) fand im Steuerbuche vom Jahre 1600 unter 443 verschiedenen Familiennamen 247 deutsche, 154 slovenische und 41 italienische. Die 7—8000 Deutschen, die heute noch in Laibach leben, gehören meist den wohlhabenden Klassen der Bevölkerung an, zahlen die meisten Steuern und

[1]) Vergl. Schröer, Ein Ausflug nach Gottschee, pag. 20 bis 23. Wien 1869.

[1]) Ueber Orts- und Familiennamen in Krain, pag. 14. Laibach 1879.

haben sich um das Aufblühen der Landeshauptstadt große Verdienste erworben. Seit 1882 sind die Deutschen aber aus der Gemeindevertretung hinausgedrängt worden; ein slovenischer Bürgermeister und slovenische Gemeinderäte regieren jetzt die Stadt. Der erste Angriff der slovenischen städtischen Collegien richtete sich selbstverständlich gegen die deutschen Schulen. Der gegen die Proteste der deutschen Bevölkerung gefaßte Beschluß, die deutschen Volksschulen zu slovenisieren, wurde höhererseits unter der Bedingung gut geheißen, daß für die Erlernung der deutschen Sprache hinreichend Sorge getragen werde und daß der Magistrat eine deutsche Volksschule zu errichten habe, falls die erforderliche Zahl von deutschen Schülern sich dazu fände. Selbstverständlich sind genug deutsche Schüler vorhanden; doch haben die Deutschen Laibachs drei Jahre warten und kämpfen müssen, ehe die Stadtvertretung eine deutsche Knaben- und eine deutsche Mädchenschule errichtete. Schließlich hat der deutsche Schulverein noch eine vierklassige deutsche Privatschule ins Leben gerufen, weil man mit Recht befürchten mußte, der slovenische Magistrat werde die deutschen Gemeindeschulen, zu deren Errichtung er von der höchsten Schulbehörde gezwungen wurde, durch Anstellung von wenig tüchtigen slovenischen Lehrkräften in ihrer Entwickelung zu hemmen oder gar zu ruinieren suchen. Das deutsche Obergymnasium in Laibach, von 800 Schülern besucht, ist auch schon zur Hälfte slovenisiert, die beiden Lehrerbildungsanstalten jedoch sind den Slovenen voll und ganz ausgeliefert worden. Kein deutscher Knabe, kein deutsches Mädchen wird ohne die Kenntnis des slovenischen Idioms in diese Anstalten mehr aufgenommen. Die deutsche Oberrealschule, die evangelische Schule und einige deutsche Privatschulen haben ihren deutschen Charakter bis jetzt recht gut bewahrt.

Kläglich sind die Preßverhältnisse für die Deutschen in Laibach. Es erscheinen zwar zwei deutsche Zeitungen daselbst. Die eine jedoch, die amtliche „Laibacher Zeitung", steht auf Seite der Slovenen, und die andere, das „Laibacher Wochenblatt", das die Interessen der Deutschen wacker vertritt, kann sich nur mit Mühe aufrecht erhalten. So groß war und ist heute noch der slovenische Terrorismus, daß keine Druckerei in Laibach den Druck des „Laibacher Wochenblattes" übernahm und daß die Herstellung dieser Zeitung in dem fernen Graz erfolgen muß. Daß die deutschen Geschäftsleute in Laibach nicht auf Rosen gebettet sind, liegt klar auf der Hand.

Schlimmer noch aber sieht es in einigen kleineren Städten Krains aus, in denen sich aus alter Zeit ein kleiner Kern deutscher Bürger erhalten hat, so z. B. in Stein, Laak, Adelsberg, Neumarktl, Rudolfswerth, Tschernembl u. a. Rasch schmilzt das deutsche Bürgertum in diesen Orten zusammen. Die Schule ist slovenisch, der Priester predigt slovenisch, auf den Gerichten wird slovenisch amtirt! Hunderte von Kindern werden in aller Stille slovenisiert; es fehlt der deutsche Nachwuchs; mit Beginn des neuen Jahrhunderts werden nur noch die deutschen Familiennamen der Bewohner daran erinnern, daß einst die Orte deutsches Gepräge hatten!

Im Thale des Zeyerbachs, westlich von Laak, liegt die deutsche Sprachinsel **Zarz**, die aus einer Reihe von Ortschaften besteht. Die Alten und die Erwachsenen der Weiler Oberdaine, Unterdaine, Saberdam, Torka, Raune und Zarz reden zwar noch ihren alten bajuwarischen Dialekt; die Jugend aber ist, da sie seit elf Jahren ausschließlich slovenischen Unterricht gehabt hat, mehr oder weniger slovenisiert[1]). Baron Czörnig besuchte 1876 die Sprachinsel Zarz; mit Freuden bemerkte er, daß die Bewohner noch zähe an der deutschen Sprache hingen. Bereits damals machte er den Vorschlag, der Bevölkerung in Zarz die Wohlthat deutschen Unterrichts wieder zu verschaffen; seine Stimme blieb ungehört. Inzwischen hat die Slovenisierung der Gemeinde erhebliche Fortschritte gemacht; alle deutschen Forscher, die in den letzten drei Jahren dem halbvergessenen deutschen Posten einen Besuch abgestattet haben, constatieren dies, so Dr. Mupperg, Dr. Groos und Dr. Rohmeder. Alle stimmen aber auch darin überein, daß durch Errichtung einer deutschen Schule der deutsche Charakter der Gemeinde gerettet werden könnte. Im Jahre 1883 machte nun die Laibacher Ortsgruppe des Wiener Schulvereins den Versuch, in Zarz wenigstens eine deutsche Privatschule zu eröffnen. Man schickte einen Lehrer hinauf, der von den Leuten freundlich auf-

[1]) Nach dem Special-Ortsrepertorium von Krain sind die Bewohner von Zarz alle Slovenen; in Wirklichkeit bedienen sich noch etwa 600 der Leute des Deutschen als Umgangs- und Familiensprache.

genommen wurde, jedoch schon nach drei Tagen zurückkehrte, weil eine bedenkliche Aufregung unter den Frauen im Orte entstanden war. Von Mund zu Mund war plötzlich das Gerücht gedrungen, der neue gut katholische Lehrer wolle „Irrlehren" verbreiten. Der slovenische Pfarrer in Zarz freute sich nicht wenig, daß aus der deutschen Schule nichts wurde. Gelingt es aber in den nächsten Jahren nicht, den Zarzern zu deutschem Unterrichte zu verhelfen, so geht die Bevölkerung, die seit mehr als 600 Jahren im Thale sitzt, gerade so der deutschen Zunge verloren, wie die jenseits der Wasserscheide gelegene Ortschaft Deutsch-Rut im Thale der Bacza. Hier ist seit 1880 fast jeder deutsche Laut erstorben!

Im Gebiete von **Görz** wie auch in **Istrien** weicht das Deutsche immer mehr vor der slovenischen Sprache zurück. Noch vor 20 Jahren wurde in Tolmein, Karfreid, Flitsch und den übrigen größeren Orten des Isonzothales von den Einwohnern mit Vorliebe deutsch gesprochen. Das Deutsche wurde in den Schulen geradezu gehegt und gepflegt. Heutzutage werden die letzten Reste der verhaßten deutschen Sprache ausgerottet. Ja soweit ist es schon gekommen, daß größere Gemeinden in der Gegend von Sessana, Nabresina und Reifenberg, die Schädigung ihrer Geschäftsinteressen einsehend, die Behörden förmlich bestürmt haben, die deutsche Sprache als obligaten Gegenstand in ihren Schulen einzuführen. Es fehlt jedoch an willigen Lehrern und Schulinspectoren. In **Görz**, der alten deutschen Grafenstadt, ist das deutsche Element auf 2000 Seelen zusammengeschrumpft; doch hat dieser Rest noch so viel deutsches Bewußtsein, daß zwei Ortsgruppen des deutschen Schulvereins errichtet werden konnten. Für deutschen Unterricht ist durch deutsche Volksschulen, sowie durch das deutsche Gymnasium und die deutsche Oberrealschule hinreichend gesorgt. Doch agitieren Italiener und Slovenen, die sich in der Stadt um die Herrschaft streiten, für Verwelschung bez. Slovenisierung der beiden Mittelschulen.

In **Triest** sprach vor 40 Jahren noch der achte Teil der Bevölkerung deutsch; heute reden nur 6 bis 8000 das Deutsche, während die Slovenen 26,000 und die Italiener 90,000 Köpfe zählen; Tausende von unseren Stammesgenossen, deren Kinder und Enkel sind längst zu Italienern geworden. Die deutsche Staatsschule ist zwar gut besucht, doch wird in den Kindern kaum deutsches Bewußtsein geweckt und gepflegt, da die Anstalt unter italienischer Direction und slavischer Oberaufsicht steht. Der deutsche Kindergarten, der vom Wiener Schulverein in Triest errichtet wurde, damit nicht schon die Kleinen im vorschulpflichtigen Alter ihrer Muttersprache verloren gehen, will nicht recht gedeihen. Da die Stadtleitung vollständig italienisch ist, so sehen die Deutschen in Triest mutlos in die Zukunft. Bemerkt sei noch, daß die welsche Sprache in Triest nur durch die Handelsmarine des Lloyd zu der jetzigen Bedeutung gelangt ist.

In **Mitterburg-Pisino** wird zwar von den besseren Familien noch deutsch gesprochen; auch das Gymnasium hat noch deutschen Charakter, doch wird auch hier in den nächsten Jahrzehnten unsere Sprache allmählich verklingen.

Besser steht es mit dem deutschen Elemente in der aufstrebenden Küstenstadt **Pola**, wo fast 4000 Deutsche leben, deren Kinder in deutschen Schulen unterrichtet werden.

Ganz im Süden Krains, an der kroatischen Grenze gelegen und 9—10 deutsche Meilen von Laibach entfernt, findet sich die deutsche Sprachinsel **Gottschee**,[1]) ein Gebiet von ungefähr 16 Geviertmeilen. Von den 27,000 Bewohnern der Sprachinsel mögen ungefähr 26,000 die Gottscheer Mundart reden. Die Volkszählung weist allerdings einige Tausend weniger auf. Die Gottscheer Männer sind nämlich zur Zeit der Volkszählung meist nicht zu Hause, sondern arbeiten entweder in den kroatischen Holzschlägen oder durchziehen als Handelsleute die Länder Oesterreichs und Süddeutschlands. Der kärgliche Boden würde selbst die verhältnismäßig dünne Bevölkerung nicht zu ernähren vermögen.

Das Gebiet von Gottschee gehört seinem ganzen Umfange nach dem bewaldeten Karst an; durch vier, von Nordwesten nach Südosten streichende Bergrücken, welche durch Bodenanschwellungen mit einander in Verbindung stehen, zerfällt das Land in eine Reihe kleiner Becken und eine größere Ebene, in welch' letzterer außer dem Städtchen Gottschee eine Anzahl

[1]) Der Verfasser veröffentlichte in der „Nationalzeitung" 1884 (Nr. 125, 128 und 140) eine Arbeit „Eine Fahrt nach der deutschen Sprachinsel Gottschee."

größerer Dörfer liegen. Die für den Karst so charakteristische Dollinen- oder Trichterbildung fehlt auch in Gottschee nicht; unzählige solcher Trichter giebt es von kaum Metertiefe bis zu den größeren, die eine Tiefe von 15—20 Meter haben. Die Berge sind ohne Ausnahme mit Wald bedeckt, der stellenweise Urwald-Charakter annimmt. Fichten, Tannen und Buchen wiegen vor; daneben findet sich Haselnußgesträuch in Menge. In den Wäldern hausen noch Bären, Wölfe, Füchse und Wildkatzen. Hirsche und Rehe sind seit 1848 fast ausgerottet. Seit einigen Jahren ist auch der Auerhahn wieder angesiedelt; vor hundert Jahren war derselbe sehr häufig, wie die Schießlisten im Gottscheer Forstamte ausweisen. Wenn die Buchnüsse gut geraten, so kommt in Mengen der Bilch (Myoxus Glys) vor. Die armen Leute gehen dann im Herbste in die Wälder und fangen in Fallen das kleine Tier, das ein nahrhaftes Fleisch und ein gut zu verwertendes Fellchen liefert.

Die hydrographischen Verhältnisse tragen durchweg den Karst-Charakter: mit Mächtigkeit treten die Gewässer am Fuße der Berghänge zu Tage, um nach einem kurzen Laufe plötzlich zu verschwinden. Auch der Hauptfluß Gottschees, die Rinnse oder Rünsche, bildet keine Ausnahme; sie entspringt bei Rein an der Nordgrenze der Sprachinsel, treibt unsern der Quelle eine Mühle, umfließt teilweise das Städtchen Gottschee und versickert in dürren Jahren nicht weit vom Gottscheer Posthause; in nassen Jahren wird der Lauf der Rinnse eine bis zwei Stunden länger. Wahrscheinlich hat der Fluß, der 8—10 Meter breit und 2—4 Meter tief ist und eine ungewöhnliche Fülle von Hechten und Krebsen in sich birgt, einen unterirdischen Abfluß nach der Kulpa. Anhaltende Quellen sind im Gottscheer Gebiete eine große Seltenheit; in heißen Sommern müssen die Landleute oft stundenweit gehen, um Brunnenwasser zu holen, oder sich mit Cisternenwasser behelfen.

Wie Krain das höhlenreichste Land Oesterreichs ist, so ist wiederum Gottschee der damit am reichsten bedachte Teil des Kronlandes. Längere Zeit brauchte man, um alle Tropfstein- und Eishöhlen Gottschees zu besuchen. Die bekannteste, schon von Valvasor („Ehre des Herzogtums Krain" 1686) erwähnte Grotte ist die von Selle bei Gottschee. Die großartigste Eishöhle, die vom Professor Linhart am 2. August 1883 wieder entdeckte „Friedrichsteiner Eishöhle", ist auf dem steilen Kotschener Steige in zwei, auf der bequemen Bergstraße in drei Stunden zu erreichen. Mitten im Urwalde liegt die Höhle, in der selbst in den heißesten Monaten das Eis auf dem Boden noch meterdick zu finden ist. Die Fläche der Sohle beträgt 450 Quadratmeter, die Tiefe 80 Meter. Auf einer Seite ist die Eishöhle bequem zugänglich gemacht.

Die Sprachinsel Gottschee hat sich bis auf den heutigen Tag ziemlich rein von Slovenen erhalten; nur die an der Sprachgrenze gelegenen Dörfer sind zum Teil sprachlich gemischt, doch immer so, daß die Deutschen in fast allen Orten die Mehrheit bilden. Zu beklagen ist es, daß nicht sämtliche deutsche Gemeinden Gottschees in einen politischen Bezirk zusammengefaßt sind, daß sehr viele Dörfer slovenischen Bezirken angehören.

Zum Gerichtsbezirke **Reifnitz** gehören die 2 Ortschaften Masern (252 Deutsche und 36 Slovenen) und Masereben (58 Deutsche).

Dem Gerichtsbezirke **Rudolfswerth** sind folgende 35 Dörfer zugeteilt:

1) Dranbrank	31	D.,	— Sl.,	Gemeinde Pöllandl.
2) Krapflern	125	„	— „	
3) Laubbüchel	16	„	— „	
4) Pogorelz	42	„	— „	
5) Pöllandl	221	„	— „	
6) Klein-Riegel	65	„	8 „	
7) Steinwand	73	„	1 „	
8) Altsag	103	„	3 „	Gemeinde Tschermoschnitz.
9) Ascheliz	56	„	— „	
10) Ober-Blaschowitz	19	„	— „	
11) Unter-Blaschowitz	31	„	— „	
12) Drandul	77	„	— „	
13) Feichtbüchl	25	„	— „	
14) Gaber	19	„	2 „	
15) Gatschen	17	„	1 „	
16) Gehag	56	„	— „	
17) Laase	120	„	— „	
18) Maschel	49	„	— „	
19) Mitterdorf	130	„	— „	
20) Ober-Mitterdorf	43	„	— „	
21) Neuberg	216	„	— „	
22) Plesch	60	„	— „	
23) Ressen	33	„	— „	
24) Ribnik	101	„	— „	

25) Rußbach	142 D.,	— Sl.,		
26) Scherenbrunn	15 „	— „		
27) Stalldorf	60 „	— „		
28) Alt-Tabor	43 „	— „		
29) Neu-Tabor	33 „	— „	Gemeinde Tschermoschnitz.
30) Ober-Tappelwerch	107 „	— „		
31) Unter-Tappelwerch	123 „	— „		
32) Tschermoschnitz	110 „	— „		
33) Wiederzug	42 „	1 „		
34) Ober-Wildbach	12 „	— „		
35) Wretzen	100 „	— „		

Dem Bezirke **Seisenberg** gehört die rein deutsche Gemeinde **Langenthon** an, die in folgende 7 Ortschaften zerfällt:

1) Konutzen	142 Deutsche,	5 Slovenen,
2) Kuntschen	61 „	— „
3) Laknern	22 „	— „
4) Langenthon	354 „	— „
5) Rothenstein	83 „	— „
6) Ober-Warenberg	112 „	— „
7) Unter-Warenberg	140 „	5 „

Zum Gerichtsbezirke **Möttling** gehört die gemischte Orschaft Wertschisch (35 Deutsche und 37 Slovenen).

Der Gerichtsbezirk **Tschernembl** umfaßt folgende 13 Ortschaften:

1) Bistritz	52 Deutsche,	16 Slovenen,	
2) Maierle	73 „	158 „	
3) Rodine	67 „	124 „	
4) Bresowitz	75 „	3 „	
5) Saberz	63 „	3 „	
6) Kletsch	50 D.,	— Sl.,	
7) Lachina bei Mittenwald	52 „	— „	
8) Mittenwald	52 „	— „	Gemeinde Stockendorf.
9) Roßbüchel	31 „	— „	
10) Skril	42 „	— „	
11) Sporeben	56 „	— „	
12) Stockendorf	176 „	— „	
13) Töplizel	45 „	— „	

113 Ortschaften, die zu 20 Gemeinden zusammengefaßt sind, verbleiben dem Gerichtsbezirke **Gottschee**. Es sind:

1) Altlag	534 D.,	13 Sl.,	
2) Hohenberg	71 „	4 „	Gemeinde Altlag.
3) Neulag	147 „	— „	
4) Oberstein	25 „	1 „	
5) Schönberg	58 D.,	— Sl.,	
6) Weißenstein	141 „	— „	Gemeinde Altlag.
7) Winkel	54 „	— „	
8) Unter-Deutschau	217 D.,		Gemeinde Unter-Deutschau.
9) Pröribel	124 „		
10) Ebenthal	184 D.,	11 Sl.,	
11) Kukendorf	111 „	3 „	Gemeinde Ebenthal.
12) Setsch	132 „	10 „	
13) Tiefenthal	122 „	9 „	
14) Göttenitz	463 „	15 „	Gem. Göttenitz.
15) Graflinden	178 „	— „	
16) Ramsriegel	31 „	— „	Gemeinde Graflinden.
17) Römergrund	62 „	— „	
18) Thurn	19 „	— „	
19) Gnadendorf	127 „	6 „	
20) **Gottschee**	1187 „	85 „	
21) Hohenegg	180 „	— „	
22) Hutterhäuser	29 „	8 „	
23) Katzendorf	105 „	— „	Gemeinde Gottschee.
24) Klindorf	194 „	— „	
25) Moschwald	160 „	— „	
26) Schalkendorf	387 „	8 „	
27) Selle	321 „	— „	
28) Zwischlern	174 „	— „	
29) Mittergras	65 „	105 „	
30) Obergras	52 „	111 „	Gemeinde Obergras.
31) Bärenheim	24 „	58 „	
32) Hinterberg	241 „	9 „	
33) Hirschgruben	24 „	— „	
34) Hornberg	157 „	6 „	Gemeinde Hinterberg.
35) Mrauen	133 „	34 „	
36) Stalzern	109 „	20 „	
37) Suchenreuther	20 „	15 „	
38) Kotschen	123 „	5 „	
39) Moos	136 „	18 „	Gemeinde Kotschen.
40) Handlern	115 „	— „	
41) Grafenfeld	261 „	21 „	Gemeinde Lienfeld.
42) Lienfeld	252 „	47 „	
43) Altbacher	89 „	3 „	
44) Grintowitz	68 „	— „	
45) Kletsch	118 „	7 „	
46) Malgern	247 „	2 „	Gemeinde Malgern.
47) Neubacher	92 „	— „	
48) Riegel	55 „	— „	
49) Tiefenreuther	109 „	— „	

50)	Kerndorf	172 D.,	11 Sl.,	
51)	Koflern	250 „	— „	
52)	Loschin	50 „	6 „	
53)	Nieder=Loschin	68 „	— „	
54)	Ober=Loschin	152 „	2 „	Gemeinde
55)	Mitterdorf	196 „	16 „	Mitterdorf.
56)	Obrern	94 „	20 „	
57)	Ort	87 „	16 „	
58)	Rain	56 „	— „	
59)	Windischdorf	278 „	6 „	
60)	Dürnbach	82 „	— „	
61)	Ober=Fliegendorf	60 „	— „	
62)	Unter=Fliegendorf	39 „	38 „	
63)	Küchlern	25 „	— „	
64)	Obermösel	364 „	4 „	
65)	Untermösel	210 „	— „	Gemeinde
66)	Otterbach	125 „	— „	Mösel.
67)	Ober=Pockstein	33 „	— „	
68)	Reinthal	195 „	— „	
69)	Ober=Skrill	25 „	21 „	
70)	Unter=Skrill	89 „	— „	
71)	Verderb	34 „	— „	
72)	Verdreng	97 „	1 „	
73)	Eben	54 „	17 „	
74)	Innlauf	64 „	4 „	Gemeinde
75)	Morowitz	97 „	27 „	Morowitz.
76)	Plösch	25 „	— „	
77)	Altlagbüchel	8 „	— „	
78)	Brunnsee	30 „	— „	
79)	Mitterbuchberg	47 „	— „	
80)	Oberbuchberg	24 „	— „	
81)	Unterbuchberg	79 „	— „	
82)	Büchel	225 „	— „	
83)	Oberdeutschau	49 „	— „	
84)	Alt=Friesach	204 „	1 „	
85)	Neu=Friesach	5 „	— „	Gemeinde
86)	Gradec	44 „	— „	Nesselthal.
87)	Ober=Katzendorf	18 „	— „	
88)	Kummerdorf	81 „	— „	
89)	Lichtenbach	147 „	— „	
90)	Nesselthal	344 „	8 „	
91)	Reichenau	279 „	— „	
92)	Schöflein	51 „	— „	
93)	Schlechtbüchel	32 „	— „	
94)	Unter=Steinwand	68 „	— „	
95)	Suchen	26 „	— „	
96)	Tanzbüchel	33 D.,	— Sl.,	Gemeinde
97)	Taubenbrunn	57 „	— „	Nesselthal.
98)	Warmberg	63 „	— „	
99)	Rieg	318 „	9 „	Gemeinde
100)	Oberwetzenbach	33 „	— „	Rieg.
101)	Unterwetzenbach	67 „	3 „	
102)	Hasenfeld	127 „		Gemeinde
103)	Schwarzenbach	179 „		Schwarzenbach.
104)	Merlainsrauth[1])	33 „	238 Sl.,	Gemeinde
105)	Suchen	78 „	158 „	Suchen.
106)	Gehag	— „	89 „	
107)	Nieder=Tiefenbach	144 D.,	9 Sl.,	
108)	Ober=Tiefenbach	70 „	1 „	Gemeinde
109)	Presulen	12 „	6 „	Tiefenbach.
110)	Pröse	47 „	23 „	
111)	Neugereuth	45 „	2 „	Gemeinde
112)	Unter=Pockstein	23 „	1 „	Unterlag.
113)	Unterlag	179 „	9 „	

Es gehören also heute noch 171 fast reindeutsche Ortschaften der Sprachinsel Gottschee an. In früherer Zeit war dieselbe noch umfangreicher. Die von Czörnig[2]) noch als sprachlich gemischt bezeichneten Ortschaften Neu=Winkel, Alben, Alt=Winkel, Sürgern und Wosail (im Westen), ferner Tscheplech, Semitsch, Perbische und Winkel (im Osten) sind heute vollständig slovenisiert. Ein gleiches Schicksal haben auch die Ortschaften Rosenthal, Potok, Bresin, Hrib, Haber, Unter=Rodine, Kälbersberg, Petersdorf, Strassenberg, Döblitsch, Gritsch, Jerneisdorf, Jelschemnik und Wilpen erlitten. Vor 200 Jahren war wahrscheinlich auch das ganze Pöllander Thal bei Altenmarkt von deutschen Gottscheern besiedelt. Noch heute giebt es daselbst zahlreiche deutsche Familien=

[1]) Bei der Volkszählung in der Gemeinde Suchen wurden die Leute gefragt: „Welche Sprache sprecht Ihr?" „Gottscheerisch" war die Antwort. „Das ist keine Sprache, versteht Ihr denn auch ein wenig slovenisch?" Auf die bejahende Antwort hin wurde sodann die Mehrzahl der Leute als Slovenen notiert. In Wirklichkeit beträgt die Zahl der Slovenen in den Dörfern Merlainsrauth, Suchen und Gehag nicht $1/5$ der Gesamtbevölkerung. Auch in den Ortschaften Mittergras, Obergras, Bärenheim, Maierle und Rodine ist die Zahl der Slovenen weit geringer, als die Volkszählung sie angiebt.

[2]) „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jahrgang 1878, pag. 276.

namen, wie Staudacher, Spitznagel, Schmalz u. s. f. Durch die Türkeneinfälle mag die deutsche Bevölkerung zu Grunde gegangen sein; ihre Wohnplätze und Ackergründe wurden später von Slovenen besetzt. Irrtümlich bezeichnet Czörnig noch die rein deutschen Ortschaften Bresowitz und Saberz als sprachlich gemischt[1]).

Am meisten der Gefahr ausgesetzt, in den nächsten Jahrzehnten slovenisiert zu werden, sind die Ortschaften Suchen, Gehag, Merlainsrauth, Mittergras, Obergras, Bärenheim, Ober-Skril Unter-Fliegendorf und Rodine.

Geradezu eine Gefahr für Gottschee bilden die slovenischen Geistlichen, die fast alle Pfarreien und Caplaneien der Sprachinsel heute noch besetzt halten. Nur Gottschee, Rieg und Göttenitz haben deutsche Geistliche. Auch in den rein deutschen Gemeinden Gottschees fangen die slovenischen Priester neuerdings an, mit ihren Slovenisierungsbestrebungen offen hervorzutreten; in den Grenzgebieten arbeiten sie besonders wacker daran, Gottesdienst und Unterricht slovenisch zu machen. So ist der westliche Eckstein der Gottscheer Sprachinsel, das deutsche Bauerndorf Suchen, samt Gehag und Merleinsrauth, aufs äußerste gefährdet, wenn es nicht bald gelingt, die utraquistische Schule wieder in eine deutsche umzuwandeln und neben der slovenischen Predigt auch wieder deutschen Gottesdienst einzuführen. In den Kirchsprengeln Deutschau und Pöllandl ist der Gottesdienst ohne jeden stichhaltigen Grund auch bereits deutsch-slovenisch gemacht worden. Eine Besserung in den kirchlichen Verhältnissen Gottschees wird auch schwerlich bald eintreten, weil es an deutschen Priestern mit echt deutscher Gesinnung fehlt. Im bischöflichen Seminare zu Laibach wird den deutschen Jünglingen das deutsche Bewußtsein schnell genug ausgetrieben und dafür die slovenische Weltanschauung beigebracht. Als Deutsche treten die jungen Leute in das Seminar ein, als Slovenen kommen sie wieder heraus, wie in den Priesterseminaren zu Budweis, Prag und Königgrätz die Deutschen zu Tschechen, im bischöflichen Seminare zu Trient die deutschen Südtiroler zu Welschen und in den ungarischen Mittelschulen die Slovaken, Rumänen, Ruthenen und Deutschen zu Magyaren erzogen werden.

Das deutsche Schulwesen der Sprachinsel Gottschee hat sich in den letzten zehn Jahren bedeutend gehoben. Die Gottscheer Schulen standen bis in die neueste Zeit vielfach unter slovenischer Leitung; allerdings mußte deutsch unterrichtet werden; aber die slovenischen Lehrer hüteten sich ängstlich, in den Kindern deutsches Bewußtsein zu erwecken. Das ist nun anders geworden. Im Jahre 1872 wurde von der Regierung ein deutsches Untergymnasium im Städtchen Gottschee errichtet; die neue Bildungsstätte hatte allerdings schwierige Jahre zu überwinden, da die slovenischen Geistlichen allen Schülerzufluß abhielten. Besser wurde es erst, als im Jahre 1879 ein aus Gottschee gebürtiger Prager Bürger, Johann Stampfl, ein Capital von 100,000 Fl. zu dem Zwecke der Schule vermachte, daß von den Zinsen arme Kinder, die sich dem Lehrerstande widmen würden oder zu studieren gedächten, unterstützt werden sollten. Frisches Leben zog in die Räume des Gymnasiums, die Klassen füllten sich. Viele der Gymnasiasten wandten sich dem Lehrfache zu und wurden später in ihrer Heimat als Lehrer angestellt.

Gegenwärtig giebt es in der Gottscheer Sprachinsel einklassige deutsche Volksschulen in Masern, Ebenthal, Langenthon, Unter-Warmberg, Pöllandl, Stockendorf, Maierle, Schöflein, Deutschau, Unterlag, Stalzern, Morowitz, Rieg, Göttenitz, Hohenegg und Lichtenbach. Zweiklassige deutsche Volksschulen finden sich in Altlag, Nesselthal, Mösel und Tschermoschnitz, eine dreiklassige deutsche Volksschule in Mitterdorf. Das Städtchen Gottschee besitzt eine vierklassige deutsche Knabenvolksschule und eine zweiklassige deutsche Mädchenvolksschule. Das vierklassige Untergymnasium in Gottschee, an dem bereits drei slovenische Lehrkräfte wirken, zählt 72 deutsche und 14 slavische Schüler. Deutsche Notschulen bestehen in Obergras, Skrill, Alt-Bacher, Reichenau, Steinwand, Schwarzenbach, Fliegendorf und Verdreng. In den letzten vier Orten wird sogar nur im Winter ein dürftiger Unterricht erteilt. Utraquistisch ist der Unterricht in der einklassigen Schule zu Suchen. Mit Ausnahme der Schulen zu Altlag, Nesselthal, Unterlag, Tschermoschnitz, Deutschau, Stalzern, Suchen und Pöllandl haben jetzt alle deutschen Schulen Gottschees deutsche Lehrer.

[1]) „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Jahrgang 1878, pag. 276.

Große Verdienste um Gottschee hat sich der Wiener „Deutsche Schulverein" erworben. Um die Sprachinsel nach allen Richtungen zu sichern, hat der deutschnationale Verein, meist an der Peripherie des Gebiets, eine ganze Reihe von deutschen Schulen teils neu errichtet, teils erweitert. Andere Schulen wurden mit Lehr- und Lernmitteln ausgestattet, fast alle aber mit deutschen Bibliotheken versehen. Der Bau der Schule zu Maierle, welche die Sprachinsel im Südosten gegen Slovenisierungsgelüste sichern soll, kostete gegen 5000 Fl., der zu Schöflein über 3000 Fl., die Schulen zu Langenthon, Unterwarmberg und Pöllandl empfingen zu ihrer Erweiterung je 1000 Fl. Für die Vergrößerung der Schulen zu Tschermoschnitz, Mitterdorf und Masern wurden 500, 700 und 1085 Fl. gespendet. Im verflossenen Jahre wurde der Gemeinde Lichtenbach eine neue Schule gebaut; in der nächsten Zeit sollen Obergras und Skrill ebenfalls deutsche Schulen erhalten. Ende 1886 wird das ganze Gottscheer Land mit einem Kranze von deutschen Schulen umgeben und dadurch auf Jahrzehnte hinaus vor einer slovenischen Ueberwucherung leidlich geschützt sein.

Von besonderer Bedeutung für die alte Sprachinsel ist die Ende 1882 errichtete Holzindustrieschule in der Stadt Gottschee. Dieselbe ist dazu bestimmt, allmählich den Grund zu einer Hausindustrie zu legen, den Volkswohlstand zu heben und damit die materielle Grundlage der nationalen Existenz zu stärken. Wie schon bemerkt wurde, geht ein Teil der männlichen Gottscheer Bevölkerung jetzt noch auf den Hausierhandel; in den ersten Tagen des October werden von der Bezirkshauptmannschaft Gottschee 6—7000 Reisepässe ausgestellt. Diese wandernden Gottscheer handeln namentlich mit Galanteriewaaren und Südfrüchten und kehren im April oder Mai mit einem Verdienste von 50—100 Fl. wieder heim. Während dieser Zeit besorgt die Gottscheerin, das fleißigste Weib in ganz Krain, die gesamte Wirtschaft. In neuerer Zeit ist nun dieser Hausierhandel mehr und mehr eingeschränkt worden; unter den Gottscheern griff die Besorgnis um sich: Der Handel, der auf alten Privilegien aus den Jahren 1492, 1571, 1596, 1774 und 1780 beruht, möchte am Ende ganz aufhören. Da kamen einige für die Erhaltung der alten Sprachinsel begeisterte Männer auf den Gedanken, daß die ausgedehnten Waldungen Gottschees zu einer einzuführenden gesunden Holzindustrie das Rohmaterial liefern könnten. Um einer etwaigen Erwerbslosigkeit bei Zeiten vorzubeugen, wurde beschlossen, in Gottschee eine Holzindustrieschule zu errichten. Diese Anstalt, vom deutschen Schulverein in Wien bedeutend unterstützt, gedeiht auf das beste, zählt gegenwärtig 4 Lehrer und 26 Schüler und ist im stande, den Zöglingen, wenn sie die drei Curse durchlaufen haben, reichlich Arbeit zuzuweisen. Einige der Schüler sind bereits in ihre Heimat, die Walddörfer Gottschees, zurückgekehrt und selbst zu Lehrern der Landleute geworden. Da die Holzindustrie die Bevölkerung verdichtet — man denke nur an das Grödner Thal in Südtirol oder an Seifen und Umgebung im Erzgebirge —, so werden in dreißig bis vierzig Jahren statt der bisherigen 26,000 Deutschen wahrscheinlich deren 40 bis 50,000 die Sprachinsel Gottschee bewohnen und dem andrängenden Elemente einen härteren Widerstand entgegensetzen, als es jetzt möglich ist.

Oft schon ist die Frage über den Ursprung der Gottscheer erörtert worden. Sind die Gottscheer die Reste eines der deutschen Heldenstämme, die in der Völkerwanderung längere oder kürzere Zeit im heutigen Krain oder in den angrenzenden Gebieten weilten? Sind es Goten-, Vandalen- oder Langobarden-Nachkommen? Oder stammen sie von den im 13. und 14. Jahrhunderte von deutschen Bischöfen und Herzögen in Krain angesiedelten deutschen Bauern ab? **Zeuß** stellt in seinem Werke: „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 1837" die Ansicht auf: Die Gottscheer seien Nachkommen eines Vandalenrestes, der in Pannonien zurückblieb, als G o d e g i s e l sein Volk über den Rhein in den Westen Europas führte. **Schröer,** dem wir ein sehr gutes Wörterbuch der Gottscheer Mundart verdanken („Ein Ausflug nach Gottschee, Wien 1869 und 1870") sagt über den Ursprung der Gottscheer wörtlich: „Nach der Mundart sind es Markomannen; die Mundart hat im Ganzen den Charakter der bayrisch-österreichischen Ostlech-Mundarten, aber mit einem alten Zusatz von Schwaben und Franken her, durch den sie bei großer Verwandtschaft mit der Mundart der Cimbern und Kärntner, sich von diesen in vielen Wortformen und gewissen Lauten unterscheidet." Nach diesem Urteil wären die Gottscheer ein Mischvölkchen aus allerlei süddeutschen Splittern; kein Stamm im deutschen Süden, von den Franken am Main bis zu den „Cimbern"

in und um Asiago im nördlichen Italien wäre unvertreten. Dem steht entgegen, daß deutsche Forscher aus fränkischem Stamm, wie Dr. Rupperg, nichts von fränkischer Mundart im Gottscheer Dialekte entdecken konnten, daß der letztere eine Reihe sehr alter Wörter bewahrt, die keiner der süddeutschen Mundarten anzugehören scheinen, und daß die Gottscheer selbst sagen: „Vom österreichischen Stamme sind wir nicht.“ Großen Wert legt Schröer auf eine Urkunde aus dem Jahre 1363, in welcher es heißt: „Daß in gewissen Hainen und Wäldern in der Nachbarschaft von Reifnitz und zu dieser Pfarre gehörig, in Gegenden, die bisher unbebaut und unbewohnbar waren, viele Menschenwohnungen entstanden und daß diese Haine und Wälder nun urbar gemacht sind. Es sei eine volkreiche Niederlassung zu stande gekommen, und man habe Kirchen gebaut in Gottschee, Pölan, Kostel, Ossiunitz und Göttenitz.“ Diese Urkunde enthält die erste Erwähnung des Namens Gottschee. In Verbindung mit den Neuansiedelungen wird gewöhnlich eine Sage gebracht, der einige Forscher geschichtlichen Wert beilegen. Valvasor erzählt nämlich in seinem Werke „Ehre des Herzogtums Krain 1686“, daß der Bischof Thomas Chrön im Jahre 1509 im Freising'schen Archiv zu Bischoflack folgende Nachricht abgeschrieben habe: „Der Kaiser Karl IV., König von Böhmen, hat nach Besiegung der Franken und Thüringer auf Bitte des Grafen Friedrich von Ortenburg demselben 300 Männer mit Frauen und Kindern in die Knechtschaft gegeben. Diese hat er in die Wälder überführt, wo jetzt Gottschee liegt; sie haben im Laufe der Zeit, nach Robung der Bäume, sieben Kirchen errichtet.“ Nun giebt es zwar heute noch in der Nähe vom Städtchen Gottschee eine kleine Ortschaft Schalkendorf, d. i. Knechtsdorf, aber es ist doch kaum möglich, daß von den 300 sagenhaften kriegsgefangenen Familien 26,000 Gottscheer abstammen können. 300 Familien = 1500 Köpfe hätten allenfalls hingereicht, um eine Fläche von 1—2 Geviertmeilen zu kultivieren, aber nicht ein Gebiet von 16 Geviertmeilen. Und welches Loos hätte wohl eine so geringe Anzahl Deutscher gehabt? In der zweiten oder dritten Generation würden sie gewiß, wie tausende anderer Kolonen, im slovenischen Stamme untergegangen sein!

Zu recht interessanten Resultaten ist Dr. Rupperg gelangt. In seiner Abhandlung: „Das bedrohte Land Gottschee“ (im neuen Reich 1880) macht er sehr wahrscheinlich, daß Zeuß mit seiner Annahme, die Gottscheer seien Nachkommen eines Vandalenrestes, doch Recht behalten werde. Es ist hier nicht möglich, auf die Beweisführung Rupperg's, die allerdings noch Lücken zeigt, einzugehen. Nur so viel sei erwähnt, daß der deutsche Forscher die Sage von der Ansiedelung kriegsgefangener Familien in Gottschee unter Karl IV. in eine römische Kaisersage umdeutet und das Vorhandensein einer germanischen Bevölkerung in Istrien ums Jahr 800 nachweist. K. Lechner bringt im Decemberheft 1883 von „Aus allen Weltteilen“ mehr oder weniger glückliche Anhaltepunkte für die Annahme, die Gottscheer stammten von den Goten ab. Unwahrscheinlich ist es jedenfalls nicht, daß die Bewohner Gottschees die Sprößlinge eines der germanischen Stämme sind, die in der Völkerwanderung im westlichen Pannonien und Krain zeitweise Wohnsitze genommen hatten. Aber es kann auch eine im 13. und 14. Jahrhunderte erfolgte Zuwanderung süddeutscher Stammesgenossen nicht geleugnet werden. Der erste urkundlich genannte deutsche Pfarrer im Gottscheer Lande, der von 1370—1414 in Rieg, Göttenitz und Prausenbrunnen wirkte, Johannes Zengg, stammte aus Schwaben.

Interessant ist die Thatsache, daß die Gottscheer noch einen Reichtum alter Lieder und Balladen haben, die nur zum Teil erst von Schröer, Jaklitsch und dem Lehrer M. Tomitsch gesammelt sind. Eins der in ganz Gottschee bekannten Lieder ist „Die Totenbraut“ (vergl. Bürger's „Lenore“). Dieses Lied lautet nach der Aufzeichnung von Tomitsch:

Dë toatenbraut.[1]

Es barotn zboi liëbei.
Dar hëbë ischt ins hear werschriebn.
Ins hoar muës ar nuë gean.
A s̨o du s̨prichët dei liëbë:

Die Totenbraut.

Es waren zwei Liebende.
Der Liebe ist ins Heer geschrieben.
Ins Heer muß er nun gehn.
So da spricht die Liebe:

[1] ë = á, z = ß, s̨ = hartes sch.

„So kimm mer, liëber, zë sugn,
Sei lantic boder toater,
Bië's dir in kriëgë bert dergean."

Ahurt klockët un dar liëbë.
„So tuscht du, liëbei, slufn?
Boder tuscht du, liëbei, boehn?"
„I tun ës, liëber, et slafn,
I tun ës, liëber, boehn."
„Kimm auzar, kimm auzar, mein liëbei!"
Und auzar kimmet dei liëbë.

Ar nimmët sei pei sneabeisser hont,
Ar hewot se af sein hoahës rosch;
Sei reitont ahin an bagë.
„So tuscht du, liëbei, di wirchtn?"
„Bei bert i, liëber, mi wirchtn,
Benn du, liëber, pischt pai mir?"

Bië edel du scheinët der munë,
Bië schtad du reitont dë toatn!
Sei reitont ahin zen Kirchlein,
Ja bol afs wreitof griën.
A so du sprichët dar liëbë:
„Ruck di, ruck di, marlschtoin!
Kliëb di, kliëb di, kolsburzei eardë!
So wer slick du eardë dë toatn,
So lon dë lantign pleibn."
Benn ummar ischt kam der schmoarganseh,
Koin mennisch hot si wersteanën,
Koin mennisch hot si gëkennët.
Si ischt hinter si gëgean sibn gonzei juër,
Sibn gonzei juër und drei togë.

„So komm mir, Lieber, zu sagen,
Sei lebendig oder tot,
Wie's Dir im Kriege wird ergehn."

Einmal klopft an der Liebe.
„So thust Du, Liebe, schlafen?
Oder thust Du, Liebe, wachen?"
„Ich thu', Lieber, nicht schlafen,
Ich thu', Lieber, wachen."
„Komm heraus, komm heraus, mein Liebchen!"
Und heraus kommt die Liebe.

Er nimmt sie bei schneeweißer Hand,
Er hebt sie auf sein hohes Roß;
Sie reiten dahin auf dem Wege.
„So thust Du, Liebchen, Dich fürchten?"
„Wie werd' ich, Lieber, mich fürchten,
Wenn Du, Lieber, bist bei mir?"

Wie edel da scheinet der Mond.
Wie still da reiten die Toten!
Sie reiten dahin zum Kirchlein,
Ja wohl auf den Friedhof grün.
So da spricht der Liebe:
„Ruck dich, ruck dich, Marmorstein!
Spalte dich, spalte dich, kohlschwarze Erde!
So verschlinge, du Erde, die Toten,
So lasse die Lebenden bleiben."
Als herum (heran) ist gekommen der Morgen,
Kein Mensch hat sie verstanden,
Kein Mensch hat sie gekannt.
Sie ist zurück gegangen sieben ganze Jahr,
Sieben ganze Jahr und drei Tage.

Ein anderes Lied heißt:[1])

Won dan griën mairun.

„Liëbei, liëbei, pint mer a peschle,
A peschle won mairun."
„Bië bill i ders pinte,
Bië bill i ders pinte,
Benn mer dë zaherlein uwa geant?
Laibor, laibor bill i ders pinte,
Mit sburzer seide berts sein gëpunt,
Af dein huët berts sein gëschteckët
Mit a silbrain schtecknadëlein,
Daz di bernt sahn,

Vom grünen Majoran.

„Liebe, Liebe, bind' mir ein Sträußlein,
Ein Sträußlein Majoran."
„Wie will ich Dir's binden,
Wie will ich Dir's binden,
Wenn mir die Zähren heruntergehn?
Dennoch, dennoch will ich Dir's binden,
Mit schwarzer Seide wird's gebunden sein;
Auf Deinen Hut wird's gesteckt sein
Mit einem silbernen Stecknädelein,
Daß Dich sehen werden,

[1]) Nach der Aufzeichnung von Tomitsch.

Daz di bernt sahn,
Dë teitschen dirndlein sahn bernt.
So nieder, nieder, hoahës parglein,
Hew di, hew di, tiëfës thal,
Daz i bert sahn,
Daz i bert sahn,
Bu mein herzliëbster marschieren thut.“

Daß Dich sehen werden,
Die deutschen Mädchen sehen werden.
So nieder, nieder, hohes Berglein,
Heb' dich, heb' dich, tiefes Thal,
Daß ich sehen werde,
Daß ich sehen werde,
Wo mein Herzliebster marschieren thut.“

Ein drittes Lied zeigt Anklänge an die Gudrunsage:

Won dar schëanen merarin.[1])

Bië wrüe ist auf deu merarin!
Deu schëane, deu junge merarin!
Si steanot smorons gur wrüe auf,
Si geanot baschen deu baisse basche,
Zam proiten mer, zam tiefen seabe;
Si hewot an, si baschot schëan.
Am mere da sbimot oin schifle kloin,
Atinne da sitzont zbèn junge hern.
„Gueten morgen, du schëaneu merarin,
Du schëaneu, du jungeu merarin!“
„Schëan Dank, schëan Dank, ir junge hern;
Wil guete morgen han ih a beanc!“
Wome negle ar ziehot oin wingarle:
„Nim hin, du schëane merarin!“
„Ich pins et deu schëane merarin,
Ich bin ja deu bintelbascherin!“
Drâf setzont seu si aufs schiffle kloin
Und wuront über es proite mer.
„Du pist laibor deu schëane merarin,
Deu schëane, deu junge merarin!“
Seu namot oin hüderle in die hant
Und wurot über es proite mer.
Und bi si otter hin ist kam,
Dört grüessont seu si und housont seu si
Und pusont seu di merarin,
Deu schëane, deu junge merarin.

Von der schönen Meeranwohnerin.

Wie früh ist auf die Meeranwohnerin!
Die schöne, die junge Meerarin!
Sie steht des Morgens gar früh auf,
Sie geht waschen die weiße Wäsche,
Zum breiten Meer, zum tiefen See;
Sie hebt an, sie wäschet schön.
Am Meere da schwimmet ein Schifflein klein,
Darin da sitzen zwei junge Herrn.
„Guten Morgen, du schöne Meerarin,
Du schöne, du junge Meerarin!“
„Schönen Dank, schönen Dank, ihr jungen Herrn,
Viel gute Morgen habe ich wenig.“
Von dem Finger er zieht ein Ringelein:
„Nimm hin, du schöne Meerarin!“
„Ich bin nicht die schöne Meerarin,
Ich bin ja die Windelwäscherin!“
Darauf setzen sie sie aufs Schifflein klein —
Und fahren über das breite Meer.
„Du bist gleichwohl die schöne Meerarin,
Die schöne, die junge Meerarin!“
Sie nahm ein leinen Tuch in die Hand
Und fuhr über das breite Meer.
Und wie sie dann ist hingekommen,
Dort grüßen sie sie und halsen sie sie
Und küssen sie, die Meerarin,
Die schöne, die junge Meerarin!

[1]) Nach der Aufzeichnung von Schröer in der „Germania“, 14. Jahrgang, pag. 323—356 (Das Fortleben der Gudrunsage). Wien 1869.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohne lautet in Gottscheer Mundart:

Dar verloarnë sunn.

A monn hot zbean sünë gehot. Dar jingorë suget: „Vater (atte), gib mer mein Erbtoil.“ Dar vuter geit mons. Beanigë tugë schpetor hot dar jingorë sunn olls zënonder gëpockët und ischt beit a hin gëzohn in a wremmuës lont. Durch slachtës labu hot ar ahant sein das gonzë wermegn werthuën

Bië ar nisch mear hot gëhot, ischt in dan hallign lontö a groassei hungersnoat (theirungë) intschteau. Ar geat zë a purgarë won dan hall lontë in dienscht. Dar schicket 'n af _sein moirof, de _sbeinë zë hiëtn. Gearn hiët ar dei roahë wrucht guës, mit belder ar dë _sbeinë gewuëtert hot; ober niëmond hot mon _se gabn. Nuë denkët ar doch noch und _suget zë imon _sauberscht: Bië wil tubacharë hent in mein wutersch hau_së und hont proat in ibrigonsch; ich ober schtirb da wor hunger! I bill mi aufmochn, zë mein wuter zëruck gean und mon _sugn: „Vuter, i hon mi wer_sindigët gegn himml und woar dir; i pin et mear bart dein _sunn zë hoissn.“ Der wuter hot'n et aus lussen redn und _suget zë _sein Knachtn: Pëhent pringët das peschtë kloider auzar und legët mons un; thut mon a rinkë af de hont und schuëhn an _seinë wiësse; pringët a 's gëmeschtotë kauble har, _so bellaber assn und wrölich _sein. Dar mein _sunn ischt toat gëban und ischt nuë bider lantic gerutn, ar ischt werloarn gëban und ischt bider han gëwunn. Nuë hont _sei ungëhewët a wreidigës assn zë holtn.

Kaum zwanzig deutsche Männer aus dem Reiche sind bis jetzt nach Gottschee gekommen. Man scheut die Weite des Weges und fürchtet sich vor Unannehmlichkeiten der Reise. Und doch ist eine Fahrt nach Gottschee auf recht bequeme Weise zu ermöglichen. Man reist nach Wien, Graz, Marburg und Laibach. Von hier hat man tägliche Postverbindung nach Gottschee. Der Postwagen fährt jeden Morgen 6 Uhr von Hotel „Stadt Wien“ ab und kommt nach neun Stunden in Gottschee an. Hier findet man in den zwei Gasthöfen gutes und billiges Unterkommen; eine Rundfahrt in der deutschen Sprachinsel ist ebenfalls nur mit geringen Kosten verknüpft. Von Gottschee geht man in etwa fünf Stunden nach Brod, in Kroatien an der Kulpa gelegen, und steigt nun durch herrliche Wälder hinauf zur Bahnstation Delnizza. In wenigen Stunden fährt man dann mit dem Zuge nach Fiume, früher St. Veit am Flaum geheißen, als die deutsche Sprache noch bis ans Meer reichte. In Gottschee fehlt es an gastlicher Aufnahme niemals. Zudem stärkt jeder deutsche Besuch in dem halb verlassenen und vergessenen deutschen Völkchen das deutsche Bewußtsein, das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum großen deutschen Volke. Auch bietet Gottschee für Naturforscher, Germanisten und Ethnographen noch genug Gelegenheit und Stoff zu Untersuchungen.

Wer sich einmal drei bis vier Wochen von der heimatlichen Scholle losmachen kann und eine Reise unternehmen will, die den Reiz der Neuheit trägt, der wandre nach G o t t s c h e e und dem angrenzenden westlichen Kroatien und schließlich hinab an die Adria!

VII.

Die deutschen Sprachinseln im südlichen Tirol[1]).

Das südliche Tirol, nach dessen Besitz die Irredenta mit allen Mitteln strebt, zählt heute neben 360,000 Italienern (vielfach verwelschten Germanen) noch über 200,000 Deutsche, die ihre Muttersprache treu bewahrt haben und nicht aufzugeben gedenken, im Gegenteil jetzt erst anfangen, sich ihrer deutschen Nationalität bewußt zu werden, deutsch zu fühlen und deutsch zu denken. Leider ist in früheren Jahrhunderten sehr viel deutscher Boden an die Italiener verloren gegangen. Noch vor 3—400 Jahren konnte ein Wandersmann von Bozen bis Verona und Vicenza zu Fuß reisen, ohne sich einer anderen Sprache bedienen zu müssen als des Deutschen. Wie steht es heutzutage? Sechs Wegstunden südlich von Bozen, mit dem Dorfe Salurn, hört das geschlossene deutsche Sprachgebiet auf, und nur noch einige kleine

[1]) Im Jahre 1882 veröffentlichte der Verfasser im „Chemnitzer Tageblatt“ (Nr. 217, 227, 231 und 239) eine Arbeit: „Aus Südtirol“

deutsche Sprachinseln ostwärts von Trient und an der italienischen Grenze erscheinen als Trümmer eines ehemals großen deutschen Landstriches. Leider hat der Verwelschungsproceß bis ins 19. Jahrhundert, an einzelnen Punkten selbst bis in die Gegenwart fortgedauert. So verwelschten noch vor 70—80 Jahren das Dorf Deutsch-Metz, einige Ortschaften im Suganerthal, die zahlreichen Weiler der beiden Lehmbachthäler und die große Ortschaft Lafraun (Lavarone) südlich vom Kalnetschsee, und in den letzten 20 Jahren ging das Dorf Folgarent (Folgaria) der deutschen Zunge verloren. Rasch drangen auch Italiener bis Bozen und selbst bis Meran vor, kauften in Salurn, Neumarkt, Pfatten, Auer, Branzoll, Leifers, Lana, Burgstall, Gargazon und anderen Orten einen deutschen Hof nach dem andern an und gaben der Gegend ein halb italienisches Gepräge. Da sich die Eindringlinge nicht bequemen wollten, deutsch zu lernen oder zu sprechen, so erhielten sie italienische Geistliche und Lehrer; das ganze Etschthal von Salurn bis Meran schien dem italienischen Sprachgebiete zuzufallen. Diese Gefahr ist jetzt, Gott sei Dank, abgewendet. Die Widerstandskraft des Deutschtums erwachte, und die eingerissene Verwelschung kam zum Stillstand. Das Deutschtum beginnt sich wieder auszudehnen. Die Nachkommen der eingewanderten Italiener sprechen schon mehr deutsch als italienisch, und die deutschen Schulen, unterstützt vom deutschen Schulvereine, werden dafür Sorge tragen, daß deutscher Sang in den sagenreichen Gegenden nicht erstirbt. Als Beispiel für diesen stillen Kampf zwischen Deutschen und Italienern sei das Dorf Burgstall bei Meran erwähnt. 1838 wurde hier der erste Hof von einem Welschen erkauft; bis 1858 ging das Eindringen der Italiener fort, und es gelangten nach und nach sieben Güter in welsche Hände. Da kommt der Proceß zum Stillstand. Das deutsche Element regt sich und erstarkt. Die Italiener weichen wieder, sie zerteilen die großen Höfe, Stück für Stück fällt an die Deutschen zurück, ein Welscher nach dem anderen zieht bankerott von dannen, und jetzt sind von den sieben großen Gütern nur noch drei kleine Parcellen in welscher Hand [1]). Italienische Arbeiter finden sich jedoch auch heute noch in größerer Anzahl in Burgstall. Von Meran bis nach Salurn hinab ist das Deutschtum im entschiedenen Vorwärtsschreiten begriffen, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß die sprachlich gemischten Orte dieser Strecke wieder rein deutsch werden. Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 war die italienische Beimischung der deutschen Ortschaften im Etschthale eine viel geringere als in früheren Jahrzehnten.

So lebten im Bezirke **Meran** neben 17,905 Deutschen nur 938 Italiener, und es ergab sich für die einzelnen gemischten Gemeinden dieses Bezirkes folgendes Verhältnis:

Algund	1604	Deutsche,	10	Italiener,
Burgstall	364	„	215	„
Gargazon	273	„	267	„
Gratsch	142	„	10	„
Stadt Meran	4613	„	60	„
Obermais	1325	„	36	„
Untermais	1986	„	129	„
Vöran	640	„	18	„
Tirol	1126	„	22	„
Schönna	1599	„	13	„

Im Bezirke **Bozen** lebten 1880 neben 21,154 Deutschen nur 1124 Italiener, und es hatten nur folgende Dörfer einen kleineren oder größeren Bruchteil italienischer Bevölkerung:

Eggenthal	757	Deutsche,	76	Italiener,
Petersberg	392	„	16	„
Gries	2568	„	63	„
Kardaun	172	„	21	„
St. Jacob	196	„	109	„
Leifers	828	„	265	„
Terlan	1151	„	149	„
Vilpian	206	„	86	„
Zwölfmalgreien	3522	„	294	„

In der Stadt Bozen, die bis 1866 zusehends verwelschte, ist jetzt kaum $^1/_9$ der Bewohnerschaft italienisch; man zählte 1880 9106 Deutsche und nur 1142 Italiener. Im Jahre 1860 befanden sich unter 770 Handel- und Gewerbetreibenden in Bozen 45 Italiener, 1880 zählte man unter 850 Geschäftsleuten und Handwerkern nur noch 36 Italiener. Von den 460 Haus- und Grundbesitzern der Stadt sind gegenwärtig nur 7 Italiener, und in den städtischen Volksschulen befinden sich unter 1183 Kindern nur

[1]) „Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze in Südtirol", pag. 11. Stuttgart 1880.

89 Italiener, von denen übrigens 23 aus weiter Ferne hierher geschickt wurden, um die deutsche Sprache zu erlernen[1]).

Im Bezirke **Kaltern** wurden 1880 13,192 Deutsche und 637 Italiener gezählt, und es ergab sich für die einzelnen nicht mehr rein deutschen Ortschaften folgendes Verhältnis:

Kaltern	3687	Deutsche,	57	Italiener,
Kurtatsch	2043	"	55	"
Kurtinig	233	"	22	"
Margreid	575	"	88	"
Pfatten	69	"	368	"
Tramin	1753	"	31	"

Im Bezirke **Neumarkt** endlich ist zwar die italienische Beimischung stärker, doch nicht besorgniserregend: es wurden 6561 Deutsche und 1526 Italiener gezählt. In den einzelnen gemischten Ortschaften ergab sich folgendes Verhältnis:

Aldein	890	Deutsche,	47	Italiener,
Radein	199	"	29	"
Auer	921	"	115	"
Branzoll	603	"	400	"
Gfrill	108	"	10	"
Montan	1095	"	4	"
Laag	110	"	99	"
Neumarkt	1435	"	301	"
Salurn	974	"	310	"
Buchholz	336	"	110	"

In dem ganzen Etschthale von Meran bis Salurn hinab ist also nur eine einzige deutsche Gemeinde, Pfatten, von den Welschen überwuchert worden; doch gehört der Grundbesitz dieses Ortes fast ganz den Deutschen; Angerer ermittelte im Jahre 1880 176 Deutsche und nur 24 italienische Grundbesitzer. Nur die wenigsten von diesen sind aber in Pfatten selbst ansässig; die deutschen Besitzer leben meist in Kaltern und Tramin, die italienischen vielfach in Leifers und Trient[2]).

Die kirchlichen Verhältnisse in den sprachlich gemischten Gemeinden südwärts von Bozen entsprechen ziemlich genau dem Nationalitätsverhältnisse der einzelnen Ortschaften. Der Gottesdienst ist deutsch in Leifers, Auer, Neumarkt, Laag und Kurtinig, abwechselnd deutsch und italienisch in Branzoll und Buchholz, in der Hauptkirche deutsch und in der Nebenkirche italienisch in Salurn, ausschließlich italienisch in Pfatten.

Mitten im italienischen Sprachgebiete haben sich nun aus alter Zeit einige Orte die deutsche Sprache bewahrt. Wenn man von Trient am Fersenbache gegen Osten die herrliche neue Straße wandert, öffnen sich bald nach Norden zu zwei Thäler: das Paneid (Pinè) und das obere Fersenthal.

Das Paneid ist seit 150—200 Jahren verwelscht. Die Leute wissen aber sehr wohl, daß ihre Vorfahren deutsch waren, und aus eigenem Antrieb und anfangs ohne alle Unterstützung haben zwei Gemeinden, Bedol und Vigo, deren Angehörige vielfach im deutschen Reiche Arbeit suchen, deutschen Unterricht in ihren Schulen eingeführt. Vom deutschen Schulverein in Wien, von der Tiroler Landesregierung und von einzelnen Männern aus Sachsen und Süddeutschland wurden später kleine Beihilfen für die beiden Ortschaften bewilligt. Leicht wäre zu bewirken, daß noch mehr Gemeinden ebenfalls deutsch in der Schule einführten, da die nach Deutschland wandernden Arbeiter alle unserer Sprache bedürfen. Das Thal hat überall noch deutsche Namen, nur sind sie verstümmelt. Die Namen der Familien, der Felder und Berge haben fast alle deutsche Wurzel. Die verwelschten Bewohner des Paneids sind nicht, wie die Italianissimi immer wieder behaupten, die Nachkommen von etwa im 11. oder 12. Jahrhunderte eingewanderten süddeutschen Kolonisten; die deutsche Sprache in diesem Thale reicht weiter zurück. Paulus Diakonus erzählt[1]), daß die Franken auf ihren Zügen gegen die Langobarden im Jahre 590 verschiedene Burgen und Zufluchtsorte der Langobarden zerstört hätten, unter anderen auch Fagitana, das jetzige Faida im Paneid. Heute noch zeigen die Bauern die Stelle, wo ihre Vorfahren das refugium erbaut hatten, sie nennen es alta burga. Dieser Platz Faida zeichnet sich noch jetzt durch absolut deutsche Benennung der Gemarkungen aus.

Im oberen Fersenthale hat sich die deutsche Sprache seit mehr als tausend Jahren erhalten, ob-

[1]) Angerer, Deutsche und Italiener in Südtirol, pag. 18. Bozen 1881.

[2]) Angerer, Deutsche und Italiener in Südtirol, pag. 25.

[1]) 3. Buch, cap. 31.

gleich in Kirche und Schule und vor Gericht in den letzten Jahrhunderten immer welsch gesprochen und verhandelt wurde. Als deutsch oder wenigstens sprachlich gemischt müssen heute noch folgende Ortschaften im oberen Fersenthale oder in der Nähe desselben bezeichnet werden:

1) Walzurg (Vignola)	133 Deutsche,	200 Italiener,
2) Falise (Falesina)	130 "	— "
3) Gereut (Frassilongo)	100 "	288 "
4) Aichlait (Roveda)	176 "	176 "
5) Außerberg (Franzesco)	158 "	134 "
6) Mitterberg-Innerberg (St. Felix)	173 "	218 "
7) Palai (Palu)	454 "	— "
Insgesamt	1324 Deutsche,	1016 Italiener.

Hierzu ist zu bemerken, daß diejenigen Bewohner, die sich als Italiener bezeichnet haben, auch heute noch des alten deutschen Dialektes mächtig sind.

Seit etwa 15 Jahren haben endlich die Ortschaften Walzurg, Gereut, Aichlait, Außerberg, Mitterberg-Innerberg und Palai deutsche Schulen erhalten. Wackere deutsche Lehrer, die ein entbehrungs- und arbeitsreiches Leben führen, sind in diesen Schulen für die Erhaltung unseres Volkstums thätig; einem derselben, Hans Leck-Nicolussi in Gereut, verdanken wir eine vortreffliche kleine Schrift: „Deutsche Sprachinseln in Welschtirol" (Stuttgart 1884).

Unbegreiflicher Weise wird aber noch in allen deutschen Dörfern des Fersenthales welsch gepredigt und zwar meist von deutschen Geistlichen — immer wieder ist es die katholische Kirche, die dem Deutschtum Wunden schlägt. Vor drei Jahren sandten die deutschen Bauern des Thales, in denen das schlummernde deutsche Bewußtsein endlich erwachte, eine Deputation an den Bischof von Trient, um deutschen Gottesdienst zu erbitten; er wurde ihnen aus wenig stichhaltigen Gründen verweigert. Seitdem haben sich die Verhältnisse ein wenig gebessert. In Aichlait, Gereut und Palai haben die Seelsorger begonnen, den Kleinen die Christenlehre in der Kirche in deutscher Sprache zu erteilen. Auch werden in einzelnen Orten deutsche Meßgebete vor- und nachgebetet und deutsche Meßlieder gesungen. Diese Errichtungen deuten darauf hin, daß der Gottesdienst in einigen Jahren, wenn die Leute, infolge des Unterrichtes in der Schule, des Hochdeutschen noch mehr mächtig geworden sind, in deutscher Sprache abgehalten werden wird.

Die deutsche Bevölkerung des oberen Fersenthales mag zum Teil aus der Zeit der Völkerwanderung, zum Teil aus dem 11. und 12. Jahrhundert stammen. Die Bewohner der Orte St. Franziskus und St. Felix, welche zusammen früher Fieroz oder Vierhöf hießen, sind bestimmt die Nachkommen von deutschen Bergleuten, die zur Hohenstaufenzeit oder noch früher von den Schloßherren zu Persen ins Thal gerufen wurden. Die Bewohner der übrigen Dörfer, namentlich die zu Walzurg, Aichlait, Gereut und Palai, scheinen viel länger im Thale zu sitzen und mögen gleich den Bewohnern des Paneids langobardischen Ursprungs sein.

Die Deutschen im Fersenthale werden gewöhnlich „Mocheni" genannt. Dieses Wort, das von dem Zeitwort „machen" abzuleiten ist, kann eine zweifache Bedeutung haben: entweder ist es ein Spottname, der den Deutschen im Fersenthale wegen des allzuhäufigen Gebrauches des Wortes machen („mochen") von den Italienern beigelegt wurde, oder es bedeutet Arbeiter, wie man ja heute noch in unsern Dörfern für das Wort arbeiten vielfach machen hören kann.

Die „Mocheni" wurden und werden noch jetzt ihrer Mundart wegen sowohl von den Italienern als auch von den Deutsch-Tirolern bespöttelt und sogar verachtet. Daß diese Mundart aber gar nicht so schwer zu verstehen ist und daß sie nicht schlechter und nicht besser klingt als viele andere deutsche Dialekte, zeigt folgendes Beispiel:

Der Samonn.

Der Samonn ist affn Ockr gongen za san. Bal[1]) ar hot gasat, sein an etlena[2]) Körndlar abaus[3]) affn Weg gfolln und sein dartret'n kemmen[4]), und sein a kemmen de Vögl und hob'n de Körndlar augfressen. A Toal Körndlar sein gfolln af de Knott'n[5]). De doin[6]) sein woll augongen, ma[7]) de sunn hot se gadörrt. Ondra sein gfolln in de Dörn, ma deseln[8]) hobn net wochschen gamocht[9]), va mai[10]) de Dörn hobn za zua-

[1]) Sobald, nachdem; [2]) etliche; [3]) hinaus; [4]) worden; [5]) Steine; [6]) diese; [7]) aber; [8]) dieselben; [9]) vermocht, gekonnt; [10]) weil.

galuckt. De lestn sein af guatn Grund gfolln; de doin sein augongen und hobn dreissg, sechzg fiu[1]) 'zhundert vort[2]) in sum[3]) trogn. Bal inser[4]) Hear sel kön[5]) hot g'hobt, hot ar gariaft: Wer Oarn hot za hearn, der söllt hearn.

Die „Mocheni" sind kräftige und sehr genügsame Leute, deren Lebensweise höchst einfach, deren Ausdauer bei der Arbeit sehr groß ist. Die Bewohner der tiefer liegenden Gemeinden sind zum größten Teil Bauern, die durch Acker- und Weidewirtschaft ihr Leben fristen. Die übrigen Thalinsassen, besonders die vom Dorf Palai, sind Hausierer und ziehen als solche vom Herbst bis zum Frühjahr in Deutsch-Tirol, Salzburg, Steiermark, Oberösterreich und Böhmen herum, um durch Verkauf von Heiligenbildern, Galanteriewaren, Uhren, Bändern, Zwirn u. dergl. Dingen einen kleinen Gewinn zu erzielen[6]).

Südlich vom Kalnetsch-See (Caldonazzo-See), dessen Schönheit noch viel zu wenig bekannt ist und gewürdigt wird, liegen auf einer Hochfläche an der Grenze Italiens eine Reihe Dörfer und Weiler, die aus alter Zeit noch die deutsche Sprache bewahrt haben oder deren deutscher Charakter erst in unserem Jahrhunderte verloren gegangen ist. Fast ganz verwelscht sind **Lafraun** (Lavarone) und die meisten Weiler der Ortschaft **Folgareut** (Folgaria). Die Alten in diesen Dörfern sprechen auch heute noch das sogenannte Cimbrisch-Deutsch; viele junge Leute, die in Deutschland gearbeitet haben, reden auch hochdeutsch. Die Mehrzahl der Erwachsenen aber betreibt das Erlöschen der deutschen Sprache mit Eifer, ja mit Haß. Unterstützt werden diese Bestrebungen durch zahlreichen Besuch aus Italien und aus dem verwelschten Tiroler Bade Leviko (einst Leweck) an der Brent. Gegen diese Einflüsse ist nicht genug deutscher Besuch zu wünschen, um so mehr, als in der Nachbarschaft zwei große Gemeinden im wesentlichen deutsch geblieben sind und auch deutsche Schulen besitzen. Die eine, **Luserna**, ist jetzt zum großen Teil hochdeutsch durch die Wirksamkeit wackerer deutscher Lehrer, hauptsächlich aber durch die Thätigkeit des tapferen Curaten Zuchristian, der von 1862 bis 1883 hier einen gewaltigen Kampf um die deutsche Sache ausgefochten hat. Von allen Seiten strebte man darnach, den deutschen Priester fortzubringen. Die Italianissimi, die in jedem Dorfe des italienischen Sprachgebiets in Tirol vereinzelt sitzen, waren wütend über die „galvanische Wiederbelebung des toten Germanismus." Allerlei Unwahrheiten sprengte man über Curat Zuchristian aus; um jeden Preis suchte man ihn bei geistlichen und weltlichen Behörden zu verdächtigen. Aber der Mann blieb, hielt aus und sah sein Werk von Erfolg gekrönt. Bereits 1880 erklärten sich 431 Luserner als Deutsche und nur noch 215 als Italiener; heute giebt es schon viele junge Leute, die kein Wort welsch verstehen. Leider ist der Gottesdienst in Luserna noch immer italienisch. Die andere deutsche Gemeinde ist das zu der großen Ortschaft Folgareut gehörige **St. Sebastian.** Hier besteht seit 1879 eine deutsche Schule, die sich freilich bei weitem nicht so gut entwickelt hat wie die in Luserna. Die Volkszählung weist für St. Sebastian nur 26 Deutsche, dagegen 655 Italiener auf. In Wirklichkeit spricht die Mehrzahl der Bewohner heute noch die alte deutsche Mundart als Umgangs- und Haussprache. Bessere Verhältnisse werden für St. Sebastian anbrechen, sobald ein neues Schulhaus, für das der Wiener Schulverein die Mittel bereits flüssig gemacht hat, gebaut sein wird.

Auf viele der benachbarten Dörfer und Weiler haben die deutschen Schulen in Luserna und St. Sebastian günstig eingewirkt: viele Bauern in Lafraun, Unterberg (Pedemonte), Haslach (Rosselari), Brankafora, Guardia u. a. O. zeigen jetzt auch Lust, Einführung deutschen Unterrichts zu beantragen; ja in Folgareut ist in den letzten Jahren schon in der Schule deutsch gelehrt worden.

Im Osten der Stadt Roveredo schneiden tief in das Gebirge zwei Thäler ein, die noch im Anfange unseres Jahrhunderts durchaus deutsch waren: **Trambilleno** und **Terragnuolo.** Ein fanatischer welscher Priester, Don Zanella, hat in der Zeit von 1801 bis 1827 die deutsche Sprache in diesen Thälern so zurückgedrängt und erstickt, daß heute nur noch die ältesten Leute in einzelnen abgelegenen Weilern die alte Mundart sprechen. Die Namen der Ortschaften haben noch fast durchgängig deutschen Stamm mit

---

[1]) bis; [2]) Mal; [3]) Samen; [4]) unser; [5]) sagen.

[6]) Leck, Deutsche Sprachinseln in Welschtirol, pag. 13—18. Stuttgart 1884.

italienischer Endung. So heißen im Terragnuolo einzelne Weiler z. B. Baisi (Weiß), Camperi, Dieneri, Gherteri, Maureri, Pergheri, Stedeleri, Zencheri; im Trambilleno finden sich die Weiler Morscheri, Clochi, Lesi; selbst im Val Arsa haben sich einzelne deutsche Ortsnamen erhalten, z. B. Steineri und Sega.

Nicht ohne Bedeutung sind endlich die deutschen Minderheiten in einigen größeren Orten des verwelschten Tirol. So lebten nach der letzten Volkszählung in **Trient** neben 16,906 Italienern 1352 Deutsche. Bis zum Jahre 1879 waren diese unsere Stammesgenossen geradezu rechtlos, nicht einmal eine deutsche Schule hatten sie. Plötzlich entschloß sich die Regierung, für die Deutschen in Trient, deren Kinder in den italienischen Volksschulen bisher immer verwelscht waren, eine deutsche Staatsschule zu errichten. Die Italiener suchten den Plan zu hintertreiben, jedoch ohne Erfolg! Die Schule kam zu stande und wird heute schon von 455 deutschen und verwelschten Kindern besucht. Diese Zahl beweist übrigens, daß das deutsche Element in Trient nicht bloß 1352 Köpfe stark sein kann. Zugleich errichtete auch die Regierung am italienischen Gymnasium deutsche Parallelklassen, die durchaus nicht leer blieben, wie die italienischen Zeitungen vorher verkündigten, sondern sich sehr bald füllten. Gar nicht unmöglich ist es, daß sich aus diesen 6, von fast 100 Schülern besuchten Parallelklassen noch ein rein deutsches Gymnasium entwickelt! Im **Arco** leben unter 2711 Italienern 102 Deutsche, in **Riva** unter 4953 Italienern 513 Deutsche. **Borgo** hat neben 4105 Italienern eine deutsche Bevölkerung von 189 Köpfen und **Pergine** eine deutsche Minderheit von 239 Seelen. An allen vier Orten fehlen aber noch deutsche Schulen. In Roveredo haben die 336 Deutschen wenigstens teilweise deutschen Unterricht.

Ganz anders stände es mit Südtirol, wäre sich Oesterreich jederzeit seiner Aufgabe als vorzugsweise deutscher Staat bewußt gewesen. Hätte Oesterreich in all den Dörfern im Etschthale, im Suganer Thal, am Kalnetschsee, im Trambilleno und Terragnuolo u. s. f. die deutsche Sprache nicht ersticken lassen, hätte es den „Cimbern" in Südtirol und Venetien zur rechten Zeit deutsche Lehrer und Geistliche gegeben, so hätte es da unten eine kernfeste deutsche Provinz bilden und selbige mit den Sprachinseln **Bladen** (Sappada), **Tischlwang** (Timau) und **Zahre** (Sauris) in aller Ruhe von Venetien abtrennen können. Jetzt ragt letzteres wie ein Keil in österreichisches Gebiet hinein und bedroht auf kurze Entfernung die Pusterthalbahn und die zukünftige Predilbahn. An sehr vielen Punkten muß Oesterreich starke und kostspielige Befestigungen anlegen, um sein bedrohtes Gebiet gegen einen plötzlichen Ueberfall zu sichern. Noch ist in Südtirol viel zu retten. Schon hat der Wiener Schulverein einen vielversprechenden Anfang mit der Unterstützung exponierter deutscher Gemeinden gemacht; sehr erhebliche Summen sind bereits hinabgeflossen. Schon regt sich der deutsche Geist in Südtirol allenthalben. Aber noch sehr viel muß geschehen, ehe die Wunden geheilt sein werden, die dem Deutschtum in Südtirol im Laufe der letzten Jahrhunderte geschlagen worden sind. *Und dabei ist immer zu bedenken, daß weite deutsche Gebiete überhaupt nicht wieder der deutschen Sprache zurückerobert werden können!*

VIII.

Die deutschen Sprachinseln in Galizien[1]).

Nicht leicht wird es dem deutschen Elemente in Galizien, sich gegen die Polen und Ruthenen aufrecht zu erhalten. Die Volkszählung weist zwar in diesem Kronlande noch 324,336 Deutsche auf, doch sind in dieser Zahl ungefähr 240,000 Juden eingeschlossen, die sich seit einer Reihe von Jahren mehr und mehr dem herrschenden Stamme der Polen in Denkart und Sprache anbequemen und vielleicht schon bei der

[1]) Der Verfasser veröffentlichte früher schon einige Aufsätze über „unsere Stammesgenossen in Galizien", z. B. im „Chemnitzer Tageblatt" 1884, 14. September und in der „Deutschen Warte", pag. 71—74, Großenhain 1886.

nächsten Volkszählung zu einem größeren oder geringeren Teile als ihre Umgangssprache das Polnische bezeichnen werden. Sieht man also von den 240,000 Israeliten ab, so finden sich gegenwärtig in Galizien nur etwa 85,000 Deutsche, die sich deutsche Sprache und Sitte noch bewahrt haben. Von diesen haben aber nur etwa 40,000, die sich zur evangelischen Kirche bekennen, begründete Aussicht, sich auf längere Zeit noch deutsch zu erhalten. Die deutschen Katholiken, die in nicht unbeträchtlicher Zahl in den größeren und mittleren Städten des Landes leben und auch einige selbständige Gemeinden bilden, werden allmählich polonisiert, weil sie in den meisten Fällen weder deutschen Gottesdienst noch deutschen Unterricht haben. Tausende unserer katholischen Stammesgenossen sind schon durch die polnische Schule und Kirche dem Deutschtum verloren gegangen oder werden in den nächsten Jahren noch verloren gehen. Leider geberden sich die entnationalisierten Deutschen in Galizien oft noch fanatischer als die Polen selbst.

Wer Galizien seit 1866 nicht mehr betreten hat, wird heute die nationalen Verhältnisse daselbst gänzlich verändert finden. Wie die Polen auf das gesamte Cisleithanien in mehr als einer Beziehung einen unheilvollen Einfluß ausüben, so haben sie auch in Galizien in den letzten 19 Jahren einen wahren Terrorismus gegen alles entfaltet, was sich ihnen nicht eng anschloß. Obwohl die Polen nur die Hälfte der Bevölkerung Galiziens bilden, so haben sie doch fast alle Aemter, alle Stellen in Besitz; die drei Millionen Ruthenen, welche die Mitte und den Osten des Landes bewohnen, werden schonungslos vergewaltigt. So weit hat es der Einfluß des polnischen Clerus und Adels gebracht, daß nur noch drei Ruthenen im Wiener Reichsrat und nur noch acht im galizischen Landtage sitzen. Während die Polen über 22 Mittelschulen verfügen, existiert für die gleiche Anzahl Ruthenen nur ein einziges Gymnasium mit ruthenischer Unterrichtssprache. Die deutschen Beamten und Lehrer, die sich um die Entwickelung des Landes hoch verdient gemacht haben, sind fast alle verdrängt und durch Polen ersetzt worden. In den größeren und mittleren Städten Galiziens, namentlich in Krakau, Tarnow, Rzeszow, Jaroslow, Przemysl, Lemberg, Tarnopol, Stanislau, Drohobycz u. a., konnte man sich in früherer Zeit ohne irgend welche Kenntnis der polnischen Sprache unschwer verständlich machen und zurecht finden. Ein nicht geringer Teil der Bürgerschaft sprach deutsch und pflegte das Deutsche in den Schulen. Heute ist das ganz anders geworden; dem Reisenden kommt es vor, als sei unsere Sprache in diesen polnischen Städten im Aussterben begriffen. Zu beklagen ist es, daß die Deutschen in Galizien nicht im Besitze einer einzigen Zeitung sind; alle Versuche, ein deutsches Blatt zu gründen, scheiterten an dem Terrorismus der Polen, welche die Buchdruckereibesitzer, die sich entschlossen, eine deutsche Zeitung probeweise herauszugeben, auf das härteste bedrohten.

In neuester Zeit werden auch die evangelischen Deutschen, die als fleißige Bauern seit 100 Jahren unter großen Mühsalen ihr Volkstum bewahrt haben, mehr und mehr vom Polonismus bedroht. Durch Ueberredung und Einschüchterung versucht man hier und da die deutschen Kolonistengemeinden zu dem Entschluß zu bringen, das Polnische, das schon Lehrgegenstand in allen deutsch-evangelischen Schulen ist, als Unterrichtssprache einzuführen. Daß diese Gemeinden, denen leider jeder Mittelpunkt fehlt, sich bisher der Polonisierung erwehrt haben, verdanken sie hauptsächlich dem Gustav Adolf-Vereine, der seit mehr als einem halben Jahrhundert nach Kräften für deutschen evangelischen Gottesdienst und deutschen Unterricht gesorgt hat. In den letzten Jahren hat auch in einzelnen Gemeinden der deutsche Schulverein helfend eingegriffen.

Die deutschen Ansiedlungen in Galizien, die zum Teil vereinzelt im polnischen und ruthenischen Sprachgebiete liegen, zum Teil aber auch kleine Gruppen bilden, wurden zumeist in der Zeit von 1781—1787 von Auswanderern aus Baden, Würtemberg, Hessen, Nassau, der bayrischen Pfalz und dem Elsaß begründet. Kaiser Josef II. siedelte nicht weniger als 12,000 Deutsche in den Kreisen Sambor, Rzeszow, Lemberg, Zolkiew, Sanok, Sandez, Bochnia, Przemysl und Stryj mit einem Kostenaufwande von 2 Millionen Fl. an. In späterer Zeit breiteten sich die deutschen Ansiedlungen auch nach den Kreisen Brzezan, Zloczow, Tarnopol und Stanislau aus[1]). Fast in jedem Jahrzehnte unseres Jahrhunderts entstanden noch neue Dörfer, 1804 z. B. Lindenau,

[1]) Ficker, die Völkerstämme der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, pag. 28. Wien 1869.

1806 Neu-Maikowice, 1810 Neu-Bogutschütz, 1816 Heinrichsdorf, 1820 Felsendorf, 1821 Rehberg, 1824 Theodorshof, 1829 Deutschbach und Einsingen, 1838 Augustdorf bei Sniatyn, Branislawowka, Sobolowka und Romanowka, 1843 Konopkowka, 1848 Mikulsdorf bei Ottynia, 1853 Stanin, 1882/3 Rudolfshof bei Groß-Mosty und 1883 Heinrichshof bei Strzeliska. Drei der deutschen Dörfer, Einsiedel, Rosenberg und Falkenstein, verdanken den Mennoniten ihr Dasein. Die an der Westgrenze Galiziens gelegenen deutschen Ortschaften Biala, Alzen, Lipnik, die mit der deutschen Sprachinsel von Bielitz in Schlesien in engem Zusammenhange stehen, sowie die Ortschaft Wölmesau (poln. Wilamovice) bei Kenty stammen aus älterer Zeit. Desgleichen mögen auch die in der Nähe von Bielitz und Kenty gelegenen, schon seit mehreren Menschenaltern polonisierten Orte Altendorf (poln. Starawics), Seibersdorf (poln. Kozy), Niklsdorf (poln. Mikuszowice), Wolfsdorf (poln. Wilkowice) und Komorowice, deren Bewohner zum Teil heute noch deutsche Familiennamen haben, in früheren Jahrhunderten angelegt sein.

Als deutsch oder überwiegend deutsch müssen heute noch folgende Ortschaften angesehen werden:

In der Bezirkshauptmannschaft Biala: Biala, Alzen, Lipnik (früher Kunzdorf) und Wilamovice (früher Wölmesau);

in der Bezirksh. Bochnia: Bogutschütz, Chodynice, Neu-Gablau, Maikowice und Trinitatis;

in der Bezirksh. Wieliczka: Lednitza;

in der Bezirksh. Sandez: Hundsdorf, Dambrowka, Stadlo, Neudörfl, Golkowitz, Hutweide, Laufendorf, Wiesendorf, Wachendorf und Zbikowice;

in der Bezirksh. Brzozow: Kazimirowski;

in der Bezirksh. Mielec: Josefsdorf, Reichsheim, Schönanger, Hohenbach, Padew, Tuszow und Preppendorf;

in der Bezirksh. Kolbuszow: Wildenthal und Nanischau;

in der Bezirksh. Lancut: Baranowka, Gillershof, Königsberg und Dornbach;

in der Bezirksh. Nisko: Steinau und Rauchersdorf;

in der Bezirksh. Dobromil: Engelsbrunn, Falkenberg, Makowa, Oberdorf, Prinzenthal, Rosenberg und Steinfels;

in der Bezirksh. Lisko: Bandrow und Siegenthal;

in der Bezirksh. Sambor: Burczyce, Kaisersdorf, Neudorf und Kranzberg;

in der Bezirksh. Drohobycz: Gassendorf, Neudorf, Josefsberg, Königsau und Ugartsberg;

in der Bezirksh. Rudki: Neu-Kupnowice;

in der Bezirksh. Jaworow: Berdikau, Mosberg, Rehberg, Schumlau, Kuttenberg, Hartfeld und Kleindorf;

in der Bezirksh. Grodek: Brunndorf, Burgthal, Ebenau, Hartfeld, Neuhof, Vorderberg, Weißenberg, Ottenhausen, Rottenhan, Schönthal, Walddorf und Grünthal;

in der Bezirksh. Lemberg: Kaltwasser, Dornfeld, Einsiedel, Falkenstein, Lindenfeld, Reichenbach, Rosenberg, Unterbergen, Weinbergen und Neu-Chrusno;

in der Bezirksh. Cieszanow: Deutschbach, Freifeld, Fehlbach und Felsendorf;

in der Bezirksh. Rawa ruska: Einsingen, Bruckenthal und Deutsch-Smolin;

in der Bezirksh. Zolkiew: Ehrenfeld, Wiesenberg, Theodorshof, Reichau, Burgau, Lindenau, Josefinendorf und Rudolfshof;

in der Bezirksh. Zloczow: Branislawowka;

in der Bezirksh. Przemyslany: Unterwalden, Uszkowice, Kimirz und Dobrzanica;

in der Bezirksh. Kamionka strumilowa: Hanunin, Josefow, Heinrichsdorf, Romanowska, Sapiezanka, Mirow, Stanin und Suszno;

in der Bezirksh. Bobrka: Ernstdorf, Mühlbach, Rehfeld, Heinrichsdorf und Beckersdorf;

in der Bezirksh. Tarnopol: Konopkowka bei Mikulin;

in der Bezirksh. Czortkow: Polowce;

in der Bezirksh. Zaleszczyki: Karolowka;

in der Bezirksh. Stryj: Annaberg, Felicienthal, Karlsdorf, Gelsendorf, Neu-Olenice und Brigidau;

in der Bezirksh. Dolina: Ludwikowka, Engelsberg, Hoffnungsau, Pöhersdorf, Debolowka, Neu-Babilon und Neu-Hoziechow;

in der Bezirksh. Kalucz: Landestreu und Ugartsthal;

in der Bezirksh. Kolomea: Neudorf und Mariahilf;

in der Bezirksh. Tlumatz: Konstantinowka und Mikulsdorf;

in der Bezirksh. Nadworna: Neudorf bei Ottynia, Bredtheim und Strupkow;
in der Bezirksh. Sniatyn: Augustdorf und
in der Bezirksh. Stanislau: Knihinin[1]).

Mindestens $^{9}/_{10}$ dieser Ortschaften werden von evangelischen Deutschen bewohnt, welche mit großen Opfern insgesamt 106 deutsche Privatschulen unterhalten. Leider sind von den 122 Lehrerstellen dieser Anstalten etwa 40 unbesetzt; die armen Gemeinden sind nicht im stande, ihren Lehrern eine auskömmliche Besoldung zu geben[2]). Und doch hängt von den deutschen Schulen die ganze Existenz der zahlreichen deutschen Sprachinseln Galiziens ab! Gehen die deutschen Privatschulen zu Grunde, werden die deutschen Kolonisten genötigt, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, so wird eine deutsche Gemeinde nach der anderen polonisiert werden. Gelingt es aber, die deutschen Schulen aufrecht zu erhalten und sie alle mit tüchtigen deutschen Lehrkräften zu besetzen, so werden die deutschen Dörfer Galiziens auf lange Zeit hinaus in ihrem nationalen Bestande gesichert sein! Mit einem Aufwande von etwa 100,000 Mark könnte dies erreicht werden! Sollten die deutschen Schulvereine in Berlin und Wien, wie auch der Gustav Adolf-Verein nicht im stande sein, diese Summe im Verlaufe von 5—10 Jahren aufzubringen?

[1]) Da das Special-Ortsrepertorium von Galizien zur Zeit noch nicht erschienen ist, so konnte nicht angegeben werden, in welcher Stärke Polen oder Ruthenen sich in den einzelnen deutschen Dörfern vorfinden. Auch dürfte das Verzeichnis der deutschen Ortschaften Galiziens in einzelnen Punkten eine Berichtigung oder Ergänzung erheischen.

[2]) Die Lage deutsch-evangelischer Gemeinden in Galizien und speciell der Gemeinde Neu-Sandez (Correspondenzblatt des „Allgem. deutschen Schulvereins", Nr. 4. Berlin 1883).

IX.

Die deutschen Sprachinseln in der Bukowina.

Als Oesterreich im Jahre 1777 die Bukowina feierlich in Besitz nahm, schätzte man die Bevölkerung des Landes auf höchstens 75,000 Köpfe; es kamen also auf die Geviertmeile kaum 400 Bewohner. Die häufigen Plünderungszüge der Janitscharen und die zeitweisen Einbrüche tatarischer Horden, welche mit großer Schnelligkeit durch die nach Süden gekehrten Flußthäler bis ins Gebirge drangen, hatten das von der Natur reich gesegnete Land ganz entvölkert. Nur die fünf größeren Orte des Landes, wie auch die durch starke Mauern geschützten Klöster und endlich die unzugänglichsten Wälder hatten den Bewohnern einige Sicherheit geboten; die offenen Dörfer waren greulich verwüstet worden. Da sich im Beginne der österreichischen Herrschaft die spärliche Bevölkerung der Bukowina aus verschiedenen Ursachen, namentlich in Folge der Einführung des Unterthänigkeitsverhältnisses, mannigfacher Steuern und der drohenden Wehrpflicht, noch weiter verminderte, so hielt es Kaiser Josef II. im Jahre 1780 für notwendig, Rekrutierungsfreiheit auf 50 Jahre zuzusichern und eine Kolonisation des Landes mit fremden Ansiedlern ins Werk zu setzen. Sofort strömten zahlreiche Ruthenen aus Galizien und Ungarn und Tausende von Rumänen aus Bessarabien und der Moldau ins Land herein. Aber auch nicht wenige Deutsche aus Schwaben, Franken und vom Rheine wurden auf den Religionsfonds- und Kameral-Herrschaften angesiedelt, so daß sich eine Reihe deutscher Gemeinden bildete. In den Jahren 1831—1833 rief man neue deutsche Ansiedler, meist Deutsch-Böhmen, in die Bukowina, und es entstanden mehrere deutsche Kolonien, wie z. B. Lichtenberg, Buchenhain und Schwarzthal. Ferner zog auch der Bergbau im Südwesten des Landes Deutsche aus der Zips, Siebenbürgen und selbst aus Sachsen herbei, und es wurden neue deutsche Ortschaften, wie z. B. Mariensee (Kirlibaba), Pozoritta, Luisenthal, Eisenau und Freudenthal, gegründet. Endlich brachte die Verbindung mit dem Kaiserstaate schon an sich Deutsche aus den übrigen Kronländern als Beamte,

Soldaten, Gewerbs- und Handelsleute, namentlich in den letzten Jahrzehnten, in das Land[1]).

So finden sich nun jetzt in der Bukowina neben 239,690 Ruthenen, 190,005 Rumänen und 29,938 anderen (meist Polen und Magyaren) **108,820** Deutsche, welche inselartig in das Sprachgebiet der Rumänen und Ruthenen eingesprengt sind.

Als deutsche Sprachinseln in der Bukowina müssen folgende rein deutsche oder überwiegend deutsche Ortschaften bezeichnet werden:

1) die Hauptstadt Czernowitz (22,740 Deutsche, von denen etwa die Hälfte Israeliten sind, 8232 Ruthenen, 6431 Rumänen und 7217 andere);

im Gerichtsbezirke Czernowitz:

2) der Markt Sadagora (3912 Deutsche, meist Israeliten, 700 Ruthenen und 170 andere);

im Gerichtsbezirke Dorna-Watra:

3) Gutsgebiet Jacobeny 1724 Deutsche, 187 Rum.,
4) „ Kirlibaba 261 „ 56 „

im Gerichtsbezirk Kimpolung:

5) Schwarzthal 336 Deutsche, — Rumänen,
6) Eisenau 770 „ — „
7) Freudenthal 179 „ — „
8) Luisenthal 615 „ — „
9) Pozoritta 383 „ 102 „

im Gerichtsbezirke Radautz:

10) Deutsch-Alt-Fratautz 1197 Deutsche, 25 Rum.,
11) Deutsch-Radautz 356 „ 7 „
12) Deutsch-Satulmare 925 „ 3 „
13) Fürstenthal 767 „ — „
14) Karlsberg 877 „ 6 „
15) Hardeggthal (Gutsgebiet) 180 „ 136 „
16) Stadt Radautz 7364 Deutsche (fast die Hälfte davon Israeliten), 2985 Rumänen, 441 Ruthenen und 306 andere;

im Gerichtsbezirk Solka:

17) Glitt 451 Deutsche, 295 Ruth., 145 Rum.,
18) Lichtenberg 364 „ — „ — „

im Gerichtsbezirke Sereth:

19) Deutsch-Tereblestie 1075 Deutsche, 28 andere,
20) Sereth 4433 Deutsche (davon ¾ Israeliten), 1574 Ruthenen, 660 Rumänen und 437 andere;

im Gerichtsbezirke Storozynetz:

21) Neuhütte 219 Deutsche und 199 Rumänen;

im Gerichtsbezirke Gurahumora:

22) Bori 270 Deutsche,
23) Gurahumora 2350 Deutsche (davon ⅓ Israeliten), 475 Rumänen und 74 andere,
24) Ilischesti 1842 Deutsche, 1506 Rumänen;

im Gerichtsbezirke Suczawa:

25) Itzkany (Bahnhof) 481 Deutsche (meist Israeliten), 102 Rumänen und 103 andere,
26) Neu-Itzkany 353 Deutsche,
27) Sutzawa 5862 Deutsche (davon ⅖ Israeliten), 441 Ruth., 2652 Rumänen, 784 andere

im Gerichtsbezirke Wiznitz:

28) Stadt Wiznitz 3805 Deutsche (meist Israeliten), 205 Ruthenen und 139 andere;
29) Berhometh mit Alexandersdorf und Katharinendorf 619 Deutsche, 169 Ruth., 11 Rum., 42 andere.

Außer diesen 29 Ortschaften, von denen die meisten in Gruppen beisammen liegen, giebt es in der Bukowina noch sehr viele Gemeinden, in denen das deutsche Element einen ansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung bildet. Solche Gemeinden sind z. B.

im Gerichtsbezirke Czernowitz:

Melodia 1290 Deutsche, 1046 Ruthenen, 1823 Rumänen und 32 andere;

im Gerichtsbezirke Dorna-Watra:

Dorna-Watra 954 Deutsche, 37 Ruthenen, 2588 Rumänen und 53 andere;

im Gerichtsbezirke Kimpolung:

Buschkoja 254 Deutsche, 30 Ruth., 426 Rum.,
Frassin 191 „ 420 „ 177 „
Stadt Kimpolung 1667 „ 101 „ 3630 „
Negrilassa 95 „ — „ 401 „
Ostra 142 „ 338 „ 34 „
Dorf Pozoritta 238 „ 4 „ 1111 „
Valeputna 76 „ 8 „ 262 „
Wama 609 „ 6 „ 2485 „
Watra-Moldawitza 294 „ 13 „ 674 „

im Gerichtsbezirke Radautz:

Neu-Fratautz 483 Deutsche, 44 Ruth., 2662 Rum.,
Milleschautz 173 „ 720 „ 1461 „
Putna 210 „ 10 „ 980 „

im Gerichtsbezirk Solka:

Arbora 743 Deutsche, 19 Ruth., 3636 Rum.,
Markt Solka 619 „ 46 „ 1071 „ 183 andere;

[1]) A. Ficker, „Hundert Jahre", pag. 7—8. Wien 1875.

im Gerichtsbezirke Sereth:

Bainee	229	Deutsche,	55	Ruth.,	391	Rum.,	34	and.
Hliboka	577	„	2340	„	91	„	151	„
St. Onufri	328	„	87	„	676	„	9	„
Tereszeny	144	„	322	„	253	„	18	„

im Gerichtsbezirke Stanestie:

Unter-Stanestie 914 Deutsche, 1695 Ruth., 51 Rum., 61 andere;

im Gerichtsbezirke Storozynetz:

Moldauisch-Banilla 831 Deutsche, 562 Ruth., 1839 Rum. und 113 andere,

Storozynetz 1876 Deutsche, 703 Ruth., 1967 Rum. und 287 andere;

im Gerichtsbezirke Gurahumora:

Kapukodruloi 406 Deutsche, 12 Ruth., 1853 Rum. und 24 andere,

Korlata 145 Deutsche und 439 Rumänen.

Buchenhain (Pojana Mikului) 589 Deutsche, 643 and.;

im Gerichtsbezirke Suczawa:

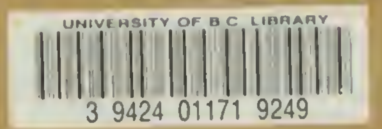
Mitoka 596 Deutsche, 729 Ruth., 1153 Rum., 46 andere.

Die Lage des deutschen Elements in der Bukowina ist heute noch eine recht günstige. In der Hauptstadt Czernowitz sind die Schulen zum größten Teile deutsch. Sowohl in den meisten Volksschulen als auch im Gymnasium und der Staatsgewerbeschule als endlich auch in der griechisch-orientalischen Oberrealschule wird nur deutsch unterrichtet; nur in zwei vorstädtischen Communalschulen ist die Unterrichtssprache eine andere. Auch das Gymnasium zu Radautz ist deutsch. Desgleichen hat sich die Frequenz und das Ansehen der deutschen Universität in Czernowitz, die gegenwärtig fast 300 Hörer zählt, wesentlich gehoben. Die deutschen Kolonien haben meist deutsche Volksschulen, die gut gedeihen und sich über keinen Sprachenzwang beklagen dürfen. Deutsch-evangelische Schulen bestehen z. B. in Hliboka, in Unter-Stanestie, in Altfratautz, Radautz, Milleschautz, Satulmare, Arbora, Tereblesti, Illischesti, Neu-Itzkany, Jacobeni, Eisenau, Luisenthal, Pozoritta, Freudenthal und Kirlibaba. In allen diesen Orten giebt es auch evangelische Kirchen, in denen nur deutscher Gottesdienst abgehalten wird. Katholische deutsche Schulen befinden sich z. B. in Fürstenthal, Lichtenberg und Karlsberg. Alle diese deutschen Schulen bedürfen aber, da die wirtschaftliche Lage der deutschen Bauern und Arbeiter in der Bukowina keine gute genannt werden kann, größerer oder geringerer Unterstützung.

Das Nationalgefühl der Deutschen in der Bukowina ist in den letzten Jahren stärker geworden. Während in ganz Galizien auch nicht eine einzige Ortsgruppe des Wiener Schulvereins besteht, existieren in der Bukowina deren bereits drei, die über 800 Mitglieder zählen und schon viele Tausend Gulden für die Zwecke des nationalen Vereins aufgebracht haben. Andere Ortsgruppen sind in der Bildung begriffen. Die deutsch-evangelische Gemeinde zu Unter-Stanestie empfing bereits vom Wiener Schulverein eine beträchtliche Summe zum Schulhausneubau.

Hoffentlich bleiben den Deutschen in der Bukowina die nationalen Kämpfe erspart, welche seit 1880 in allen deutsch-slavischen Kronländern Oesterreichs mit einer sich immer steigernden Heftigkeit geführt werden!




UNIVERSITY OF B C LIBRARY
3 9424 01171 9249


DISCARD

